



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Studiensituation und studentische Orientierungen

12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen

Michael Ramm / Frank Multrus / Tino Bargel / Monika Schmidt

Studiensituation und studentische Orientierungen

12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen

Kurzfassung

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Der vorliegende Auszug entstammt folgender Publikation:

Michael Ramm, Frank Multrus, Tino Bargel, Monika Schmidt (2014): Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bonn/Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Die vollständige Publikation steht zum Download zur Verfügung:

www.bmbf.de

Der Studierendensurvey im Internet:

<http://www.uni-konstanz.de/studierendensurvey>

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF),
Bonn, Berlin

Inhaltsverzeichnis

	Seite
KONZEPT UND DURCHFÜHRUNG DES STUDIERENDENSURVEY	1
1 PROFIL DER STUDIERENDEN	7
2 STUDIENENTSCHEIDUNG, FACHWAHL UND STUDIENMOTIVE	13
3 STUDIUM, FACHIDENTIFIKATION UND STUDIERENDENSTATUS	17
4 ANFORDERUNGEN UND STUDIERBARKEIT	23
5 STUDIENSTRATEGIEN UND STUDIENVERLAUF	27
6 STUDIENEFFIZIENZ UND STUDIENBEWÄLTIGUNG	33
7 FORSCHUNG UND PRAXIS IM STUDIUM	39
8 EUROPÄISCHER HOCHSCHULRAUM UND AUSLANDSMOBILITÄT	43
9 STUDIENQUALITÄT UND LEHREVALUATION	49
10 BERUFS- UND ARBEITSMARKTERWARTUNGEN	53
11 POLITISCHE ORIENTIERUNGEN UND DEMOKRATISCHE EINSTELLUNGEN	59
12 WÜNSCHE UND FORDERUNGEN DER STUDIERENDEN	65
LITERATURANGABEN	71
ANHANG:	
STRUKTURMERKMALE ZUR 12. ERHEBUNG IM WS 2012/13	73
FRAGEBOGEN ZUR 12. ERHEBUNG IM WS 2012/13	79

Konzept und Durchführung des Studierendensurveys

Die Langzeitstudie „**Studiensituation und studentische Orientierungen**“ an Universitäten und Fachhochschulen besteht seit Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts und ist die umfassendste Dauerbeobachtung zur Entwicklung der Studiensituation an den Hochschulen in Deutschland. Die erste Befragung fand im WS 1982/83 statt, die weiteren Erhebungen im Abstand von zwei bis drei Jahren. Im WS 2012/13 wurde der **12. Studierendensurvey** durchgeführt. Der Studierendensurvey wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Durchführung und Berichterstattung liegen bei der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz, deren Arbeit von einem Wissenschaftlichen Beirat begleitet wird.

Konzept des Studierendensurveys

Das Konzept des Studierendensurveys zielt darauf ab, „Leistungsmessungen“ im Hochschulbereich vorzunehmen und damit Grundlagen für die Hochschulpolitik und deren öffentliche Diskussion bereit zu stellen. Als Gegenstand solcher Leistungsmessungen wurden frühzeitig, Ende der 70er Jahre, sechs Bereiche benannt und im Befragungsinstrument erfasst, die erst allmählich die öffentliche Aufmerksamkeit fanden:

- **„Effizienz“** des Studiums: z. B. Organisation der Lehre, Studienstrategien, Prüfungen (Prüfungsvorbereitung), Studiendauer und Verzögerungen, Studienabbruch;
- **„Qualifikation“** und Studierenertrag: z. B. Praxisbezug, Forschungsbeteiligung, Erwerb von Fachwissen und allgemeinen Kompetenzen, Professionalisierung;
- **„Evaluation“** und Studienqualität: z. B. Anforderungen im Fachstudium, Beurteilung der Lehre, Kontakte im Studium, Beratung und Betreuung durch Lehrende;
- **„Sozialisierung“** und Orientierungen: z. B. Relevanz von Wissenschaft und Forschung, Werthaltungen und Ansprüche, persönliche Entwicklung, soziale Verantwortung;
- **„Selektion“** und soziale Chancen: z. B. Hochschulzugang, Chancen von Studentinnen, Folgen sozialer Herkunft im Studium, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses;
- **„Platzierung“** der Absolventen: z. B. berufliche Aussichten, angestrebte Tätigkeitsfelder, Übergang auf den Arbeitsmarkt, Flexibilität und Identität, Berufsbefähigung.

Im Mittelpunkt des Studierendensurveys stehen Fragen zur Beurteilung der Studienverhältnisse und Lehrangebote an den Hochschulen. Damit wurde frühzeitig eine Evaluation der Lehrsituation und Studienqualität eingeleitet.

Außerdem werden anhand des Studierendensurveys Probleme im Studium und in den Hochschulen aufgezeigt, wie die geringe Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden, die Erwerbsarbeit der Studierenden, die wechselnden Berufsaussichten oder die Schwierigkeiten für Bildungsaufsteiger im Studium.

Themenspektrum der Befragungen

Inhaltlich behandelt der Studierendensurvey ein breit gefächertes Themenspektrum. Der schriftliche Fragebogen gliedert sich in sechzehn Themenbereiche. Der Kern des Fragebogens ist über die verschiedenen Erhebungen hinweg stabil geblieben. Die meisten Fragen konnten unverändert beibehalten werden, weil sie sich als „subjektive Indikatoren“ über Studium und Studierende bewährt haben. Die Stabilität des Instrumentes ist eine wichtige Voraussetzung für die zeitlichen Vergleiche. Die Themen sind Gegenstand der Berichterstattung. Im Vordergrund der Darstellung steht die Situation der Studierenden, die vor dem Hintergrund der Zeitreihe im neuen Jahrtausend behandelt wird (fünf Meßzeitpunkte). Besondere Aufmerksamkeit verdienen derzeit immer noch die neuen Studienstrukturen mit dem Bachelor als Abschluss der ersten Studienstufe, wie sie als Standard bei der Gestaltung des Europäischen Hochschulraumes an Universitäten wie Fachhochschulen vorgesehen sind.

Themenbereiche des Studierendensurveys

1. Hochschulzugang, Fachwahl, Motive und Erwartungen
2. Studienstrategien, Studienverlauf und Qualifizierungen
3. Studienintensität, Zeitaufwand und Studiendauer
4. Studienanforderungen, Regelungen und Prüfungen
5. Kontakte und Kommunikation, soziales Klima, Beratung
6. Fachstudium, Situation der Lehre und Studienqualität
7. Studentische Lebensform, soziale Situation, Erwerbstätigkeit
8. Schwierigkeiten, Beeinträchtigungen und Belastungen
9. Hochschulpolitik: Partizipation und studentische Vertretung
10. Internationalität und Europäischer Hochschulraum
11. Berufswahl, Berufswerte und Tätigkeitsbereiche
12. Berufsaussichten und Arbeitsmarktreaktionen
13. Gesellschaftliche Vorstellungen und Werthaltungen
14. Politische Beteiligung und demokratische Einstellungen
15. Wünsche und Forderungen zur Hochschulentwicklung
16. Demographische und bildungsbiographische Daten

Auswahl der beteiligten Hochschulen

Zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Befunde über die verschiedenen Erhebungen hinweg werden möglichst immer die gleichen Universitäten und Fachhochschulen einbezogen. Das statistische Bundesamt führt zum WS 2012/13 insgesamt 427 Hochschulen unterschiedlichen Typs in Deutschland. Davon sind 215 Fachhochschulen (ohne Fachhochschulen der Verwaltung) und 108 Universitäten. Daneben finden sich Kunsthochschulen (52), Pädagogische Hochschulen (6), Theologische Hochschulen (17) und Fachhochschulen der Verwaltung (29).

Die **Grundgesamtheit des Studierendensurveys** bilden die Universitäten und Fachhochschulen, derzeit insgesamt 323 Hochschulen. Sie entsprechen nach der OECD-Klassifizierung der Stufe fünf ISCED (5A und 5B) im tertiären Sektor des Bildungswesens: first stage (degree) of tertiary education - at university level or equivalent, long or short. Aus diesem Kreis der Hochschulen sind zur 12. Erhebung wiederum 25 Hochschulen im Sample des Studierendensurveys vertreten, und zwar 14 Universitäten und 11 Fachhochschulen (vgl. Karte mit den Hochschulstandorten).

Für die Auswahl der Hochschulen sind folgende Gesichtspunkte maßgebend: Jeder wichtige Hochschultyp sollte vertreten sein: Universitäten, Technische Universitäten und Fachhochschulen. Die Spezialhochschulen und privaten Hochschulen wurden wegen ihres engen Fachangebots und meist kleineren Studierendenzahlen nicht berücksichtigt. Um eine bundesweite Streuung zu erreichen, sollen Hochschulen aus möglichst allen Bundesländern vertreten sein. Die einbezogenen Fachhochschulen weisen Fächer der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften sowie des Sozialwesens/der Sozialarbeit auf, um Fächervergleiche mit den Universitäten durchführen zu können.

In den neuen Ländern wurde die Hochschullandschaft Anfang der 90er Jahre stark umgestaltet, wobei vor allem die vielen Spezialhochschulen (1991 insgesamt noch 45 Hochschulen, u. a. für Technik, Sport, Ökonomie, Kunst) aufgelöst und entweder in Universitäten integriert oder als Fachhochschulen neu gegründet wurden. Deshalb konnten die Auswahlprinzipien für die Hochschulen nach der deutschen Einheit, ab der 5. Erhebung im WS 1992/93, auf die neuen Länder übertragen und bei der Auswahl der dortigen Hochschulen (6 Universitäten und 3 Fachhochschulen) ebenfalls angewandt werden.

Zur 8. Erhebung im WS 2000/01 wurde das Sample um vier Universitäten erhöht, und zwar um Neugründungen der 60er und 70er Jahre. Sie sollten bildungsfernere Schichten ansprechen und Hochschulreformen verwirklichen. Damit sollte nicht nur eine gewisse Einseitigkeit zugunsten der älteren und größeren Universitäten ausgeglichen werden, sondern sich auch überprüfen lassen, inwieweit die „Neugründungen“ ihre speziellen Ziele erreichen konnten.

Standorte und Besetzungszahlen der beteiligten Universitäten und Fachhochschulen des 12. Studierenden surveys im Wintersemester 2012/13



Quelle: Studierenden survey, WS 2012/13

Für die Vergleichbarkeit der Befunde über die Zeit und das Aufzeigen von Trends ist die Stabilität des Samples der Hochschulen von großer Wichtigkeit. Sie ist für die zwölf Erhebungen und meisten Hochschulen gegeben. In den alten Ländern sind im WS 2012/13 immer noch elf der ursprünglichen vierzehn Hochschulen aus dem WS 1984/85 vertreten, 2013 ist eine weitere Universität hinzugekommen. In den neuen Ländern haben sich fünf Universitäten und drei Fachhochschulen an allen acht Erhebungen seit 1993 beteiligt.

Sample der Studierenden

Die Zahl der deutschen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen ist seit Anfang der 90er Jahre gestiegen, ging allerdings zum WS 2000/01 an den Universitäten etwas zurück (vgl. Übersicht 1).

Im Wintersemester 2012/13 sind insgesamt rund 2,1 Mio. deutsche Studierende an den Universitäten und Fachhochschulen immatrikuliert. Von ihnen befinden sich 1,4 Mio. an Universitäten und 0,7 Mio. an Fachhochschulen. Diese Studierenden sind die Bezugsgröße für die weitgehend repräsentativen Aussagen, die anhand des Samples getroffen werden können.

Übersicht 1 Deutsche Studierende an Universitäten und Fachhochschulen (1993 - 2013)

(Angaben in Tausend)

	Insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
WS 1992/93	1.637,0	1.286,2	350,8
WS 1994/95	1.652,8	1.282,7	370,1
WS 1997/98	1.603,2	1.234,5	368,7
WS 2000/01	1.536,9	1.147,0	389,9
WS 2003/04	1.689,3	1.226,7	462,6
WS 2006/07	1.658,6	1.174,8	483,7
WS 2009/10	1.802,1	1.223,7	578,4
WS 2012/13	2.159,6	1.441,9	717,7

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2006/07 und WS 2012/13, Vorbericht. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2007 und 2013.

Für differenzierte Analysen nach Fächergruppen, Abschlussarten, Semesterzahl oder Geschlecht der Studierenden muss eine ausreichend große Zahl von ihnen befragt werden. Daher müssen die einzelnen Fachrichtungen an den beteiligten Hochschulen hinreichend besetzt sein, um gesicherte Aussagen über die jeweiligen Studienbedingungen zu ermöglichen.

Bis zur 7. Erhebung wurden jeweils etwa 20.000 Studierende zur Beteiligung aufgefordert. Für die 8. Erhebung im WS 2000/01 wurde die Zahl der anzuschreibenden Studierenden auf 24.000 erhöht, damit auch bei einer geringeren Teilnahme eine ausreichend große Zahl Befragter gesichert blieb. Mit der Ausweitung des Samples um vier Hochschulen erhöhte sich die Zahl zur 9. Erhebung im WS 2003/04 auf 28.000 versendete Fragebogen. Im WS 2012/13 wurden 27.200 Studierende angeschrieben.

Die zu befragenden Studierenden werden nach dem Zufallsverfahren von den beteiligten Hochschulen ausgewählt. Aus Datenschutzgründen sind der Arbeitsgruppe Hochschulforschung weder Namen noch Adressen der ausgewählten Studierenden bekannt. Der Fragebogen wird den Studierenden von den einzelnen Hochschulen direkt zugestellt; ebenso eine Erinnerung nach ca. drei Wochen. Die Teilnahme an der Befragung erfolgt freiwillig und ist anonym.

Rücklauf und Repräsentativität

Bei den ersten Erhebungen des Studierenden surveys betrug der Rücklauf verwendbarer Fragebogen über 40%. Bei der Erhebung im WS 1997/98 sank er auf 37,0%. Der Rückgang ist nicht auf Änderungen in der Organisation der Erhebung zurückzuführen, er scheint ein generelles Phänomen nachlassender Partizipation widerzuspiegeln, die sich auch in anderen Studien auswirkt (vgl. Ramm 2014).

Deshalb wurde der Umfang des Samples auf 28.000 anzuschreibende Studierende erhöht (im WS 2012/13 wurden 27.200 Studierende angefragt), weil weitere und gezielte Nachbefragungen aus Gründen der Anonymität und Kosten nicht möglich sind.

Im WS 2012/13 wurde mit 18,6% ein insgesamt nicht befriedigender Rücklauf erreicht. Die absolute Zahl verwertbarer Fragebogen beträgt 4.884. Der Rücklauf an den Fachhochschulen ist mit 17,2% niedriger als an den Universitäten mit 19,0%.

Insgesamt haben sich an den elf Erhebungen zwischen 1983 und 2013 über 100.000 Studierende beteiligt. Für die acht Erhebungen seit 1993 beträgt die Gesamtzahl etwa 64.000 Studierende, darunter 51.000 an Universitäten und 13.000 an Fachhochschulen.

Den vielen Studierenden danken wir für ihre Mitwirkung, Auskünfte und vielfältigen Kommentierungen. Ebenfalls danken wir den Mitarbeitern und Leitungen der beteiligten Hochschulen für ihre Unterstützung.

Aufgrund der Auswahl und der Übereinstimmung in bedeutsamen strukturellen Merkmalen zwischen Hochschulstatistik und den Befragten des Studierendensurveys (z. B. Fächerbelegung, Altersverteilung) kann bei der erreichten Beteiligungsrate von aussagekräftigen Befunden für die gegenwärtig 2,1 Millionen deutschen Studierenden an den Universitäten und Fachhochschulen ausgegangen werden. Die ausgewählte und per Zufallsauswahl gezogene Stichprobe entspricht weitgehend der Grundgesamtheit der deutschen Studentenschaft (vgl. auch Anhang).

Zusammensetzung des Samples

Für die Analysen und Aussagen im Studierendensurvey ist die Zusammensetzung der befragten Studierenden von Bedeutung. In der Übersicht 2 sind die absoluten und prozentualen Werte für alle Studierenden (außer Promotionsstudium) nach Hochschulart und Geschlecht, angestrebte Abschlussart und Fächergruppe aufgeführt, wie sie in diesem Bericht berücksichtigt werden. Die Prozentangaben halten gleichzeitig fest, inwieweit sie mit der amtlichen Statistik übereinstimmen (siehe dazu auch die Tabellen im Anhang).

Übersicht 2
Stichprobenverteilung im 12. Studierendensurvey (WS 2012/13)
(Angaben absolut und in Prozent)

		Anzahl	Prozent
Befragte Studierende insgesamt		4.884	100
Studierende insgesamt¹⁾		4.671	96
nach Geschlecht ²⁾	Männer	1.913	41
	Frauen	2.705	59
nach Hochschulart	Universitäten	3.594	77
	Fachhochschulen	1.077	23
Geschlecht²⁾	Universitäten		
	Männer	1.403	39
	Frauen	2.153	61
	Fachhochschulen		
	Männer	510	48
	Frauen	552	52
Fächergruppen²⁾	Universitäten		
	Kulturwissenschaften	723	20
	Sozialwissenschaften	551	15
	Rechtswissenschaften	220	6
	Wirtschaftswissenschaften	361	10
	Medizin	372	10
	Naturwissenschaften	695	19
	Ingenieurwissenschaften	571	16
	anderes	95	3
	Fachhochschulen		
	Sozialwissenschaften	243	23
	Wirtschaftswissenschaften	249	23
	Ingenieurwissenschaften	375	35
	anderes	208	19
Abschlussart	Universitäten		
	Bachelor	1.492	42
	Master	794	22
	Diplom/M.A.	373	10
	Staatsexamen	918	26
	anderes	17	0
	Fachhochschulen		
	Bachelor	871	81
	Master	170	16
	Diplom	33	3
	anderes	3	0

Quelle: Studierendensurvey, 1983–2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Alle Studierenden ohne Promotionsstudierende.

2) Differenzen zur Gesamtzahl der Studierenden von 4.671 sind auf fehlende Angaben zurückzuführen.

1 Profil der Studierenden

Die Aufnahme eines Hochschulstudiums ist nicht mehr vom Geschlecht abhängig, aber weiterhin oftmals von der sozialen Herkunft (vgl. Middendorff u.a. 2013). Diese soziale Selektion bestimmt die studentische Zusammensetzung an den Hochschulen. Sie ist mitverantwortlich für viele Aspekte der Studienwahl wie z.B. Hochschulart, Studienort, Fachentscheidung oder Auslandsstudium. Deshalb ist das soziale Profil der Studierenden auch ein Merkmal für das Ausmaß an gesellschaftlicher Ungleichheit im Studium (vgl. Bargel 2007; Bargel/Bargel 2012; Heine 2012).

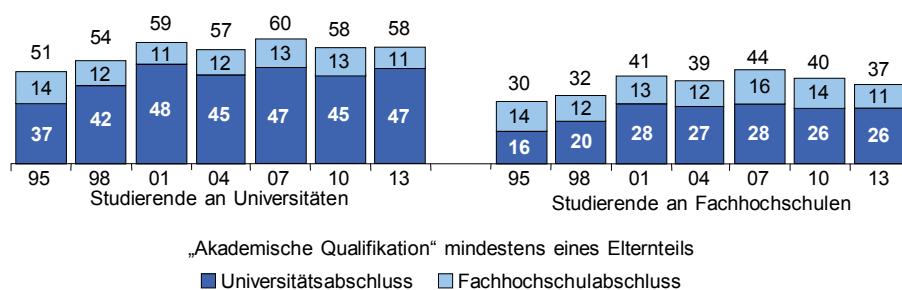
Soziale Herkunft der Studierenden

Die soziale Herkunft, bestimmt über den höchsten Bildungsabschluss der Eltern, verweist auf eine unterschiedliche Verteilung der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen. An den Universitäten überwiegt immer noch die akademische Herkunft, denn 58% der Studierenden haben Eltern mit Studienerfahrungen, entweder an einer Universität (47%) oder an einer Fachhochschule (11%). Bei den Studierenden an Fachhochschulen liegt die akademische Herkunft mit 37% weit niedriger.

Anteile der „Bildungsaufsteiger“ bleiben konstant

Die „akademische Reproduktion“ stieg vor allem bis zu Beginn des neuen Jahrhunderts an, seitdem stagniert sie. Dennoch erweiterte sich der Kreis potentieller Bildungsaufsteiger nicht mehr. Dieser Verlauf ist sowohl an den Universitäten als auch an den Fachhochschulen auf unterschiedlichem Niveau der Reproduktion festzustellen (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1
Zeitlicher Vergleich der „akademischen Qualifikation“ der Eltern von Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (1995 - 2013)
(Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Weiterhin höchste „Bildungsvererbung“ in Medizin

Die „Bildungsvererbung“ ist in allen Fächergruppen in den 90er Jahren größer geworden und hat sich ab dem neuen Jahrtausend mit Schwankungen auf diesem hohen Niveau gehalten. Die weitaus höchste „akademische Reproduktion“ weisen durchweg die Studierenden der Medizin auf: Im Wintersemester 2012/13 haben 62% von ihnen zumindest einen Elternteil mit Universitätsabschluss. Die zweitgrößte Gruppe an den Universitäten betrifft nunmehr die Ingenieurwissenschaften: Hier kommen 50% der Studierenden aus einem Elternhaus mit mindestens einem Elternteil, das an einer Universität studiert hat. In den anderen Fächergruppen geben etwas mehr als zwei Fünftel der Studierenden an, dass ein Elternteil einen Universitätsabschluss besitzt.

Weit geringer sind diese Vererbungsquoten der elterlichen Qualifikationsstufen an den Fachhochschulen, vor allem im Sozialwesen, wo nur 34% der Studierenden einen Elternteil mit Hochschulabschluss haben, darunter 24% mit einem Universitätsabschluss. Nicht viel anders sieht es in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern aus: Hier kommen 37% aus einem Elternhaus mit Hochschulausbildung, davon haben 28% der Studierenden einen Elternteil mit universitärer Ausbildung. An den Fachhochschulen ist die Bildungsvererbung in den Ingenieurwissenschaften

am höchsten: 39% der Studierenden verfügen über einen akademischen Hintergrund, darunter 27% mit elterlichem Universitätsabschluss.

Schulnote und Studienaufnahme

Der erlangte Notendurchschnitt im Zeugnis der Hochschulreife nimmt einen gewissen Einfluss auf den Zugang zum Studium und die Studienfachwahl. Ebenfalls bestimmen schulische Fachpräferenzen die Wahl des Studienfaches. So wählen Schülerinnen häufiger sprachliche und Schüler eher mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer (vgl. Ramm/Multrus/Bargel 2011).

Hochschulart: unterschiedliche Abiturnote

An den Universitäten ist der Durchschnitt der Abiturnote der Studierenden etwas besser als an den Fachhochschulen (2,1 zu 2,5). Diese Differenz drückt sich auch bei den Notenbesten aus. Während an den Universitäten 17% zu den Notenbesten (Note 1,0 bis 1,4 im Zeugnis der Hochschulreife) zählen, sind es an den Fachhochschulen nur fünf Prozent. Dies gilt auch für die Noten von 1,5 bis 1,9: An den Universitäten gehören zu dieser Gruppe 26%, an den Fachhochschulen 14%.

Studentinnen mit etwas besseren Noten

Studentinnen haben im Durchschnitt etwas bessere Schulnoten als Studenten: an Universitäten 2,06 (Studenten 2,18) und an Fachhochschulen 2,43 (Studenten 2,53). Insbesondere bei den Studierenden mit schlechteren Noten (3,0 bis 4,4) wird deutlich, dass mehr männliche Studierende damit an die Hochschulen kommen: An Universitäten sind es 14% (Frauen 8%) und an den Fachhochschulen studieren 27% der Männer und 20% der Frauen mit diesem Notenschnitt.

Notenbeste befinden sich in Medizin und in naturwissenschaftlichen Fächern

Studienfachwahl und schulische Abschlussnoten hängen ebenfalls zusammen. Im Studium der Medizin haben die Studierenden eine Durchschnittsnote von 1,71 und in den Naturwissenschaften von 1,99. In der Gruppe der Notenbesten (1,0 bis 1,4) stellen die Medizinstudierenden den größten Anteil (39%).

Auch in der nächsten Notengruppe (1,5 bis 1,9) sind die Studierenden der Medizin am meisten vertreten (35%): Drei Viertel von ihnen gehören zu diesen leistungsstarken Studierenden. In den Naturwissenschaften kommen 51% auf einen Notenschnitt von 1,0 bis 1,9. Am geringsten ist dieser Anteil an den Universitäten in den Kultur- und Rechtswissenschaften (jeweils 34%) sowie in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften (jeweils 35%). In den Sozialwissenschaften ist dieser Anteil etwas höher (41%). Im WS 2012/13 haben in allen Fächergruppen die Anteile der Notenbesten zugenommen.

An den Fachhochschulen ist der Notenschnitt in den Sozialwissenschaften mit 2,37 am besten, während er in den Wirtschafts- (2,51) und Ingenieurwissenschaften (2,52) fast gleich ist. Am deutlichsten wird der Fächergruppenunterschied bei den Studierenden mit schlechteren Zugangsnoten (3,0 bis 4,4): In den Sozialwissenschaften studieren mit diesem Notenschnitt 16%, in den Wirtschaftswissenschaften 23% und in den Ingenieurwissenschaften 25%.

Wandel der Geschlechterzusammensetzung

In den 60er Jahren waren die Universitäten noch überwiegend eine Männerdomäne, mit einem vergleichsweise geringen Frauenanteil von nur 24%. Seitdem ist dieser Anteil an den deutschen Hochschulen ständig gestiegen, so dass sich die Geschlechterzusammensetzung deutlich gewandelt hat. Im WS 2012/13 beträgt der Frauenanteil deutscher Studierender an den Universitäten 51% und an den Fachhochschulen 40% (vgl. Statistisches Bundesamt 2013).

Deutliche Zunahme der Studentinnen

Die zahlenmäßige Zunahme studierender Frauen lässt sich auch im Studierenden-Survey verfolgen. Im WS 2012/13 liegt die Quote der Frauen an Universitäten bei 60% und an Fachhochschulen bei 52%. Sie sind damit im Survey etwas überproportional vertreten. Der Trend zu einer vermehrten Studienaufnahme von Frauen spiegelt sich im Stu-

dierendensurvey auch bei den Studienanfängerinnen (1. Hochschulsesemester) wider: 64% Frauen an Universitäten und 66% an Fachhochschulen. Beim Hochschulzugang ist die frühere geschlechtsspezifische Selektion abgebaut.

Wahl des Studienfaches folgt häufig traditionellen Entscheidungsmustern

Junge Frauen und Männer folgen in ihrer Fachwahl häufig traditionellen Mustern. Insofern sind bestimmte Fächer „männerdominiert“ geblieben, wie beispielsweise die Ingenieur- und Naturwissenschaften. In den Fächern Psychologie, in den medizinischen Disziplinen oder in den neuen Sprachen sind dagegen Frauen deutlich in der Überzahl, was auch die Zahlen der amtlichen Statistik belegen (vgl. Statistisches Bundesamt 2012). Im Studierendensurvey spiegeln sich die amtlichen Daten der Geschlechteranteile in den einzelnen Fächern in ähnlicher Weise wider:

- **Studenten:** Insbesondere in den Ingenieurwissenschaften (Uni 72%; FH 77%), auch in Teilen der Naturwissenschaften; darunter sind Einzeldisziplinen mit einem noch höheren Männeranteil, wie z.B. Elektrotechnik (Uni 88%; FH 91%), Maschinenbau (Uni 75%; FH 88%) oder Informatik (Uni 80%; FH 92%) und Physik (Uni 81%).
- **Studentinnen:** Große Anteile der am Survey beteiligten Frauen finden sich in den universitären Sprach- und Kulturwissenschaften, insbesondere in Anglistik (88%), Germanistik (81%) und Romanistik (79%). Aber auch im Fach Psychologie (82%) und in den Erziehungswissenschaften (83%) sind Frauen überproportional vertreten. Ebenfalls so hohe Anteile kommen in Fächern der Medizin und der Gesundheitswissenschaften vor, wenn man die Einzelfächer Zahnmedizin (91%) Veterinärmedizin (87%) und Humanmedizin (68%) betrachtet. An den Fachhochschulen wird das Fach Sozialwesen von den Frauen zahlenmäßig dominiert (82%).

Höherer Altersdurchschnitt an Fachhochschulen

Die Studierenden an den Fachhochschulen sind im Durchschnitt knapp ein Jahr älter als an den Universitäten, was den unterschiedlichen biographischen Verläufen entspricht. Das Durchschnittsalter der im Studierendensurvey befragten Studierenden beträgt an Universitäten 23,2 Jahre und an den Fachhochschulen 24,0 Jahre (Median). Männer sind an beiden Hochschularten etwas älter als Frauen. An den Universitäten sind Männer im Schnitt 23,5 Jahre alt, Frauen 23,0, während an den Fachhochschulen die Männer ein Durchschnittsalter von 24,4 und die Frauen von 23,6 Jahren angeben (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1
Alter der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (2001 - 2013)
(Mediane)

Universitäten	2001	2004	2007	2010	2013
Studenten	23,6	23,6	23,4	23,0	23,5
Studentinnen	22,7	22,7	22,8	22,5	23,0
Insgesamt	23,1	23,1	23,1	22,7	23,2
Fachhochschulen					
Studenten	24,8	24,4	24,9	23,8	24,4
Studentinnen	23,7	23,6	24,2	23,2	23,6
Insgesamt	24,3	24,0	24,6	23,5	24,0

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Fachhochschulen: allgemeine Hochschulreife wieder häufiger

Während an Universitäten die allgemeine Hochschulreife eindeutig vorherrscht (96% der Studierenden), nimmt die Fachhochschulreife an den Fachhochschulen einen relativ großen Platz ein (32%). Die allgemeine Hochschulreife hat an den Fachhochschulen nach einem Rückgang im WS 2010 wieder deutlich zugenommen. Diese Entwicklung tritt sowohl bei Studentinnen als auch bei Studenten auf, während 2013 die Fachhochschulreife als Zugangsberechtigung zum Studium zurückgeht.

Bachelorstudierende haben an Fachhochschulen viel häufiger die Fachhochschulreife erworben als Masterstudierende (34% zu 18%), dafür verfügen sie viel weniger über die allgemeine Hochschulreife (57% zu 75%). Die Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife scheinen eher ein Masterstudium aufzunehmen.

Tätigkeiten vor Studienbeginn

Im WS 2012/13 haben insgesamt 60% der Studierenden nach dem Erwerb der Hochschulreife unmittelbar ein Studium begonnen, 1993 waren es erst 44%, zehn Jahre später bereits 50%. An den Universitäten sind 61% und an den Fachhochschulen 56% direkt ins Studium eingestiegen, dabei unterscheiden sich die männlichen Studierenden in der direkten Studienaufnahme von den studierenden Frauen: 49% der männlichen Studierenden haben dort direkt ein Studium aufgenommen, jedoch 68% der Frauen. Diese Geschlechterdifferenz ist an den Fachhochschulen kaum vorhanden.

- **Eine berufliche Ausbildung** nach der Hochschulreife haben 10% der Studenten und 13% der Studentinnen an Universitäten aufgenommen, an Fachhochschulen 19% bzw. 26%.
- **Berufstätigkeiten** übten 18% der männlichen wie der weiblichen Studierenden an Universitäten aus, an den Fachhochschulen 23% bzw. 25%.
- **Zivil- oder Wehrdienst** leisten immer weniger männliche Studierende ab. Zwischen 2001 und 2013 ist die Aufnahme des Wehrdienstes bei Studenten von 28% auf 13% und der Zivildienst von 48% auf 32% zurückgegangen.

An den Fachhochschulen wird aufgrund anderer bildungsbiographischer Wege ein Studium teilweise später aufgenommen. So liegen berufliche Ausbildungen häufig vor der Hochschulreife, so dass die hier genannten Anteile entsprechend relativiert betrachtet werden müssen.

Angestrebter Abschluss

Zu Beginn des neuen Jahrtausends befanden sich kaum befragte Studierende in einem Bachelorstudiengang. Bis 2004 erhöhte sich ihr Anteil wenig: An Universitäten betrug er vier, an Fachhochschulen mit fünf Prozent kaum mehr. Erst im WS 2006/07 kam es zu nennenswerten Bachelor-Anteilen der befragten Studierenden an den Fachhochschulen (21%) und an den Universitäten (12%). Parallel mit der fortschreitenden Umstellung auf die zweigeteilte Studienstruktur haben sich die Anteile der Studierenden in den Bachelor-Studiengängen im WS 2009/10 deutlich erhöht. Im Studierenden survey befinden sich im WS 2012/13 an den Universitäten 40% der Studierenden in einem Bachelorstudiengang, an den Fachhochschulen sind es bereits 81%. Diese Entwicklung verdeutlicht sich ebenfalls in den Anteilen der Studienanfänger/innen (1. und 2. Fachsemester): 47% an Universitäten und 75% an Fachhochschulen.

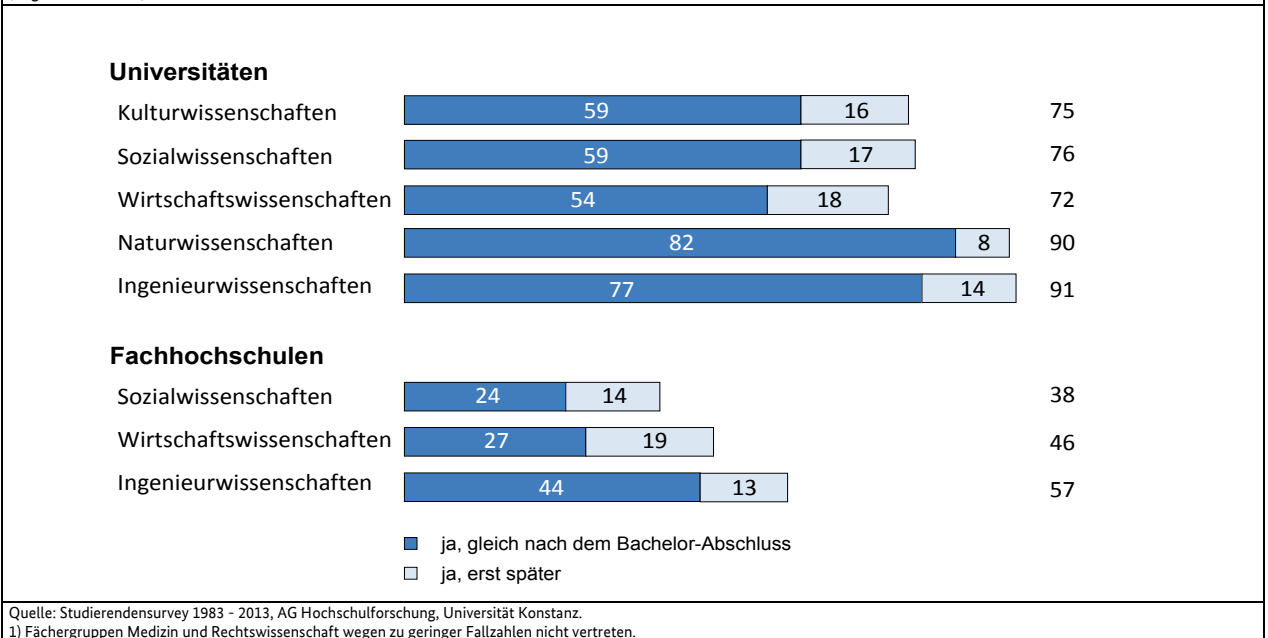
Masterstudium

Unter allen befragten Studierenden befinden sich im WS 2012/13 an Universitäten 21% und an Fachhochschulen 16% in einem Masterstudium. Die Differenz zwischen Universitäten und Fachhochschulen ist gering. Tatsächlich befanden sich laut amtlicher Statistik ein Jahr zuvor (im WS 2011/12) rund 11% aller Studierenden in einem Masterstudiengang, an den Universitäten 14% und an Fachhochschulen 9% (vgl. Statistisches Bundesamt 2012). Im Studierenden survey besuchen im WS 2012/13 die meisten Masterstudierenden an Universitäten einen sozial- oder ingenieurwissenschaftlichen Studiengang: Jeweils 29% streben in diesen Fächergruppen einen Masterabschluss an. Ähnlich hoch ist der Anteil in den Wirtschaftswissenschaften (28%), etwas kleiner in den Kultur- und Naturwissenschaften (20% bzw. 21%). Gering bleibt der Anteil an Masterstudierenden aufgrund der dominierenden Abschlussart Staatsexamen in den medizinischen und juristischen Fächern (6% bzw. 2%). An den Fachhochschulen sind die Masteranteile in den vergleichbaren Fächergruppen deutlich geringer. Sie bewegen sich zwischen 11% in den Sozial- und 18% in den Wirtschaftswissenschaften.

Großes Interesse am Masterstudium

Von den Studierenden, die sich in einem universitären Bachelorstudium befinden, beabsichtigen insgesamt vier Fünftel, ein Masterstudium anzuschließen, davon zwei Drittel konsekutiv und 14% später, aus dem Beruf heraus. Am häufigsten besteht die Absicht, unmittelbar nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium zu beginnen: in den Naturwissenschaften 82% und 77% bei den Studierenden in den Ingenieurwissenschaften (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2
Absicht der Bachelorstudierenden nach einem Masterstudium nach Fächergruppen¹⁾ (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)



Diversity: Besondere Studierendengruppen

Unter dem Begriff „Diversity“ kann die gesellschaftliche Vielfalt, die auch an den Hochschulen besteht, zusammengefasst werden. Im Studierendensurvey sind ebenfalls verschiedene Studierendengruppen vertreten. Neben Studierenden mit Migrationshintergrund, zu denen auch die „Bildungsinländer“ zählen, gehören auch Studierende mit „gesundheitlicher Beeinträchtigung“ oder „Studierende mit Kind“ dazu.

Bildungsinländer

Der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund wird 2012 in der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes mit 23% angegeben. Darunter sind 4% Bildungsinländer, d.h. Studierende mit ausländischer Staatsbürgerschaft und in Deutschland erworbener Hochschulreife (vgl. Middendorff u.a. 2013).

Im WS 2012/13 konnten mit dem Studierendensurvey rund 16% Studierende mit Migrationshintergrund (ohne doppelte Staatsbürgerschaft) ermittelt werden. Darunter wurden insgesamt 108 Bildungsinländer befragt, was einem Anteil von 2,3% gleichkommt. Der Frauenanteil unter den Bildungsinländern ist im Survey mit 64,5% vergleichsweise höher als es die amtliche Statistik ausweist (vgl. auch Anhang).

Von den Bildungsinländern haben 86% mit der allgemeinen Hochschulreife ihr Studium begonnen. 48% von ihnen streben einen Bachelor- und 18% einen Masterabschluss an, ca. 11 % sind in einem Diplom-/Magisterstudium eingeschrieben, während 19% einen der Staatsexamensstudiengänge studieren. Die Bildungsinländer verteilen sich über sämtliche universitäre Fächergruppen. Am stärksten sind sie in den Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften vertreten (jeweils ca. 15%).

Gesundheitliche Beeinträchtigungen

Der Anteil Studierender mit einer Behinderung oder chronischen Erkrankung bzw. einer „studienerschwerenden Gesundheitsbeeinträchtigung“ liegt bei sieben bis acht Prozent (vgl. DSW 2012; Middendorff u.a. 2013). Eine sehr starke Studienerschwerung liegt bei rd. 2% der Studierenden vor. Im Studierendensurvey beträgt der Anteil Studierender mit einer Behinderung bzw. einer chronischen Erkrankung 11%. Darunter sind 2% Studierende mit Behinderung und 9 % mit einer chronischen Erkrankung. Unterschiede nach der Hochschulart sind dabei kaum vorhanden. Ebenso sind die Geschlechtsunterschiede gering. Von den Studierenden, die eine Behinderung bzw. eine chronische

Erkrankung angeben, sehen sich 37% im Studium gar nicht beeinträchtigt, und 27% wenig. Als stärker in ihrem Studium beeinträchtigt sehen sich 10%, darunter sind 4%, die von einer sehr starken Beeinträchtigung sprechen.

Studierende mit Kind

Im Studierendensurvey haben an den Universitäten 5% der Studierenden Kinder, an den Fachhochschulen sind es mit 12% deutlich mehr. Von den Studierenden mit Kind haben 3% bzw. 7% ein Kind und weitere 2% bzw. 5% mehr als eins. In den Sozialwissenschaften sind Studierende mit Kind am häufigsten vertreten, vor allem an den Fachhochschulen: 21% der Studierenden haben hier bereits Kinder, an den Universitäten sind es 8%. Die altersmäßig heterogene Zusammensetzung - es gibt vergleichsweise viele ältere Studierende im Sozialwesen an den Fachhochschulen - steht mit diesen hohen Anteilen in Zusammenhang. In den anderen Fächergruppen sind die Anteile der Studierenden mit Kind deutlich geringer: Am kleinsten sind sie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten mit jeweils 3%. An den Fachhochschulen haben 8% in den Wirtschafts- und 9% in den Ingenieurwissenschaften mindestens ein Kind.

Die Anteile der Studierenden mit Kind variieren kaum nach dem Geschlecht. Insgesamt 5% der Studenten und 6% der Studentinnen haben an Universitäten Kinder, an Fachhochschulen 12% bzw. 11%, so dass im Hinblick auf die Betreuung von Kindern zunächst kaum Unterschiede bestehen. Was den Familienstand anbelangt, so sind 11% der Studierenden mit Kind ledig und alleine lebend, 40% leben in einer festen Partnerschaft, weitere 43% sind verheiratet und 6% sind entweder geschieden oder verwitwet, d.h. insgesamt sind demnach 17% der Studierenden mit Kind alleinerziehend.

2 Studienentscheidung, Fachwahl und Studienmotive

Für die Mehrzahl Studierender stand von vornherein fest, dass sie ein Studium aufnehmen würden. Allerdings bestehen zwischen Universitäten und Fachhochschulen erhebliche Unterschiede. Schon lange auf ein Studium festgelegt waren an den Universitäten 58% und damit deutlich mehr als an den Fachhochschulen, wo sich nur ein gutes Drittel (36%) schon lange sicher war.

Im neuen Jahrtausend hat sich an den Universitäten der Anteil Studierender mit hoher Studiersicherheit deutlich vergrößert, während er an den Fachhochschulen in diesem Zeitraum nahezu gleich blieb (jeweils etwa ein Drittel). Dadurch hat sich der Abstand in dieser wichtigen und folgenreichen Grundhaltung, die Selbstverständlichkeit der Studienaufnahme, zwischen den Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen noch vergrößert (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2
Sicherheit der Studienaufnahme (2001 - 2013)
(Angaben in Prozent)

Universitäten	2001	2004	2007	2010	2013
kein Studium	4	4	4	3	2
lange unsicher	13	14	13	12	11
sehr sicher	32	32	32	29	29
Studium stand von vornherein fest	51	50	51	56	58
Fachhochschulen					
kein Studium	8	7	7	8	6
lange unsicher	20	21	21	22	25
sehr sicher	37	37	38	37	32
Studium stand von vornherein fest	35	35	34	33	36

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Juristen und Mediziner sind am sichersten

Für fast drei Viertel der Studierenden der Rechtswissenschaften (74%) stand von vornherein fest, dass sie studieren werden, weitere 16% waren sich darüber ziemlich sicher. Ähnlich äußern sich die angehenden Mediziner: 70% von ihnen wollten von Anfang an studieren und 23% waren sich schon länger ziemlich sicher. Zu den sogenannten „exakten“ Wissenschaften bestehen deutliche Unterschiede: Für 62% der Studierenden der Naturwissenschaften und 58% der Ingenieurwissenschaften an Universitäten stand die Aufnahme eines Studiums von vornherein fest. Die Studierenden der Fächergruppen Kultur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universitäten hatten jeweils eine weniger eindeutige Haltung bezüglich ihrer Studiersicherheit.

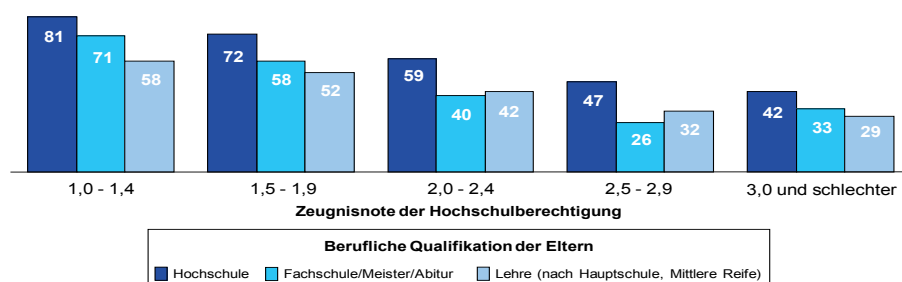
An den Fachhochschulen fällt die Sicherheit der Studienaufnahme deutlich niedriger aus. In den Fächergruppen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften noch niedriger als in den Ingenieurwissenschaften, wo 39% der Studierenden von vornherein auf ein Studium festgelegt waren.

Differenzen nach Bildungsherkunft und Abiturnote

Es gibt deutliche Unterschiede in der Sicherheit der Studienaufnahme in Bezug auf die Bildungsherkunft. Grundsätzlich ist die Studiersicherheit der Abiturienten aus bildungsfernen Schichten deutlich schwächer als bei denjenigen, deren Eltern selbst ein Hochschulstudium absolviert haben. Von den Studierenden an Fachhochschulen, deren Eltern einen Hauptschulabschluss vorweisen können, gab rund ein Fünftel an, das es sich schon länger auf ein Studium festgelegt hatte. Studierende, die sich an einer Universität eingeschrieben haben und aus derselben Bildungsschicht stammen, waren sich zumindest zu zwei Fünfteln sicher in der Entscheidung für ihren Bildungsweg.

Auch mit sehr gutem (Durchschnitt 1,4 oder besser) oder gutem (1,9 oder besser) Abitur geben Studierende, deren Eltern keine akademische Ausbildung genossen haben, deutlich seltener an als Studierende mit akademischem Elternhaus, dass es für sie keine Alternative zum Studium gab (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3
Einfluss der Bildungsherkunft und der Abiturnote auf die Sicherheit der Studienaufnahme (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent für Kategorie; „Studium stand von vorneherein fest“)

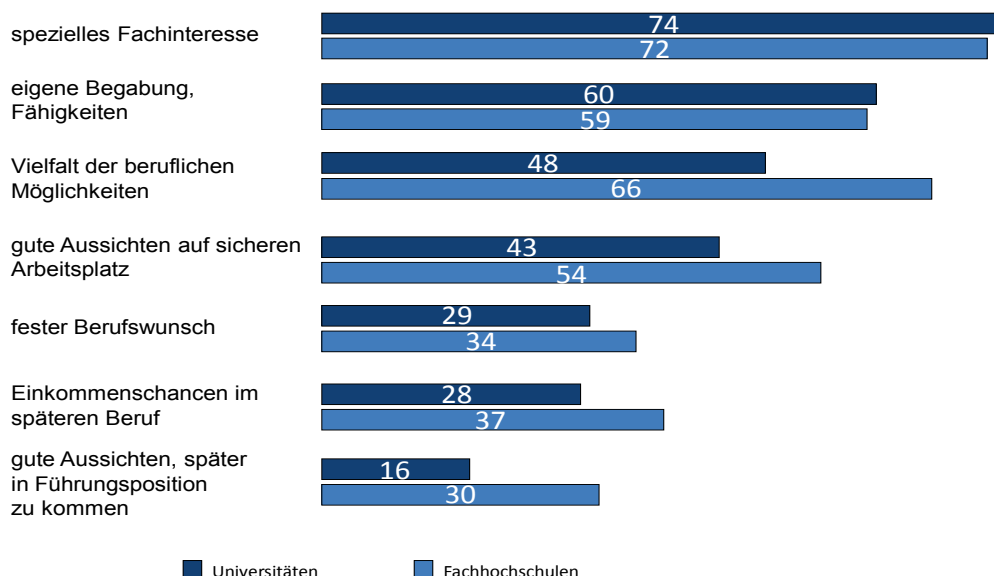


Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Entscheidung für ein Studienfach

Von besonderem Interesse ist die Frage, warum sich Studierende für ein bestimmtes Studienfach entscheiden. Als Hauptgrund geben die Studierenden an Universitäten sowie an Fachhochschulen an, dass das Fachinteresse für sie den Ausschlag gegeben hat. An zweiter Stelle folgt für die Studierenden an Fachhochschulen die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten, an Universitäten die eigene Begabung. Motive wie ein gutes Einkommen oder die Aussicht, später in eine Führungsposition zu kommen rangieren weiter hinten (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4
Fachwahlmotive an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Skala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr wichtig)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

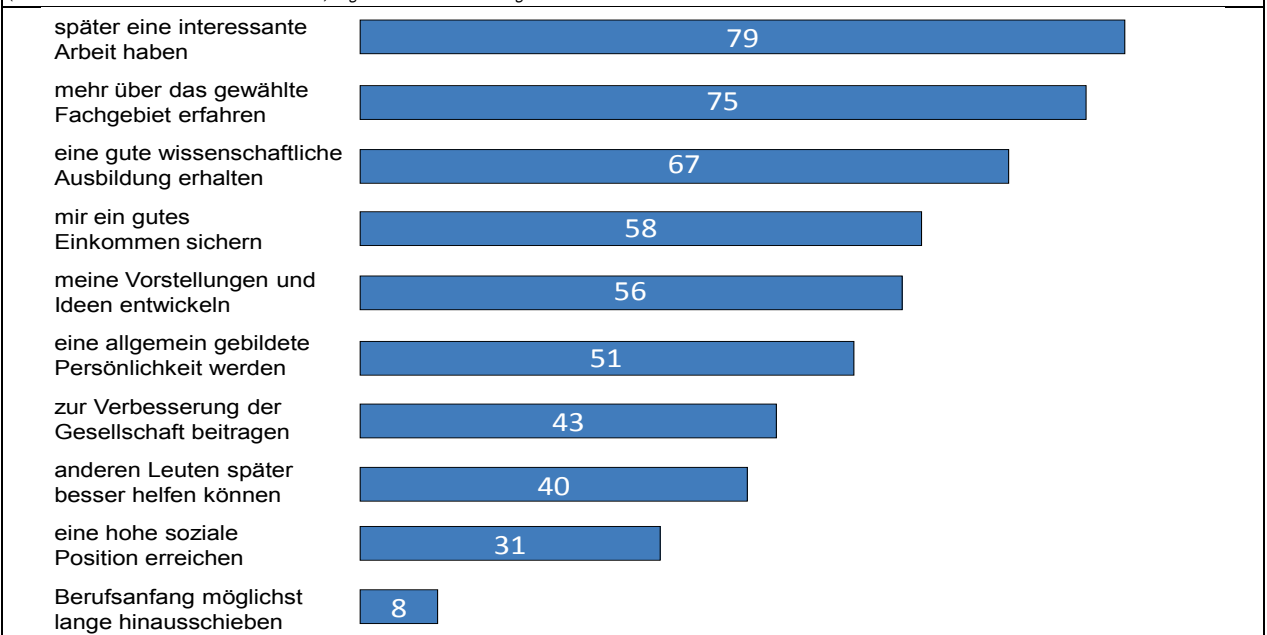
Insgesamt sind alle im Studierendensurvey erfragten Motive für die Wahl des Studienfachs von hoher bis sehr hoher Bedeutung für die Studierenden. Unterschiede lassen sich nach Fächergruppen und nach gewählter Hochschulart erkennen. Die Unterschiede nach Geschlecht sind weniger ausgeprägt, zumindest innerhalb der gewählten Fächergruppe.

Hohe Nutzenerwartungen an ein Studium

Grundsätzlich sind die Erwartungen, die Studierende mit einem Hochschulstudium verbinden von großer Bedeutung. Von den Studierenden erwarten insgesamt 79% eine interessante Arbeit nach dem Studium, etwas weniger, nämlich 75% haben ein besonderes Fachinteresse. Nur etwas weniger als ein Drittel erhofft sich allerdings, durch das Studium eine hohe soziale Position. Dies lässt die Vermutung zu, dass ein Hochschulabschluss in der heutigen Zeit nicht mehr so deutlich zur Verbesserung der sozialen Position beitragen kann, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Ein Studium dient vor allem nicht mehr dazu, den Eintritt in das Berufsleben möglichst weit hinauszuschieben (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5
Nutzenerwartungen an ein Hochschulstudium (WS 2012/13)

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr nützlich)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Erwartungen an den Nutzen des Studiums nehmen weiter zu

Die Erwartungen, die an den Nutzen eines Hochschulstudiums geknüpft werden, bleiben seit der Einführung der gestuften Studienstruktur mit den Bachelor- und Masterabschlüssen konstant hoch bzw. nehmen sogar zu.

Seit der Erhebung 2001 haben zwei Erwartungen besonders stark zugenommen, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen können. Zum einen ist es die Aussicht auf ein gutes Einkommen mit einer Zunahme um 16 Prozentpunkte, zum anderen die Absicht, nach einem Studium zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können, mit einer Zunahme um 17 Prozentpunkte.

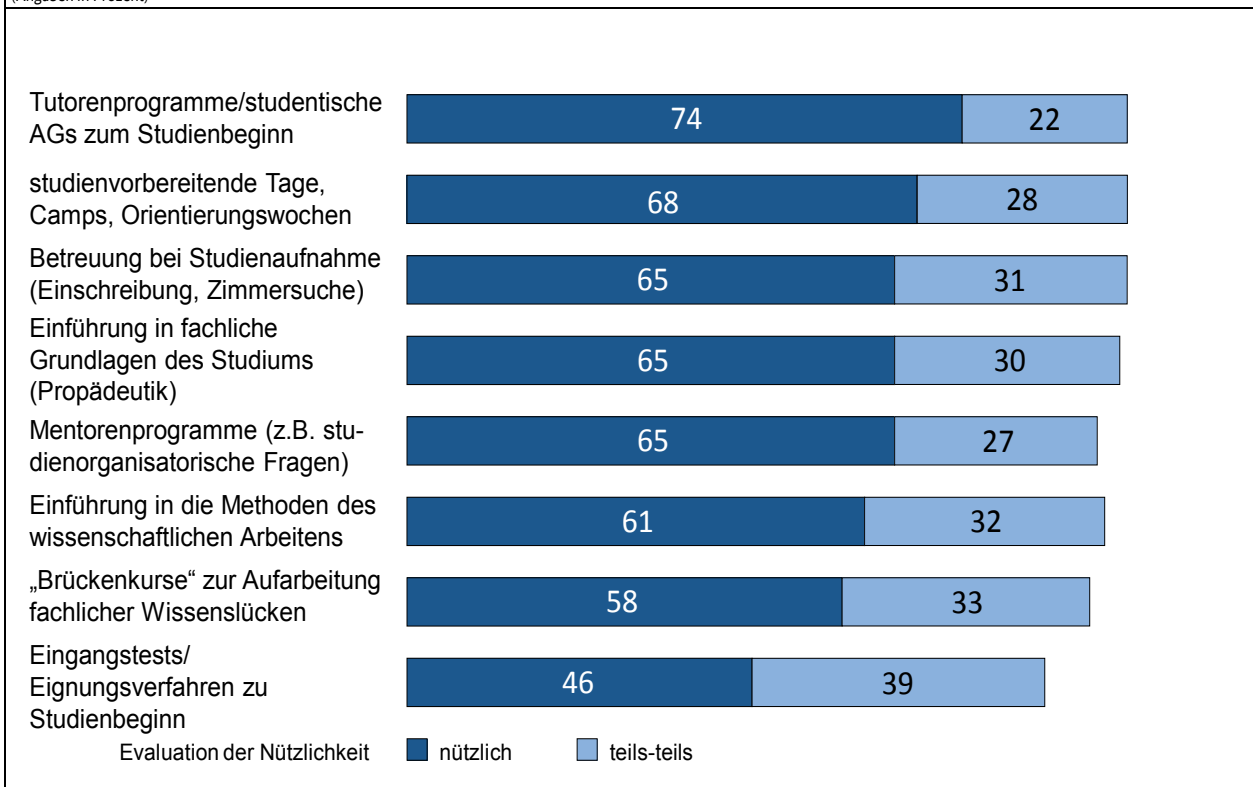
Während 2001 lediglich 26% der Studierenden einen sehr großen Nutzen in der Chance sahen, zur gesellschaftlichen Verbesserung beitragen zu können, so sind dies im Jahr 2013 immerhin 43%. Diese Entwicklung widerspricht Annahmen, dass die Bereitschaft zur öffentlichen Verantwortung unter den Studierenden in den letzten Jahren zurück gegangen sei. Sie bestätigt aber, dass für die Studierenden heute öfters materielle Aspekte (Einkommen) und ideelle Aspekte (gesellschaftliche Verbesserung) nicht gegensätzlich sind, sondern gleichermaßen wichtig genommen werden. Bei diesen Erwartungen an den Nutzen eines Studiums lassen sich zwischen Studierenden der Universitäten und Fachhochschulen nur geringe Unterschiede feststellen. Studierende an Universitäten erwarten etwas häufiger eine gute wissenschaftliche Ausbildung und vertiefte Kenntnisse über das von ihnen gewählte Fachgebiet. In sehr geringem Maße erhoffen sich Studierende der Fachhochschulen etwas bessere Einkommensaussichten.

Angebote beim Übergang an die Hochschule

Um den Übergang an die Hochschule und in das Studium zu erleichtern und zu unterstützen, bieten die Hochschulen und Fachbereiche ganz unterschiedliche Hilfestellungen und Veranstaltungen an, die von Betreuungsangeboten und Orientierungsphasen über Tutoren- und Mentorenprogramme bis hin zu speziellen fachlichen Kursen reichen. Am häufigsten werden an den Hochschulen inzwischen studienvorbereitende Tage angeboten. Auch Tutorenprogramme werden an den Hochschulen recht häufig durchgeführt. Am dritthäufigsten sind Einführungen in die Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens zu Studienbeginn. Werden den Studierenden Angebote zur Studieneinführung gemacht, so werden sie in der Regel auch genutzt, wenn auch in unterschiedlicher Häufigkeit. Bei denjenigen Studierenden, die ein jeweiliges Angebot kennen gelernt haben, fällt auch das Urteil über dessen Nützlichkeit recht positiv aus.

Der größte Nutzen wird Tutorenprogrammen und studentischen AGs zu Studienbeginn zugeschrieben. 74% derjenigen, die daran teilgenommen haben, beurteilen sie als nützlich. Das Urteil über studienvorbereitende Tage fällt zwar etwas weniger positiv aus, fasst man jedoch die Kategorien „nützlich“ und „teils-teils“ zusammen, so werden sie ähnlich gut bewertet (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6
Nützlichkeit der Angebote zum Übergang an die Hochschule und zur Studieneinführung im Urteil der teilnehmenden Studierenden (WS 2012/13)
(Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.
Anmerkung: Anteile bezogen auf Studierende, die bestätigen, „gab es, habe teilgenommen“

Etwas weniger Zustimmung erhält das Angebot von Brückenkursen zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken und am schlechtesten schneiden Eignungstest zu Studienbeginn ab. 46% derjenigen, die daran teilgenommen haben bewerten sie als nützlich, und 39% kommen zum Urteil, dass diese Tests nur zum Teil nützlich gewesen sind.

3 Studium, Fachidentifikation und Studierendenstatus

Die allgemeinen studentischen Haltungen des Engagements wie der Identifizierung steuern auf vielfältige Weise den Studienablauf, auch die Zufriedenheit mit dem studentischen Dasein. Daher sind die Verteilungen von Studienrelevanz, Fachidentifikation und Studierendenstatus beachtenswert.

Relevanz von Studium und Wissenschaft

Wurde ein Studium aufgenommen und ein Fach belegt, sind zwei grundsätzliche Haltungen der Studierenden von hoher Bedeutung: die Wichtigkeit von Studium und Hochschulleben zum einen, die von Wissenschaft und Forschung zum anderen. Davon kann in entscheidender Weise abhängen, wie engagiert und erfolgreich die Studierenden das Studium absolvieren.

Im Kranz aller Lebensbereiche spielt für viele Studierende ihr unmittelbares Lebensumfeld von Hochschule und Studium keine herausragende Rolle. Zwar sind gut der Hälfte Hochschule und Studium sehr wichtig (56%), aber für 40% besitzen Studium und Hochschule nur eine gewisse Bedeutung und sind nicht zentraler Lebensmittelpunkt. Schließlich befinden sich noch 4% im Studium, obwohl sie es als unwichtig bzw. wenig wichtig einstufen - eine Größenordnung, die dem Umfang der „Pro-forma-Studierenden“ entspricht.

Gegenüber „Wissenschaft und Forschung“ zeigen die Studierenden noch weit häufiger Zurückhaltung, in einigen Fällen ist sogar Abwehr erkennbar. Nur 20% wollen sich ernsthaft, mit einem gewissen Enthusiasmus auf Wissenschaft und Forschung einlassen und beurteilen sie als sehr wichtig. Dem steht mehr als ein Drittel der Studierenden gegenüber (35%), denen dieser Bereich eher oder gänzlich unwichtig ist; manchmal drängt sich der Eindruck auf, sie hielten Wissenschaft und Forschung für einen unnötigen Bestandteil der Hochschulausbildung. Die übrigen 45% schreiben Wissenschaft und Forschung eine mittlere Bedeutung zu, was eher als eine passive Hinnahme der nötigen Anforderungen im Studium zu verstehen ist und weniger als Ausdruck eines aktiven Befassens mit dem wissenschaftlichen Arbeiten und einer Neugier auf Forschungsprozesse und -resultate.

Wertschätzungen an Universitäten und Fachhochschulen

An den Fachhochschulen halten deutlich weniger Studierende Studium und Hochschule für sehr wichtig: Für 49% von ihnen hat sie einen hohen Stellenwert, an den Universitäten aber für 58% - eine Differenz von neun Prozentpunkten. Die größere Distanz zum Studium kann nicht ohne Auswirkungen auf das mögliche Engagement und Studierverhalten bleiben. Wissenschaft und Forschung sind den Studierenden an den Fachhochschulen ebenfalls deutlich häufiger gleichgültig oder sogar unwichtig: 40% unter ihnen geben sich derart reserviert, an den Universitäten 34%. Auf der anderen Seite halten an den Fachhochschulen nur 15% Wissenschaft und Forschung für sehr wichtig; an den Universitäten sind es mit 21% erkennbar mehr Studierende, die sich stärker mit der Forschung auseinandersetzen wollen.

Studierende im Bachelor- und im Masterstudium werten ähnlich

„Wissenschaft und Forschung“ ist den Studierenden im Masterstudium an beiden Hochschularten jeweils etwas wichtiger als den Bachelorstudierenden: an den Universitäten im Verhältnis 27% im Master- zu 20% im Bachelorstudium; an den Fachhochschulen im Verhältnis 18% (Master) zu 14% (Bachelor). Doch selbst im Masterstudium, das forschungsorientiert angelegt sein sollte, steht fast ein Drittel dieser Studierenden dem Bereich „Wissenschaft und Forschung“ eher distanziert gegenüber, und zwar 28% der Studierenden an den Universitäten und 30% an den Fachhochschulen.

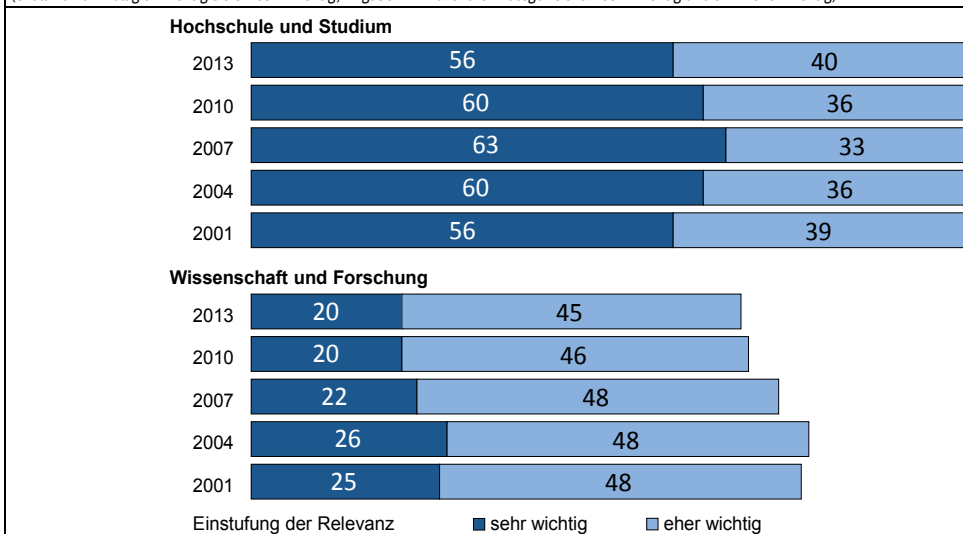
Wissenschaft und Forschung haben stark an Bedeutung verloren

Die Relevanz von Wissenschaft und Forschung hat sich für die Studierenden in den letzten Jahren weiter verringert. Anfang des Jahrtausends (2001 und 2004) konnte sich noch ein Viertel der Studierenden dafür begeistern, sah sie

zumindest als sehr wichtig an; 2013 ist dieser Anteil auf ein Fünftel gefallen. Dieser Rückgang beinhaltet ein anderes Verständnis des Studierens: Es gilt weniger als methodische, theoriegeleitete Ausbildung und als neugieriges, forschendes Lernen, sondern es dient mehr dem Erlangen einer Qualifikation und dem Erwerb von Employability, d.h. der Vorbereitung auf den Beruf zur Sicherung der eigenen Zukunft. Die Studierenden erklären dadurch die Hochschulen vermehrt zur bloßen „Lehranstalt“ und sehen in ihr weniger eine „Forschungsstätte“ (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7
Wichtigkeit von „Hochschule und Studium“ und von „Wissenschaft und Forschung“ für die Studierenden insgesamt (2001 - 2013)

(Skala von 0 = völlig unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorie 5-6 = sehr wichtig und 3-4 = eher wichtig)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Relevanz von Studium und Wissenschaft in den Fächergruppen

Ein wichtiges Element der Fachkulturen liegt in der Relevanz der einzelnen Lebensbereiche, die im Vergleich der Fächergruppen unterschiedliche Profile aufweisen (vgl. Multrus 2005). Sowohl der Bereich von Hochschule und Studium als auch von Wissenschaft und Forschung führen je nach Fachzugehörigkeit unter den Studierenden zu großen Unterschieden. Diese betragen im Vergleich der Fächergruppen für „Hochschule und Studium“ 21 Prozentpunkte („sehr wichtig“), im Fall von „Wissenschaft und Forschung“ 32 Prozentpunkte (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3
Wichtigkeit von Hochschule und Studium und Wissenschaft und Forschung an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = völlig unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorie 5-6 = sehr wichtig)

	Universitäten					Fachhochschulen				
	Kult. wiss.	Soz. wiss.	Rechts- wiss.	Wirt.- wiss.	Medi- zin	Nat.- wiss.	Ing.- wiss.	Soz.- wiss.	Wirt.- wiss.	Ing.- wiss.
Studium und Hochschule	58	52	61	56	68	62	56	53	47	48
Wissenschaft und Forschung	17	14	8	9	21	39	24	9	7	22

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Den höchsten Stellenwert hat der Bereich „Hochschule und Studium“ für die Studierenden der Medizin an Universitäten: Sie stufen diesen Lebensbereich zu 68% als sehr wichtig ein - hier zeigt sich eine weitreichende Fokussierung auf das Studium, die in den anderen Fächergruppen nicht so verbreitet ist. Schon mit gewissem Abstand folgen die Natur- und die Rechtswissenschaften mit Anteilen von 62% bzw. 61% Studierender, die ihr Studium als sehr wichtig einschätzen. In zwei Fachrichtungen an den Fachhochschulen hält jeweils weniger als die Hälfte der Studierenden das Studium für sehr wichtig: in den Ingenieurwissenschaften und in den Wirtschaftswissenschaften mit

48% bzw. 47% ähnlich wenige. Die Studierenden der anderen Fachrichtungen bewegen sich zwischen diesen beiden Polen in einer vergleichsweise verbreiteten und einer relativ eingeschränkten Relevanz von Hochschule und Studium.

Das meiste Interesse an „Wissenschaft und Forschung“ zeigen die Studierenden in den Naturwissenschaften, wo 39% dies als sehr wichtig einstufen. Die Studierenden aller anderen Fachrichtungen schreiben der Wissenschaft und Forschung längst nicht dieselbe Bedeutung zu. Eine vergleichsweise größere Gruppierung von etwas mehr als einem Fünftel, die sich für Wissenschaft und Forschung begeistern, findet sich in den Ingenieurwissenschaften an Universitäten (24%) wie an Fachhochschulen (22%), gefolgt von der Medizin (21%).

Weit davon entfernt sind die Studierenden der Rechts- und der Wirtschaftswissenschaften an Universitäten, ebenso wie die Studierenden der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an Fachhochschulen: In diesen Fächergruppen halten jeweils weniger als zehn Prozent Wissenschaft und Forschung für sehr bedeutend.

Identifikation mit Fach und Studium

Auskunft über die Identifikation mit Fach und Studium können die Antworten der Studierenden auf die Frage geben, wie sie sich entscheiden würden, wenn sie erneut vor der Studienaufnahme stünden: Würden sie wiederum das gleiche Fach wählen, würden sie ein anderes Fach bevorzugen oder gar auf ein Studium verzichten und eine Ausbildung außerhalb der Hochschule beginnen? Die Verteilung der studentischen Antworten zur Fach- und zur Studienidentifikation impliziert zugleich das Potential für einen Fachwechsel (ein anderes Fach studieren) oder einen Studienabbruch (andere Ausbildung beginnen).

Steigende Identifikation mit dem Studienfach

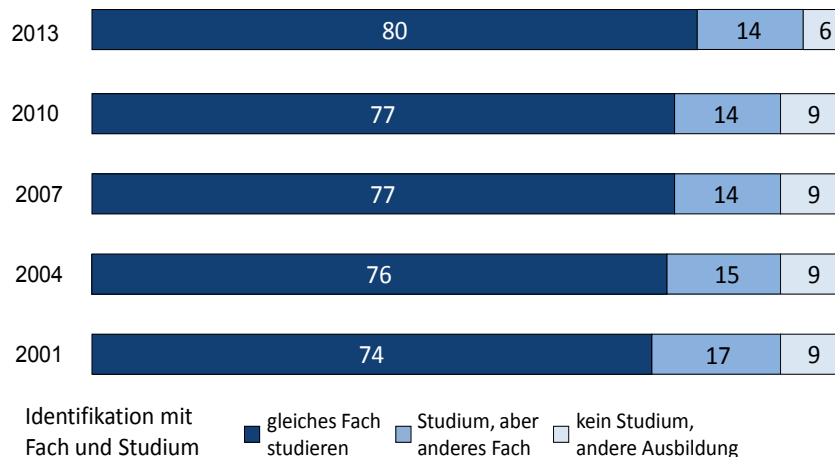
Im neuen Jahrtausend ist die Identifikation mit dem Studienfach unter den Studierenden kontinuierlich angestiegen, und zwar von 74% in der Erhebung 2001 auf 80% in der Erhebung 2013 – eine Zunahme um sechs Prozentpunkte. Eine solche Steigerung kann an einer verbesserten Beratung zur Studienaufnahme und zur Fachwahl liegen ebenso wie an verbesserten Studienverhältnissen. Eine gut unterstützte Studieneingangsphase ist sicher hilfreich, die Fachwahl zu festigen.

Das Potential für einen Fachwechsel lag nur 2001 zu Anfang des Jahrtausends im Zeitvergleich etwas höher: damals hätten 17% der Studierenden lieber ein anderes Fach studiert. Seit 2007 ist dieser Anteil mit 14% konstant geblieben. Etwa ein Siebtel der Studierenden kann sich demnach einen Fachwechsel vorstellen (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8

Identifikation mit Fach und Studium unter den Studierenden insgesamt (2001 - 2013)

(Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

In allen vier Erhebungen von 2001 bis 2010 gaben jeweils 9% der befragten Studierenden an, dass sie nicht erneut studieren würden, sondern eine andere Ausbildung außerhalb einer Hochschule beginnen wollten. Diese Größenordnung entsprach in den früheren Jahren fast durchweg einem Potential für den Studienabbruch von nahezu jedem zehnten Studierenden. Mit der Erhebung 2013 hat sich dieser Anteil auf 6% erheblich verringert. Dies mag auch daran liegen, dass die erwarteten Auswirkungen eines kürzeren und geregelteren Studiums in der grundständigen Bachelorstufe sich nunmehr einstellen.

Kaum Differenzen nach Hochschulart und Studienstufe

Die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen weisen eine ähnliche Fachidentifikation auf; diese ist 2013 an den Fachhochschulen nur geringfügig höher als an Universitäten (82% zu 79%). Ebenso treten kaum Differenzen zwischen den Studierenden der verschiedenen Studienstufen, Bachelor und Master, auf: 79% im Bachelorstudium und 80% im Masterstudium halten an ihrer ursprünglichen Fachentscheidung fest. In beiden Studienstufen hat sich zwischen 2007 und 2013 die Fachidentifikation etwas erhöht: im Bachelorstudium um vier, im Masterstudium sogar um sechs Prozentpunkte.

Fächergruppen: Höchste Fachidentifikation in der Medizin

Mit einem gewissen Vorsprung würden sich die Studierenden der Medizin am häufigsten wieder für ihr Fach entscheiden: 89%. Ebenfalls recht hoch fällt die Entscheidung für das gleiche Fach in zwei Fächergruppen an den Fachhochschulen aus: in den Sozial- und Ingenieurwissenschaften mit 86% bzw. 84%. Vergleichsweise gering ist die Fachidentifikation unter den Studierenden der Kultur- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten, in denen jeweils nur 75% mit ihrer Fachwahl so zufrieden sind, dass sie sich erneut dafür entscheiden würden.

Studierendenstatus zwischen Vollzeit- und Teilzeitstudium

Der Studierendenstatus bemisst sich hauptsächlich am Zeitaufwand für das Studium und am zeitlichen Aufwand für die Erwerbsarbeit neben dem Studium. Daraus kann eine Unterteilung nach Vollzeit- und Teilzeitstudium mit geringer oder hoher Erwerbsbelastung erfolgen (vgl. Lesczensky 1993, Isserstedt u.a. 2010).

Im Survey haben die Studierenden die Wahl, sich als Vollzeitstudierende, Teilzeitstudierende oder Pro-forma-Studierende einzustufen (vgl. Ramm u.a. 2011). Dies ermöglicht zu überprüfen, in welcher Weise eine solche subjektive Einstufung mit den objektiven Maßen des Zeitaufwandes für Studium und Erwerb übereinstimmen kann (vgl. Bargel/Bargel 2013).

Selbsteinschätzung: deutlicher Rückgang an „Teilzeitstudierenden“

An den deutschen Hochschulen gelten Vollzeitstudierende nach wie vor als Normalfall, während Teilzeitstudierende eher als Notlösung und Ausnahme angesehen werden. Dabei ist weithin unbekannt, wie sich der Anteil an Teilzeitstudierenden entwickelt hat, wie sich deren Profil darstellt und welche Folgen für den Studienerfolg damit einhergehen.

Folgt man der eigenen Einstufung der Studierenden, hat der Anteil der Teilzeitstudierenden in den letzten zwölf Jahren kontinuierlich abgenommen: von 26% im Jahr 2001 auf 18% im WS 2012/13. Während in den Jahren 2004 bis 2010 jeweils eine geringe Abnahme eingetreten ist, setzte sich dieser Trend zwischen 2010 und 2013 verstärkt fort. Hinzu kommen jeweils 2% bis 3%, die sich selbst als Pro-forma-Studierende einschätzen (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4
Studierendenstatus nach subjektiver Einschätzung: Vollzeit-, Teilzeit- und Pro-forma-Studierende (2001 - 2013)
(Angaben in Prozent)

Studierendenstatus	2001	2004	2007	2010	2013
Pro-forma-Studierende	3	2	2	2	3
Teilzeitstudierende	26	24	23	22	18
Vollzeitstudierende	71	74	75	76	79

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Entsprechend hat sich der Anteil Vollzeitstudierender im betrachteten Zeitraum von 2001 bis 2013 von 71% auf 79% beträchtlich erhöht. Die Gründe für den kontinuierlichen Rückgang an Teilzeitstudierenden um acht Prozentpunkte seit 2001 und die entsprechende Zunahme an Vollzeitstudierenden kann durchaus mit der Etablierung der neuen Studienstrukturen und einer besseren Studierbarkeit der Angebote und Studienorganisation zusammenhängen.

Mehr Teilzeitstudierende neuerdings an den Fachhochschulen

An den beiden Hochschularten ist die Entwicklung zwischen Teilzeit- und Vollzeitstudium in der letzten Dekade unterschiedlich verlaufen. Noch 2001 waren die jeweiligen Anteile an beiden Hochschularten nahezu gleich: An den Universitäten studierten der eigenen Einstufung nach 71%, an den Fachhochschulen 70% in Vollzeit. Danach stieg der Anteil an Vollzeitstudierenden bei den Universitäten stärker an als den Fachhochschulen, so dass sich an ihnen 2013 insgesamt 81% als Vollzeitstudierende einstufen, an den Fachhochschulen 75%.

Im Masterstudium an Fachhochschulen viele Teilzeitstudierende

Anhand des Vergleichs zum Studierendenstatus nach der Studienstufe (Bachelor oder Master) wird ersichtlich, warum der Umfang an Teilzeitstudierenden an den Fachhochschulen höher ausfällt; es liegt vor allem an den Besuchern/innen des Masterstudiums, unter denen überproportional viele Absolventen Teilzeitstudierende sind:

- Im Masterstudium an den Fachhochschulen befinden sich 38% Teilzeit- und 57% Vollzeitstudierende.
- Im Masterstudium an den Universitäten studieren dagegen nur 20% der Studierenden in Teilzeit, aber 78% in Vollzeit.

Solche Differenzen zwischen Universitäten und Fachhochschulen beim Masterstudium im Hinblick auf den Studierendenstatus bestanden bereits in ähnlicher Größenordnung in den vorherigen Erhebungen von 2007 und 2010. Das Teilzeitstudium in der Masterphase, öfters berufsbegleitend und an der Fachhochschule angesiedelt, hat sich seit mehreren Jahren entwickelt und dort weithin etabliert (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5
Subjektiver Studierendenstatus (Vollzeit, Teilzeit und Pro-forma) nach Studienstufe und Hochschulart (2007 - 2013)
(Angaben in Prozent)

	2007			2010			2013		
	Vollzeit	Teilzeit	Pro-forma	Vollzeit	Teilzeit	Pro-forma	Vollzeit	Teilzeit	Pro-forma
Universitäten									
Bachelor	81	17	2	80	18	2	81	16	3
Master	78	19	3	77	21	2	78	20	2
Staatsexamen	81	17	2	81	18	1	86	12	2
Fachhochschulen									
Bachelor	80	17	3	76	22	2	78	20	2
Master	59	41	0	62	36	2	57	38	5

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Im Bachelorstudium sind die Anteile an Vollzeit- und Teilzeitstudierenden an den Universitäten und Fachhochschulen ähnlich gelagert. 2013 studieren im Bachelorstudium an Universitäten 16% in Teilzeit, an den Fachhochschulen 20%. In der Erhebung davor betrug die Differenz ebenfalls vier Prozentpunkte: 18% an Universitäten und 22% an Fachhochschulen.

Offenbar wird an den Fachhochschulen das Masterstudium seltener als „konsequente“ Studienform belegt, sondern eher berufsbegleitend besucht. Das Studium neben dem Beruf, häufiger in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, wird dann oft in Teilzeit absolviert. Diese unterschiedliche Entwicklung an Universitäten und Fachhochschulen beim Studierendenstatus (Teilzeit) und dem Setting (berufsbegleitend) bedarf der weiteren Aufklärung.

Attraktivität des studentischen Daseins

Die Attraktivität des studentischen Daseins, unabhängig von Problemen im Studium, galt immer als hoch. Zumeist wird auch im Rückblick von dieser Lebensphase geschwärmt. Erfasst wird die Haltung der Studierenden zum studentischen Dasein und damit dessen Attraktivität durch die Frage: Sind Sie alles in allem gerne Student/in? Die zustimmenden Antworten werden oftmals als Maß der Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt genommen.

Erwartungsgemäß äußert mit etwa drei Viertel die große Mehrheit der befragten Studierenden, dass sie gerne Student oder Studentin seien; viele zeigen sogar eine große Zufriedenheit. Diese innere Bindung an das Studentenleben ist im Zeitvergleich seit 2001 weitgehend stabil geblieben; in der Erhebung 2013 hat sich der Anteil Studierender, die ihr gegenwärtiges Dasein sehr gerne führen, etwas erhöht.

Keine größeren Unterschiede nach sozialen Merkmalen

Die Verteilung nach dem Geschlecht ergibt nur geringfügige Tendenzen: Zu Anfang des Jahrtausends zeigten sich die Studentinnen noch etwas zufriedener mit dem studentischen Dasein als die männlichen Kommilitonen. Damals, 2001, meinten sie zu 71% gegenüber 67% der Studenten, sie seien mit dem studentischen Dasein zufrieden bzw. sehr zufrieden. Bei den Erhebungen 2007 und 2013 waren diese Anteile unter Studenten wie Studentinnen gleich: Sie betrugen 2007 jeweils 69%, und 2013 sind sie auf jeweils 73% gleichermaßen angestiegen. Insgesamt kann gefolgert werden, dass das Geschlecht für die allgemeine Zufriedenheit mit dem studentischen Dasein kaum eine Rolle spielt.

Bei der Hochschulart sind ebenfalls keine größeren Unterschiede in der Studienzufriedenheit erkennbar. Die Studierenden an Universitäten wie Fachhochschulen äußern jeweils zu etwas mehr als zwei Dritteln (69%) in allen Erhebungen zwischen 2001 und 2010 ihre große Zufriedenheit mit dem Studentenleben. Nur 2013 bestätigen etwas mehr Studierende an Universitäten (74%) als an den Fachhochschulen (71%), dass sie gerne oder sehr gerne Student/in seien.

Nach der Studienstufe (Bachelor und Master) oder nach der Abschlussart (Staatsexamen) sind keine Unterschiede in der Zufriedenheit als Student/in erkennbar. Eine hohe Zufriedenheit wird 2013 allenthalben geäußert: im Bachelorstudium von 72%, im Masterstudium von 75% und in den Studiengängen zum Staatsexamen von 74%. Die Quote der mit ihrem Dasein an der Hochschule unzufriedenen Studierenden variiert nur gering: zwischen 4% im Bachelor- und Masterstudium gegenüber 6% derer, die ein Staatsexamen anstreben.

Zufriedenheit der Studierenden in allen Fächergruppen ähnlich hoch

Die Studierenden in den verschiedenen Fächergruppen an den Universitäten und Fachhochschulen liegen in ihren Angaben zur Zufriedenheit mit dem studentischen Dasein ebenfalls nicht weit auseinander. Drei Gruppen von Fachrichtungen lassen sich unterscheiden, wenn nur die Ausprägung „sehr zufrieden“ betrachtet wird:

- Eine Gruppe äußert ein vergleichsweise höheres Maß an Zufriedenheit: in der Medizin, den Naturwissenschaften, den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften an Universitäten, wo sich 40% bis 42% sehr zufrieden mit ihrem Dasein als Studierende äußern.
- Eine andere Gruppe erzielt nicht ganz so gute Zufriedenheitswerte: in den Sozial-, den Rechts- und den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten (36% bzw. 37% „sehr zufrieden“) sowie in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen (jeweils 36% „sehr gern Student/in“).
- Die Fachrichtung Sozialwesen/Sozialarbeit an Fachhochschulen befindet sich mit 39% sehr zufriedener Studierender zwischen diesen beiden Gruppierungen von Fachrichtungen.

Zufriedenheit in Abhängigkeit von Relevanz, Identifikation und Status

Mit äußeren Merkmalen wie Geschlecht, besuchter Hochschulart oder belegter Fachrichtung hat die Zufriedenheit mit der Lebenssituation bzw. mit dem Status als Studierender wenig zu tun. Es ist daher zu prüfen, ob andere Grundhaltungen wie die Bedeutung des Studiums und der Hochschule, die Identifikationsstärke mit dem gewählten Fach oder der Studierendenstatus damit möglicherweise in engerem Zusammenhang stehen.

4 Anforderungen und Studierbarkeit

Die Sicherung und Stärkung der Studierbarkeit bleibt weiterhin eine wichtige Aufgabe der Hochschulen, um zur Verbesserung der Studienbedingungen und zum Studienerfolg beizutragen. Eine gute Studierbarkeit bedeutet, dass sich die Vorgaben und Anforderungen des Studiums in der dafür vorgesehenen Zeit (Regelstudienzeit) mit angemessenem Aufwand erfüllen lassen. Für die Studierenden trägt sie somit entscheidend zur erfolgreichen Bewältigung des Studiums bei.

Die meisten Studierenden planen nahe der Regelstudienzeit

Werden die geplanten Fachsemester bis zum Abschluss anhand der Regelstudienzeit kontrolliert, dann ergibt sich die Verteilung der Semester, die die Studierenden länger studieren als vorgesehen (vgl. Tabelle 6).

Dabei zeigt sich, dass knapp jeder zweite Studierende die Regelstudienzeit exakt einhalten will, also genauso viele Semester bis zum Abschluss angibt, wie nach der Regelstudienzeit vorgesehen sind. Jeder Vierte plant ein Semester länger als vorgesehen und 11% zögern den Abschluss um zwei Semester hinaus.

Tabelle 6
Differenz der Regelstudienzeit und der geplanten Studiendauer an Universitäten und Fachhochschulen nach Abschlussart (WS 2012/13)
(Angaben in Prozent und Mittelwerte)

geplanter Abschluss:	Gesamt	Universitäten				Fachhochschulen		
		Gesamt	Bachelor	Master	Staatsexamen	Gesamt	Bachelor	Master
kürzer	3	3	2	3	4	4	3	5
exakt gleich	49	45	52	42	45	62	64	54
+1 Sem.	24	25	24	29	26	21	20	25
+2 Sem.	11	12	11	11	12	7	7	6
+3 Sem.	4	5	4	3	5	2	3	3
+4 Sem.	4	4	5	2	3	1	1	1
+5 u. m. Sem.	5	6	2	10	5	3	2	6
Mittelwert	1,0	1,2	0,9	1,3	1,1	0,6	0,5	0,8

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Im Schnitt liegen die Planungen bis zum Studienabschluss an Universitäten um 1,2 Semester über der Regelstudienzeit, an Fachhochschulen sind es nur 0,6 Semester. Bachelorstudierende planen enger an der Regelstudienzeit als Masterstudierende, die sogar etwas länger planen als Studierende, die ein Staatsexamen anstreben.

Anforderungen und Aufbau

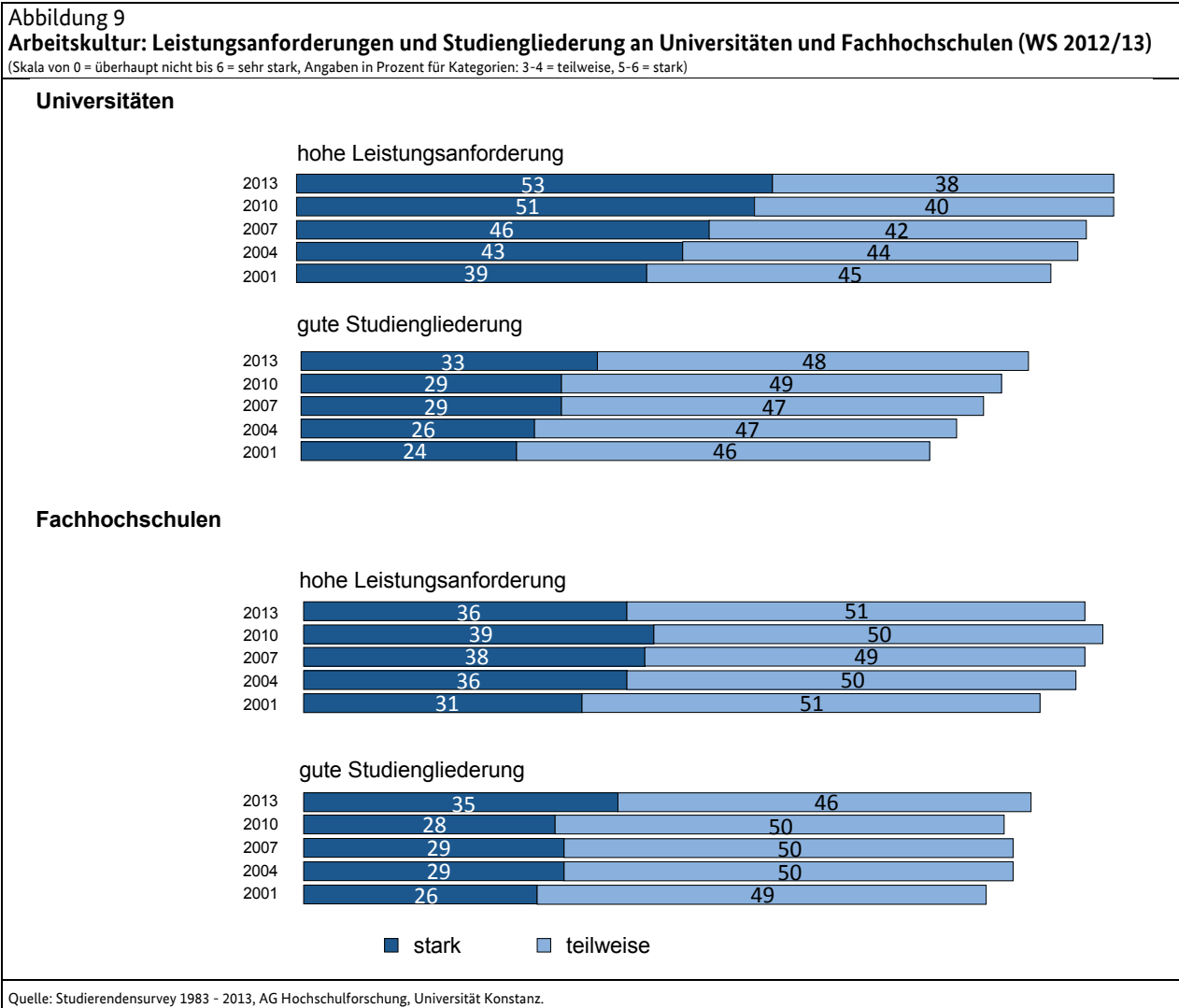
Die Arbeitskultur eines Faches kann durch die Höhe der Leistungsanforderungen und die Güte der Studiengliederung bestimmt werden. An Universitäten charakterisieren etwas mehr als die Hälfte der Studierenden (53%) die Leistungsansprüche in ihrem Studienfach als hoch oder sehr hoch. Mehr als ein Drittel (36%) sieht hohe Ansprüche teilweise als ein Kennzeichen des Faches. An Fachhochschulen ist es umgekehrt: ein Drittel hält hohe Leistungsnormen für sehr und jeder zweite für zumindest teilweise charakteristisch.

Einen gut gegliederten Studienaufbau bestätigt jeweils ein Drittel der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen als starkes Kennzeichen des Faches. Knapp die Hälfte der Studierenden sieht das Fach zumindest noch teilweise dadurch geprägt. Aber bereits jeder fünfte erlebt keinen guten Studienaufbau (vgl. Abbildung 9).

An Universitäten ist damit ein Ungleichgewicht zwischen Leistungsnormen und Gliederungsqualität festzustellen, die häufig hohen Ansprüche werden zu selten in eine gute Struktur eingebettet. An Fachhochschulen scheint die Arbeitskultur ausgeglichener zu sein, da ähnlich viele Studierende hohe Ansprüche bei guter Gliederung erleben. Allerdings erfahren insgesamt zu wenige Studierende einen gut gegliederten Studienaufbau, was die Studierbarkeit einschränkt.

Qualität des Studienaufbaus nimmt weiterhin zu

An Universitäten nehmen die Leistungsansprüche zu. Zu Beginn des Jahrtausends waren hohe Leistungsnormen erst für zwei Fünftel der Studierenden ein deutliches Charakteristikum des Faches. Dieser Anteil ist in jeder Erhebung bis zur aktuellen sukzessive angestiegen. Gegenüber der letzten Erhebung 2010 kann weiterhin eine tendenzielle Zunahme registriert werden. An Fachhochschulen haben die Leistungsansprüche ebenfalls seit 2001 zugenommen, sind aber gegenüber 2010 leicht gesunken.



Die Güte des Studienaufbaus hat seit Beginn des Jahrtausends zugelegt. Gegenüber der letzten Erhebung ist eine weitere Steigerung von vier Prozentpunkten an Universitäten und acht Prozentpunkten an Fachhochschulen zu beobachten (für Ausprägung „stark“). Die Studierenden reagieren damit auf die Verbesserungen des Studienaufbaus, an dem die Hochschulen dennoch weiter arbeiten sollten (vgl. Abbildung 9).

Ausgewogene Arbeitskultur in Kultur- und Sozialwissenschaften

Hohe Leistungsnormen bestimmen sowohl die Rechtswissenschaften als auch die medizinischen Fächer. In beiden noch durch das Staatsexamen dominierten Studienbereichen geben vier Fünftel der Studierenden an, dass hohe Leistungsansprüche für ihr Fach charakteristisch sind, womit sie sich deutlich von anderen Fächergruppen abheben. In drei Fächergruppen erleben rund drei Fünftel der Studierenden hohe Leistungsnormen. Dies gilt für die Wirtschafts-, die Natur- und die Ingenieurwissenschaften. Dagegen bestätigen in den Kultur- und Sozialwissenschaften an Universitäten weniger als ein Drittel der Studierenden, dass sie hohen Ansprüchen ausgesetzt sind. An

Fachhochschulen berichten ebenfalls die Studierenden der Sozialwissenschaften am seltensten von hohen Leistungsnormen. Nur jeder Sechste sieht sie als starkes Kennzeichen des Faches an. In den Wirtschaftswissenschaften beschreibt jeder dritte und in den Ingenieurwissenschaften jeder zweite Studierende sein Fach durch hohe Leistungsansprüche (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7
Arbeitskultur nach Fächergruppen

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = starkes Kennzeichen)

	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult. wiss.	Soz. wiss.	Rechts- wiss.	Wirt.- wiss.	Medi- zin	Nat.- wiss.	Ing.- wiss.	Soz.- wiss.	Wirt.- wiss.	Ing.- wiss.
hohe Leistungsansprüche	31	29	80	59	81	63	62	17	34	51
guter Studienaufbau	31	28	36	34	42	35	33	30	39	38

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die Urteile über einen guten Studienaufbau variieren weit weniger stark zwischen den Fächergruppen. Am häufigsten erleben an den Universitäten die Studierenden der Medizin (42%) einen guten Aufbau, am seltensten die Studierenden der Sozialwissenschaften (28%).

Die Arbeitskultur ist demnach besonders in den klassischen Professionen (Medizin und Jura) sehr einseitig auf Leistung ausgelegt. Doch auch in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, sowie den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten ist ein Missverhältnis zwischen Studienaufbau und Leistungsanforderungen zu beobachten. Nur in einer Fächergruppe ist ein guter Studienaufbau ein stärkeres Kennzeichen des Faches als die hohen Leistungsnormen: in den Sozialwissenschaften der Fachhochschulen. Als Fächer mit ausgewogener Arbeitskultur können an den Universitäten die Kultur- und Sozialwissenschaften gelten, an Fachhochschulen die Wirtschaftswissenschaften. Diese Ausgewogenheit geht auf vergleichbare Ansprüche mit dem guten Studienaufbau zurück, die allerdings dann nicht als positiv zu bewerten ist, wenn Ansprüche und Aufbau gleichermaßen gering sind.

Ansprüche an das Lernen

Der Anspruch an den **Faktenerwerb** wird an Universitäten von knapp der Hälfte der Studierenden als im Umfang gerade richtig bezeichnet. Diese Studierenden sind also mit den Ansprüchen an das zu erwerbende Wissen einverstanden, sie erleben ein passendes Anforderungsniveau. Jedoch fühlt sich etwas mehr als ein Drittel der Studierenden mit dem Wissenserwerb überfordert, während nur 13% berichten, dass die Ansprüche ihnen zu gering sind, sie sich also unterfordert fühlen. An Fachhochschulen sind die Ansprüche an das Faktenwissen besser abgestimmt als an Universitäten, denn 61% der Studierenden halten sie für ausgeglichen, während jeweils etwa ein Sechstel der Studierenden sie für zu viel bzw. zu gering hält (vgl. Abbildung 10).

Die dafür erforderliche Arbeitsintensität erscheint den Studierenden häufiger überzogen. Die erfahrene Anforderung, **viel und intensiv für das Studium zu arbeiten**, bezeichnet die Hälfte der Studierenden an Universitäten als zu hoch. Sie fühlen sich damit überfordert. Dagegen stehen 37%, die den Anspruch als passend ansehen. An Fachhochschulen hält knapp die Hälfte der Studierenden die geforderte Arbeitsintensität für gerade richtig, und etwa jeder dritte fühlt sich überfordert.

Besser ausgewogen ist nach Ansicht der Studierenden der Anspruch an die **regelmäßige Erbringung von Leistungsnachweisen**. An beiden Hochschularten hält über die Hälfte der Studierenden das Ausmaß für richtig. Zu viel Wert darauf legen die Fachbereiche für mehr als ein Drittel der Studierenden an Universitäten und für weniger als ein Drittel an Fachhochschulen.

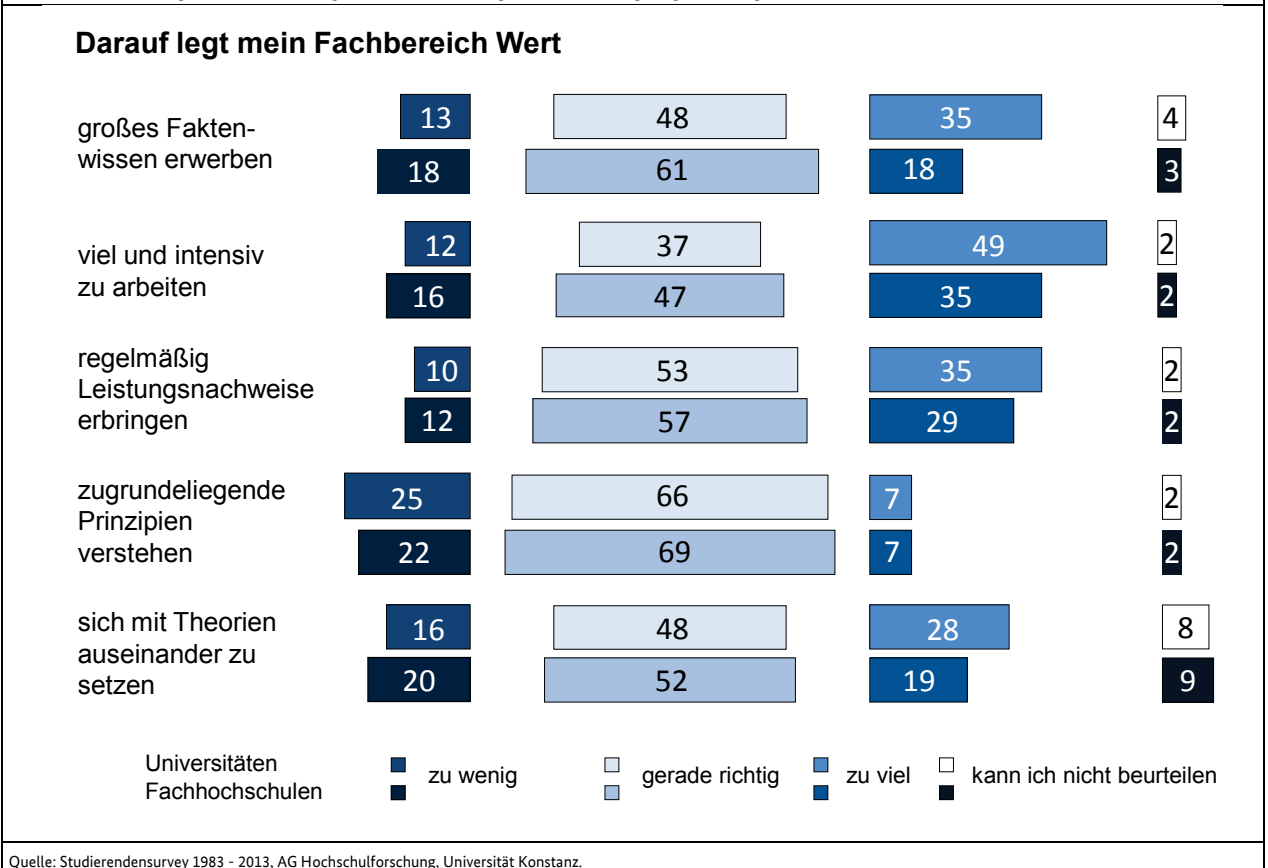
Recht ausgewogen erscheint den Studierenden die Wertlegung auf das **Verstehen von zugrunde liegenden Prinzipien**. Rund zwei Drittel halten den Anspruch für gerade richtig. Überfordert sind damit kaum Studierende, aber jeder vierte an Universitäten und jeder fünfte an Fachhochschulen ist der Ansicht, dass die Fachbereiche darauf zu wenig Wert legen. Ein Teil der Studierende vermisst damit eine tiefere Einsicht in das Gelernte. Diesen Wunsch

nach mehr Verständnis der Materie sollten die Fachbereiche erst nehmen und entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Abbildung 10

Anforderungen an das Lernen an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 1 = viel zu wenig bis 5 = viel zu viel, Angaben in Prozent für Kategorien: 1-2 = zu wenig, 3 = gerade richtig, 4-5 = zu viel, 6 = kann ich nicht beurteilen)



Hinsichtlich der Anforderung **sich mit Theorien auseinander zu setzen** ist etwa jeder zweite Studierende zufrieden. An Universitäten fühlen sich mehr Studierende damit über- als unterfordert, während an Fachhochschulen gleich viele Studierende zu wenig wie zu viel Ansprüche erleben.

Insgesamt sind die Anforderungen an das Lernen am seltensten in Studiengängen mit Staatsexamen ausgewogen und angemessen, sondern werden von vielen Studierenden als überzogen erlebt. Diese Studierenden sind deutlich mehr belastet als Bachelorstudierende, die etwas häufiger Überforderungen als die Masterstudierenden erfahren. Dieser Befund macht deutlich, dass Aussagen nur über Bachelorstudierende die Situation an den Hochschulen nur unzureichend wiedergeben können.

Überlastung geht leicht zurück

Im Zeitvergleich sind die Ansprüche an das Lernen für die Studierenden etwas angemessener geworden. Etwas weniger Studierende als drei Jahre zuvor berichten 2013 von Überlastungen und etwas mehr Studierende halten die Anforderungen für gerade richtig. Deutliche Verbesserungen erleben die Studierenden an Fachhochschulen hinsichtlich der Arbeitsintensität und den Leistungsnachweisen. Hier berichten etwa um zehn Prozentpunkte weniger Studierende von zu hohen Anforderungen. Damit haben vor allem die Fachhochschulen in jüngster Zeit diesen Bereich der Studierbarkeit erkennbar verbessert. Ihre erfolgreichen Bemühungen um die Verbesserung der Studienbedingungen werden von den Studierenden wahrgenommen und anerkannt.

5 Studienstrategien und Studienverlauf

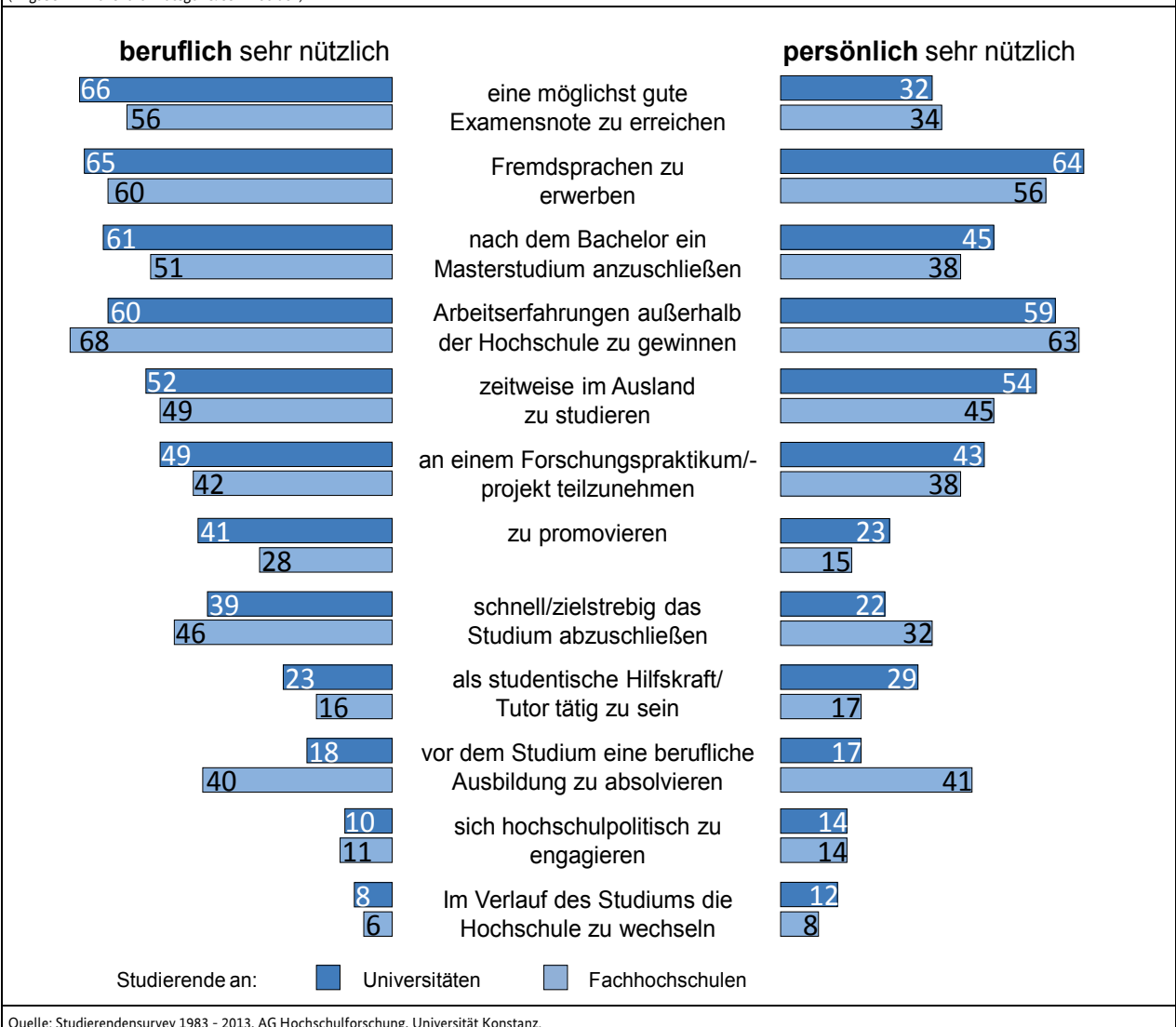
Der Nutzen verschiedener Strategien zur Studienbewältigung wird von den Studierenden unterschiedlich beurteilt, je nachdem, ob damit berufliche Erwartungen oder persönliche Entwicklungen verbunden werden. Beide Konzepte können in einer gewissen Konkurrenz stehen. Zwar wird meist der berufsfördernden Strategie mehr Bedeutung zugesprochen, aber Bildungsaspekte finden fast ebenso starke Berücksichtigung.

Berufliche Studienstrategien: gute Examensnote und Fremdsprachen an den Universitäten

Im Vordergrund steht für die Studierenden an den Universitäten die Abschlussnote. Wenn sie ihre beruflichen Chancen im Blickfeld haben, dann sprechen 66% der Examensnote einen besonderen Stellenwert zu. An den Fachhochschulen hat die Abschlussnote für die Studierenden nicht ganz so große Bedeutung, aber 56% richten sich in ihrem Studium stark an dieser Endnote aus. Im Vergleich dazu wird der Abschlussnote für die persönliche Entwicklung ein geringer Nutzen zugesprochen: Nur gut ein Drittel der Studierenden hält sie dafür für ebenfalls sehr nützlich (vgl. Abbildung 11).

Abbildung 11
Nutzen von Studienstrategien für die beruflichen Aussichten und die persönliche Entwicklung an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorie: sehr nützlich)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Drei weitere Strategien stufen die Studierenden für die berufliche Zukunft als besonders nützlich ein: Fremdsprachen erwerben, Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule sammeln und nach dem Bachelorstudium einen Masterabschluss erlangen. Unter diesen drei Strategien sind zwei – Fremdsprachen und Masterstudium –, die von den Studierenden an Fachhochschulen etwas weniger nützlich eingestuft werden als an den Universitäten. Dafür wird die Arbeitserfahrung außerhalb der Hochschule unter den Studierenden an den Fachhochschulen weit mehr geschätzt.

Schneller Studienabschluss und Auslandsstudium verlieren an Boden

Die Strategien zur Bewältigung eines Studiums haben sich zwischen 2001 und 2013 zum Teil geändert. Die Veränderungen betreffen den schnellen und zielstrebigsten Studienabschluss sowie das Auslandsstudium. Beide haben einen erheblichen Bedeutungsverlust zu verzeichnen. Der guten Examensnote wird an Universitäten zwar immer noch die höchste Priorität beigemessen, aber der Abschlussnote wurde in früheren Befragungen mehr Nutzen zugeschrieben. Auch die Arbeitserfahrung außerhalb der Hochschule, die insbesondere an den Fachhochschulen einen hohen Wert besitzt, verliert insgesamt an Wichtigkeit (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8
Größere Veränderungen in den Studienstrategien für die Berufschancen (2001 - 2013)
(Angaben in Prozent für Kategorie: „sehr nützlich“)

	2001	2004	2007	2010	2013
Universitäten					
gute Examensnote	65	68	70	71	66
zügiger Abschluss	58	58	56	51	39
Arbeitserfahrungen	65	62	67	59	60
Auslandsstudium	58	57	56	50	52
Forschungspraktikum	52	50	51	53	49
Promotion	35	37	39	44	41
Fachhochschulen					
gute Examensnote	51	57	57	60	56
zügiger Abschluss	59	56	57	55	46
Arbeitserfahrungen	71	70	74	69	68
Auslandsstudium	62	63	62	61	49
Forschungspraktikum	50	51	53	53	42
Promotion	20	24	26	29	28

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Während Forschungsaktivitäten insbesondere an den Fachhochschulen an Bedeutung verloren haben, scheinen dort die Studierenden eher wieder einer beruflichen Ausbildung vor dem Studium zu vertrauen: seit 2010 ein Anstieg um vier Prozentpunkte auf 40%. Zusammen mit der immer noch überwiegend positiven Bewertung der Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule entspricht dies einem stärkeren Verlangen nach praktischer Berufserfahrung. Im Trend wird auch der Promotion für den Beruf wieder mehr Wichtigkeit beigemessen.

Promotionsplanung

Nimmt man die Absicht zu promovieren als Maßstab, dann beschäftigen sich mit dem Thema Promotion an den Universitäten 52% der Studierenden, an den Fachhochschulen sind es mit 29% deutlich weniger. Unter diesen Studierenden sind allerdings nur 10% (FH: 1%), die es als sicher ansehen, dass sie nach ihrem Studienabschluss promovieren werden. Für 13% bzw. 5% ist es wahrscheinlich, und 29% bzw. 23% sagen, dass sie „vielleicht“ eine Doktorarbeit in Angriff nehmen werden. Der Rest der Studierenden ist sich in dieser Frage unsicher und antwortet mit „weiß nicht“. Demnach besteht an den Universitäten ein Potential von 23% und an den Fachhochschulen von 6% Studierenden, die ernsthaft über eine Promotion nachdenken. Das ernsthafte Vorhaben, im Ausland zu promovieren, äußern nur Studierende an Universitäten (2%). Allerdings schließen die übrigen Studierenden eine Auslandspromotion nicht kategorisch aus. An Universitäten liegt sie für jeden fünften noch durchaus im Bereich des Möglichen, an Fachhochschulen für jeden zehnten.

Erwerb von Zusatzqualifikationen: Öffentliche Vorträge und Fremdsprachen

Öffentliche Vorträge an den Hochschulen und Fremdsprachenkurse werden von den Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen insgesamt am meisten besucht. Darunter sind 8% bzw. 10% (FH), die bereits mehrfach öffentliche Vorträge in ihrer Hochschule besucht haben. Vor allem werden Fremdsprachenkurse sehr häufig gewählt: 23% bzw. 17% (FH) nutzen diese Angebote an ihren Hochschulen. Für Vorlesungen in anderen Fächern haben sich insgesamt 41% der Studierenden an Universitäten und 21% an den Fachhochschulen entschieden, allerdings gehen nur 9% bzw. 4% (FH) mehrmals hin. Das Interesse an Vorträgen und fachfremden Vorlesungen ist groß, wenn man die Studierenden fragt, ob sie in Zukunft solche Angebote nutzen wollen. Drei Viertel der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen geben an, dass sie öffentliche Vorträge besuchen möchten. Vorlesungen in anderen Fächern sind zukünftig für 65% (Uni) bzw. 54% (FH) vorstellbar.

Fächergruppen: unterschiedlicher Erwerb von Zusatzqualifikationen

In den Fächergruppen werden die Angebote zu Zusatzqualifikationen unterschiedlich angenommen. Dies kann einerseits an den unterschiedlichen Angeboten liegen und andererseits an den zeitlichen Kapazitäten, die neben der Fachausbildung in den einzelnen Studienfächern ungleich vorhanden sind. Gerade in den zeitlich stark beanspruchten Fächern der Medizin oder in einzelnen Fächern in den Naturwissenschaften bleibt die Teilnahme der Studierenden an den angebotenen Zusatzqualifikationen vergleichsweise gering.

Zeitaufwand für das Studium

Der Zeitaufwand („Timebudget“) für ein Hochschulstudium bemisst sich an den unmittelbar für das Studium aufgewendeten Zeiten und an Zeiten, die für erweiterte Aufgaben, wie studienbezogene Tätigkeiten oder Zusatzqualifikationen, anfallen. Der gesamte zeitliche Aufwand fürs Studium setzt sich wie folgt zusammen:

- **offizielle Lehrveranstaltungen**
- **Selbststudium**
- **studentische Arbeitsgruppen**
- **studienbezogener Aufwand**
- **andere Studententätigkeiten**

Die ersten drei Tätigkeiten beziehen sich auf das Studium im engeren Sinne, also den Besuch von Lehrveranstaltungen sowie deren Vor- und Nachbereitungen. Weitere Aktivitäten, die auf das gesamte Zeitbudget für ein Studium anzurechnen sind, betreffen u.a. den Besuch von Sprechstunden, Bibliotheksrecherchen (studienbezogener Aufwand) sowie auch den zeitlichen Aufwand für Zusatzqualifikationen und Weiterbildungsmaßnahmen (andere Studententätigkeiten).

Der gesamte Zeitbedarf für ein Hochschulstudium liegt an Universitäten und Fachhochschulen im Durchschnitt bei etwa **33 Wochenstunden**. Das engere Fachstudium umfasst 31 Stunden an Universitäten und rund 32 Stunden pro Woche an den Fachhochschulen, während für andere studienbezogene Aktivitäten knapp zwei Stunden anzusetzen sind. Das Zeitbudget der Studierenden ist an beiden Hochschularten fast gleich. Dennoch wenden Studierende an den Fachhochschulen etwas mehr Zeit für die Lehrveranstaltungen (plus 2,9 Stunden) auf als Studierende an Universitäten, dafür im Vergleich 2,4 Stunden weniger für das Selbststudium (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9
Zeitlicher Studieraufwand an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
(Mittelwerte)

Stunden pro Woche	Universitäten	Fachhochschulen
Lehrveranstaltungen	15,9	18,8
Selbststudium	12,6	10,2
studentische Arbeitsgruppen	2,1	2,6
Fachstudium insgesamt	30,6	31,6
studienbezogener Aufwand	1,4	1,2
andere Studententätigkeiten	0,5	0,5
erweiterter Studieraufwand	1,9	1,7
Studium insgesamt	32,5	33,3

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die ermittelten durchschnittlichen Gesamtwochenstunden für Lehrveranstaltungen im Studierendensurvey weichen um eine Wochenstunde von den Auswertungen zur 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes ab, in denen 17 Stunden (Uni) bzw. 20 Stunden (FH) ermittelt wurden. Beim Anteil für das Selbststudium kommt es ebenfalls zu etwas geringeren Werten im Studierendensurvey (vgl. Middendorff u.a. 2013). Die für das Studium aufzuwendenden Stunden variieren aufgrund der unterschiedlich hohen Anforderungen nach der Fachzugehörigkeit.

Studieraufwand im Zeitverlauf

Der zeitliche Studieraufwand hatte in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends etwas zugenommen, beim engeren Studieraufwand an Universitäten und Fachhochschulen um drei Stunden in der Woche. Die Zunahme berührt sowohl die Lehrveranstaltungen als auch die Vor- und Nachbereitung für diese Veranstaltungen. Im WS 2012/13 ist jedoch sowohl bei den Lehrveranstaltungen als auch beim Selbststudium ein leichter Rückgang gegenüber der Befragung 2010 zu verzeichnen. Dieser Rückgang gilt für die Universitäten und für Fachhochschulen in ähnlichem Maße (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10
Zeitlicher Studieraufwand an Universitäten und Fachhochschulen (2001 - 2013)
(Mittelwerte)

Universitäten (SWS)	2001	2004	2007	2010	2013
Lehrveranstaltungen	16,5	16,6	18,0	18,2	15,9
Selbststudium	12,3	12,0	12,9	13,6	12,6
studentische Arbeitsgruppen	2,0	2,1	2,1	2,3	2,1
Fachstudium insgesamt	30,8	30,7	33,0	34,1	30,6
Fachhochschulen (SWS)					
Lehrveranstaltungen	20,6	20,0	20,7	21,8	18,8
Selbststudium	9,9	9,6	11,1	10,8	10,2
studentische Arbeitsgruppen	1,9	2,0	2,2	2,4	2,6
Fachstudium insgesamt	32,4	31,6	34,0	35,0	31,6

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Der ab dem Jahr 2007 festgestellte zeitlich leicht erhöhte Aufwand für das Studium im engeren Sinne hat im WS 2012/13 keinen Bestand mehr. Der durchschnittliche wöchentliche Aufwand für ein Studium ist wieder auf die Ausgangswerte zu Beginn und Mitte der letzten Dekade zurückgegangen. Diese zeitliche „Einsparung“ geht im Wesentlichen auf den etwas reduzierten Besuch von Lehrveranstaltungen zurück (rd. zwei Wochenstunden gegenüber 2007).

Zeitaufwand in einzelnen Studienfächern

In den einzelnen Studienfächern variiert die Zeit, die Studierende für ihr Studium aufwenden müssen, mit großer Spannweite. Sie schwankt zwischen 23 (Soziologie) und fast 45 Stunden (Veterinärmedizin) in der Semesterwoche. Die zeitlichen Höchstbelastungen liegen in den medizinischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen, in denen vierzig und mehr Stunden in der Woche die Regel sind. Insbesondere in den Fächern Zahnmedizin (25,7 Std.) und Veterinärmedizin (24,4 Std.) sowie in Pharmazie (23,6 Std.) und Chemie (23,1 Std.) sind viele Lehrveranstaltungsstunden zu absolvieren. In Veterinärmedizin kommt noch ein vergleichsweise hoher Zeitanteil an Selbststudium hinzu (19,4 Std.). In diesen zeitlich hochbelasteten Fächern ist es schwierig, sich darüber hinaus Zusatzqualifikationen anzueignen (vgl. Tabelle 11).

Viele universitäre Fächer bewegen sich um den Durchschnittswert von 30,6 Stunden, wie etwa Volks- und Betriebswirtschaft oder Mathematik und Informatik, die Fächer der Ingenieurwissenschaften, ebenso Fächer der Kulturwissenschaften, wie Romanistik, Geschichte und Anglistik. Dabei handelt es sich nur um den engeren Zeitaufwand für das Studium - Lehrveranstaltungen und die Vor- und Nachbereitung, wie sie die Studierenden angeben. Andere studienbezogene Aktivitäten kommen noch hinzu, überschreiten aber die Drei-Stunden-Grenze in der Woche kaum.

Tabelle 11
Zeitlicher Studieraufwand in 25 Einzelfächern an Universitäten (WS 2012/13)
(Mittelwerte)

Studienfächer	Stunden pro Semesterwoche			Stunden insgesamt
	Lehrveranstaltungen	Selbststudium	Arbeitsgruppen	
Geschichte	13,1	13,0	1,1	27,2
Germanistik	14,7	12,5	1,5	28,7
Anglistik	14,9	12,5	1,3	28,7
Romanistik	15,5	12,6	1,1	29,2
Psychologie	13,1	11,0	1,1	25,2
Rechtswissenschaft	13,0	17,5	2,5	33,0
Erziehungswissenschaft	14,4	10,2	1,6	26,2
Politikwissenschaft	12,7	11,8	1,6	26,1
Soziologie	11,3	9,7	1,6	22,6
Volkswirtschaftslehre	15,4	11,8	3,6	30,8
Betriebswirtschaftslehre	17,4	11,6	2,3	31,3
Wirtschaftsingenieurwesen	15,5	13,7	4,4	33,6
Mathematik	15,6	12,9	3,2	31,7
Informatik	13,9	13,4	3,2	30,5
Physik	16,4	14,5	2,9	33,8
Chemie	23,1	12,3	1,5	36,9
Pharmazie	23,6	14,8	1,1	39,5
Biologie	18,7	11,9	1,4	32,0
Humanmedizin	20,4	16,9	1,6	38,9
Zahnmedizin	25,7	15,3	1,5	42,5
Veterinärmedizin	24,4	19,4	0,8	44,6
Maschinenbau	15,6	10,4	2,7	28,7
Elektrotechnik	17,9	12,3	2,3	32,5
Bauingenieurwesen	15,6	11,1	4,2	30,9
Kunstwissenschaft	12,9	11,0	1,3	25,2

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

An den Fachhochschulen sind die Studierenden in der Elektrotechnik mit über 41 Wochenstunden zeitlich am stärksten beansprucht; auch im Architekturstudium werden von den Studierenden 40 Wochenstunden veranschlagt. In diesen Studiengängen scheint insbesondere die Vor- und Nachbereitung viel Zeit in Anspruch zu nehmen, fast 24 Stunden, wenn man die Arbeitsgruppen hinzunimmt. Vergleichsweise gering ist der durchschnittliche Zeitaufwand dagegen für die Studierenden im Sozialwesen (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 12
Zeitlicher Studieraufwand in 6 Einzelfächern an Fachhochschulen (WS 2012/13)
(Mittelwerte)

Studienfächer	Stunden pro Semesterwoche			Stunden insgesamt
	Lehrveranstaltungen	Selbststudium	Arbeitsgruppen	
Sozialwesen	14,6	9,3	1,7	25,6
Betriebswirtschaftslehre	17,9	10,9	2,8	31,6
Maschinenbau	22,1	9,3	3,6	35,0
Elektrotechnik	26,1	10,1	5,0	41,2
Bauingenieurwesen	22,9	7,0	2,7	32,6
Architektur	16,4	19,4	4,2	40,0

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Flexibilisierung des Studiums

Obwohl das reguläre Vollzeitstudium an den staatlichen Hochschulen dominiert, werden andere, flexiblere Studienmodelle wichtiger, um die Hochschulen einem Personenkreis zu öffnen, dem aufgrund ihrer Lebensbiographien und Lebensumstände der Zugang zu dieser Ausbildung erschwert ist. Gerade im Zusammenhang mit der zweistufigen Studienstruktur und dem Konzept des lebenslangen Lernens müssen unterschiedliche Wege bzw. Studienmodelle genutzt werden.

Forderung nach Teilzeitstudium

Im Rahmen von Konzepten zur Hochschulentwicklung werden Studierende auch konkret nach der Einführung spezieller Studiengänge für Teilzeitstudierende gefragt. Besonders wichtig ist dieses Anliegen den Studierenden an den Fachhochschulen, die zu 31% diese Forderung mit „sehr wichtig“ unterstützen; auch an den Universitäten sind 21% dieser Ansicht. Diese Differenz in der Forderung zwischen den Hochschularten spiegelt in gewisser Weise den höheren Anteil Studierender an Fachhochschulen wider, der sich selbst als Teilzeitstudent/in eingestuft hat.

Andere flexible Studienmodelle

Neben das Teilzeitstudium treten andere Modelle, die zu einer variablen Studiengestaltung beitragen können und die bereits praktiziert werden (z.B. im Rahmen der dualen Studiengänge). Unter den zur Entscheidung vorgelegten Studienmodellen ragt das Interesse bzw. die Teilnahmbereitschaft der Studierenden an dem sogenannten „Sandwichstudium“, bei dem sich Studier- und Arbeitsphase abwechseln, hervor. An den Universitäten könnten sich 40%, an den Fachhochschulen 47% diese Studierform vorstellen.

Andere Studienformen, wie die „offene Universität“, eine Mischung aus Präsenz- und Fernstudium, oder die „virtuelle Universität“, die das E-Learning ermöglicht - hier sind die neuesten Formen sogenannte MOOC-Angebote (Massiv Open Online Course) - werden deutlich weniger gewünscht. Die „offene Universität“ findet an Universitäten 27% und an Fachhochschulen 29% studentische Unterstützer, die „virtuelle Hochschule“ würde von 23% bzw. 24% der Studierenden als Alternative genutzt werden.

6 Studieneffizienz und Studienbewältigung

Wie gut die Studierenden ihr Studium bewältigen, hängt außer von ihrem eigenen Engagement auch von der Studierbarkeit des Studienganges, den erfahrenen Anforderungen des Faches und den erlebten Schwierigkeiten im Studium ab. Die Studieneffizienz geht über die erfolgreiche Bewältigung des Studiums hinaus und richtet den Blick auf die Güte des Studienabschlusses und die dafür benötigte Studiendauer. Wie effizient ein Studium durchgeführt wird hängt von der Realisierung der eigenen Ansprüche ab, aber auch von den passenden Rahmenbedingungen, wie eine gute Veranstaltungsorganisation, eine gute Betreuung und einem guten sozialen Klima.

Lern- und Studierverhalten

Effizient zu studieren bedeutet, ein möglichst gutes Examen abzulegen und das Studium möglichst rasch abzuschließen. Zur Verbesserung der beruflichen Chancen gelten beide Strategien für viele Studierende als sehr nützlich. Allerdings wird dem guten Examen ein deutlich höherer Nutzen zugeschrieben als dem raschen Abschluss.

Für fast drei Fünftel der Studierenden ist es sehr wichtig, eine gute Abschlussnote zu erreichen. Unwichtig ist die Abschlussnote nur jedem zehnten Studierenden, während ein Drittel einen gewissen Wert darauf legt. Im zeitlichen Vergleich hat die Wichtigkeit eines guten Examens wieder leicht nachgelassen, nachdem es im Laufe der ersten Dekade des neuen Jahrtausends zuerst etwas zugenommen hatte (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13
Studierabsichten der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (2001-2013)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = trifft völlig zu)

Absichten:	Universitäten					Fachhochschulen				
	2001	2004	2007	2010	2013	2001	2004	2007	2010	2013
gutes Examen	57	60	64	63	59	52	57	62	65	57
rascher Abschluss	38	42	42	35	30	48	50	46	44	41
intensiv arbeiten	26	31	35	37	38	27	28	32	35	32

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Einen möglichst raschen Abschluss streben häufiger Studierende an Fachhochschulen an als an Universitäten. 41% gegenüber 30% der Studierenden kommt es darauf besonders an. Im Vergleich zum guten Examen ist ein schneller Studienabschluss für die Studierenden weniger bedeutsam. Für einen Teil der Studierenden ist dieser Anspruch nachrangig: 37% an Universitäten und 25% an Fachhochschulen haben kein Interesse an einem schnellen Abschluss. Seit 2004 geht das Streben nach einem schnellen Studieren kontinuierlich zurück.

Für die große Mehrheit der Studierenden dürfte ein erfolgreiches Studium nicht ohne einen entsprechenden Arbeitseinsatz zu bewerkstelligen sein. Nach ihrer Arbeitsintensität befragt, berichten 38% an Universitäten und 32% an Fachhochschulen, dass sie sehr intensiv und viel für ihr Studium arbeiten. Für knapp die Hälfte der Studierenden trifft dies eher zu, während 17% bzw. 20% angeben, wenig intensiv für das Studium zu arbeiten. An Universitäten hat die Arbeitsintensität seit Beginn des Jahrtausends kontinuierlich zugelegt. 2001 bescheinigten sich selbst nur 26% einen hohen Arbeitseinsatz. An Fachhochschulen ist die Arbeitsbereitschaft von einem vergleichbaren Niveau aus weniger stark angestiegen und gegenüber der vorangegangenen Erhebung wieder leicht gesunken (vgl. Tabelle 12).

Die Studierenden in den Rechtswissenschaften orientieren sich an der guten Abschlussnote und an einem zügigen Studium. Dafür zeigen sie eine vergleichsweise geringe Arbeitsbereitschaft, d.h. nur ein kleiner Teil gibt an, sehr viel und intensiv für das Studium zu arbeiten. In den medizinischen Fächern zeichnen sich die Studierenden durch besonders hohe Anstrengungsbereitschaft aus, ohne dass sie vermehrt ein gutes Examen anstreben. Im Vergleich zu anderen ist ihnen dafür häufig an einem raschen Abschluss gelegen.

Jeder zweite Studierende berichtet von Sorgen und Ängsten bei Prüfungen

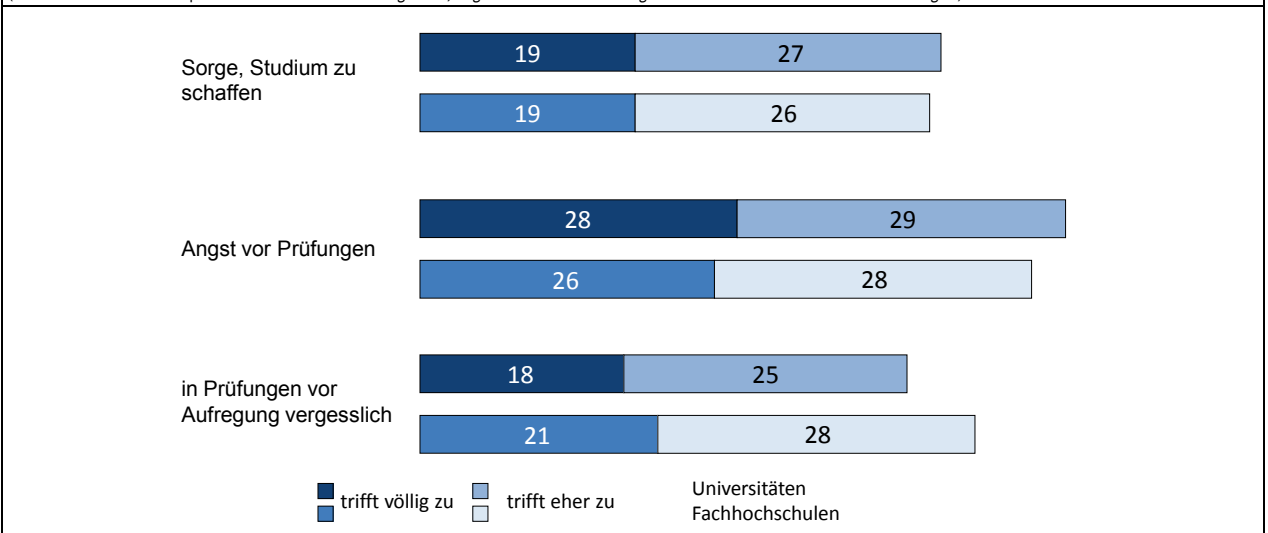
Ein wenig effizientes Studium kann einen negativen Einfluss auf die spätere Stellensuche haben. Daher ist die Angst im Studium zu versagen bei Studierenden durchaus verbreitet. Dazu gehört, dass manche Studierende sich Sorgen machen, ob sie ihr Studium überhaupt schaffen, aber auch die Angst vor Prüfungen generell.

Mehr als jeder vierte Studierende hat meistens Angst vor Prüfungen, auf ein weiteres Viertel trifft dies zumindest teilweise zu. Prüfungsängste kennen also mehr als die Hälfte der Studierenden. Bei etwas weniger Studierenden weitet sich die Angst auf das gesamte Studium aus. Etwa ein Fünftel der Studierenden macht sich oft Sorgen, ob sie das Studium überhaupt schaffen, und etwa ein Viertel macht sich darüber manchmal Gedanken (vgl. Abbildung 12).

Die Angst vor dem Versagen hat für vergleichsweise viele Studierende auch tatsächliche Auswirkungen. Denn fast jeder fünfte Studierende ist in Prüfungssituationen oft so aufgeregt, dass er Dinge vergisst, die er eigentlich weiß. Und jedem weiteren Vierten passiert dies manchmal.

Abbildung 12
Sorgen und Prüfungsprobleme von Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien 3-4= trifft eher zu und 5-6 = trifft völlig zu)



Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Rund die Hälfte der Studierenden kennt somit zumindest manchmal die Angst zu versagen, sei es in Prüfungen oder auf das Studium insgesamt bezogen. Studierende an Universitäten und an Fachhochschulen empfinden diese Sorgen und Ängste ganz ähnlich. Von durch Aufregung erzeugte Vergesslichkeit in Prüfungen berichten allerdings die Studierenden an Fachhochschulen etwas häufiger.

Studentinnen berichten häufiger von Prüfungsangst

Die Studentinnen machen sich häufiger Sorgen, ihr Studium zu schaffen als ihre männlichen Kommilitonen. 21% sorgen sich ernsthaft um ihren Studienabschluss. Von den Studenten äußern sich so nur 15% bzw. 18%. Dass sie in Prüfungen so aufgeregt sind, dass sie ihr Wissen vergessen, berichten 20% (Uni) bzw. 25% (FH) der Studierenden Frauen gegenüber 15% bzw. 17% der jungen Männer. Besonders deutlich werden die Unterschiede allerdings bei der Angst vor Prüfungen. Denn 34% der Studentinnen geben an, dass sie meistens Angst vor Prüfungen haben, was von den männlichen Studenten nur halb so viele bestätigen (16%).

Rechtswissenschaften: häufig Prüfungsangst

Studierende der Rechtswissenschaften machen sich am häufigsten Sorgen darüber, ob sie ihr Studium schaffen und berichten auch am häufigsten von Prüfungsangst (37%). In den Sozialwissenschaften machen sich nur 13% ernsthafte Sorgen über ihr Studium. Prüfungsängste sind dagegen in allen Fächergruppen verbreiteter. In der Medizin und

den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen hat etwa ein Drittel häufig Angst vor Prüfungen, in den Wirtschaftswissenschaften sind es dagegen nur 22%. Probleme durch Aufregung in Prüfungen kommen dagegen in allen Fächergruppen in eher ähnlichem Umfang vor, nur in den Sozialwissenschaften an Universitäten und in der Medizin sind weniger Studierende davon betroffen (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14
Sorgen und Prüfungsprobleme der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = trifft völlig zu)

	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult. wiss.	Soz. wiss.	Rechts- wiss.	Wirt.- wiss.	Medi- zin	Nat.- wiss.	Ing.- wiss.	Soz.- wiss.	Wirt.- wiss.	Ing.- wiss.
Sorge, Studium zu schaffen	16	13	37	24	20	21	17	13	16	23
Angst vor Prüfungen	28	26	37	22	31	26	27	33	22	23
in Prüfungen vor Aufregung vergesslich	19	14	20	18	14	20	22	20	20	23

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Rechtswissenschaften: vergleichsweise schlechtes soziales Klima

Die Rahmenbedingungen des Fachstudiums erleben die Studierenden in den einzelnen Fächergruppen sehr unterschiedlich. Konkurrenz unter Studierenden ist vor allem in den Rechtswissenschaften ein wichtiges Thema. 45% der Studierenden erleben starke Konkurrenz. In den Wirtschaftswissenschaften und der Medizin erlebt sie jeweils ein Fünftel der Studierenden, während in den übrigen Fächergruppen an den Universitäten rund zehn Prozent damit Probleme haben. An Fachhochschulen nehmen die Studierenden der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften mehr Konkurrenz wahr als ihre Kommilitonen in den Sozialwissenschaften (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15
Soziales Klima, Überfüllung und Anonymität an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark, Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = stark; Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = trifft völlig zu)

	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult. wiss.	Soz. wiss.	Rechts- wiss.	Wirt.- wiss.	Medi- zin	Nat.- wiss.	Ing.- wiss.	Soz.- wiss.	Wirt.- wiss.	Ing.- wiss.
soziales Klima										
Konkurrenz	9	10	45	19	20	10	9	8	15	13
Beziehungen	47	33	10	14	23	36	32	49	44	56
Überfüllung	28	26	36	40	20	11	18	20	12	7
Anonymität										
Desintegration	23	24	40	33	30	21	23	18	21	14
Entpersonalisierung	36	38	59	55	49	40	41	19	25	24
Isolation	32	32	53	45	18	24	34	19	24	14

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Gute Beziehungen zu Lehrenden bestehen an Universitäten in den Kulturwissenschaften. Fast die Hälfte der Studierenden berichtet davon. Weniger häufig sind sie in den Sozial-, Natur- und Ingenieurwissenschaften vorhanden, wo ein Drittel von guten Beziehungen berichtet. Besonders selten sind gute Beziehungen zu den Lehrenden in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften: nur noch 10% bzw. 14% empfinden sie als gut. An Fachhochschulen sind die guten Beziehungen in den Wirtschaftswissenschaften selten, allerdings immer noch häufiger als in den meisten Fächergruppen der Universitäten. Als besonders gut bezeichnen diese Beziehungen 56% der Studierenden der Ingenieurwissenschaften.

Die Überfüllung ist am häufigsten in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten ein Problem. 40% der Studierenden halten sie für charakteristisch für ihr Fach. Ähnlich äußern sich auch ihre Kommilitonen in den Rechtswissenschaften. Deutlich weniger Überfüllung erfahren die Studierenden der Naturwissenschaften (11%). An Fachhochschulen ist die Überfüllung am seltensten in den Ingenieurwissenschaften ein Problem, nur 7% erleben sie häufig, während sie in den Sozialwissenschaften jeden fünften Studierenden betrifft.

Anonymität erscheint für die Studierenden als Desintegration, wenn sie nicht genügend Ansprechpartner haben, an die sie sich mit möglichen Problemen wenden können, als Entpersonalisierung, wenn sie das Gefühl haben, dass nur die Leistung zählt und sie als Person nicht wahrgenommen werden sowie als Entfremdung oder Isolation, wenn das Gefühl besteht, dass es niemandem auffallen würde, wenn sie nicht mehr an die Hochschule kämen. Von diesen drei Anonymitätswahrnehmungen erleben die Studierenden die Entpersonalisierung am häufigsten. Alle drei Arten sind jedoch in den letzten 13 Jahren erkennbar zurückgegangen, nur die Entpersonalisierung liegt an Universitäten noch etwas über dem Stand zur Jahrtausendwende.

Die Studierenden der Rechtswissenschaften erleben ein besonders schwieriges soziales Klima an der Hochschule, das vor allem von großer Konkurrenz und Anonymität bestimmt wird. Ihre Kommilitonen in den Wirtschaftswissenschaften berichten zwar ebenfalls von einem problematischen „Betriebsklima“, jedoch mit weniger Konkurrenz und geringerer Desintegration. Viel besser sind die Bedingungen in den Kulturwissenschaften, wo die Studierenden insgesamt am wenigsten von Beeinträchtigungen betroffen sind. Diese guten Rahmenbedingungen werden nur noch von den Sozial- und den Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen übertroffen, vor allem weil sie weniger Überfüllung und weniger Anonymität erfahren müssen.

Beratung und Betreuung durch Lehrende

Für die Studienbewältigung ist es wichtig, dass die Studierenden die Möglichkeit zur Beratung und Betreuung haben. Die regelmäßige Sprechstunde zu festen Zeiten hat die Mehrheit der Studierenden bereits genutzt. 60% haben diese Beratungsform bislang in Anspruch genommen, wobei aber nur 20% an Universitäten und 16% an Fachhochschulen sie häufiger besucht haben. Von den übrigen Studierenden hat die Mehrheit die Möglichkeit dazu noch nicht genutzt, nur ein kleiner Teil von 8% an Universitäten und 10% an Fachhochschulen gibt an, dass es keine Sprechstunden gibt. Damit verbleibt ein knappes Drittel, das dieses Angebot nicht in Anspruch nimmt und auf mögliche Hilfen bislang verzichtet hat (vgl. Abbildung 13).

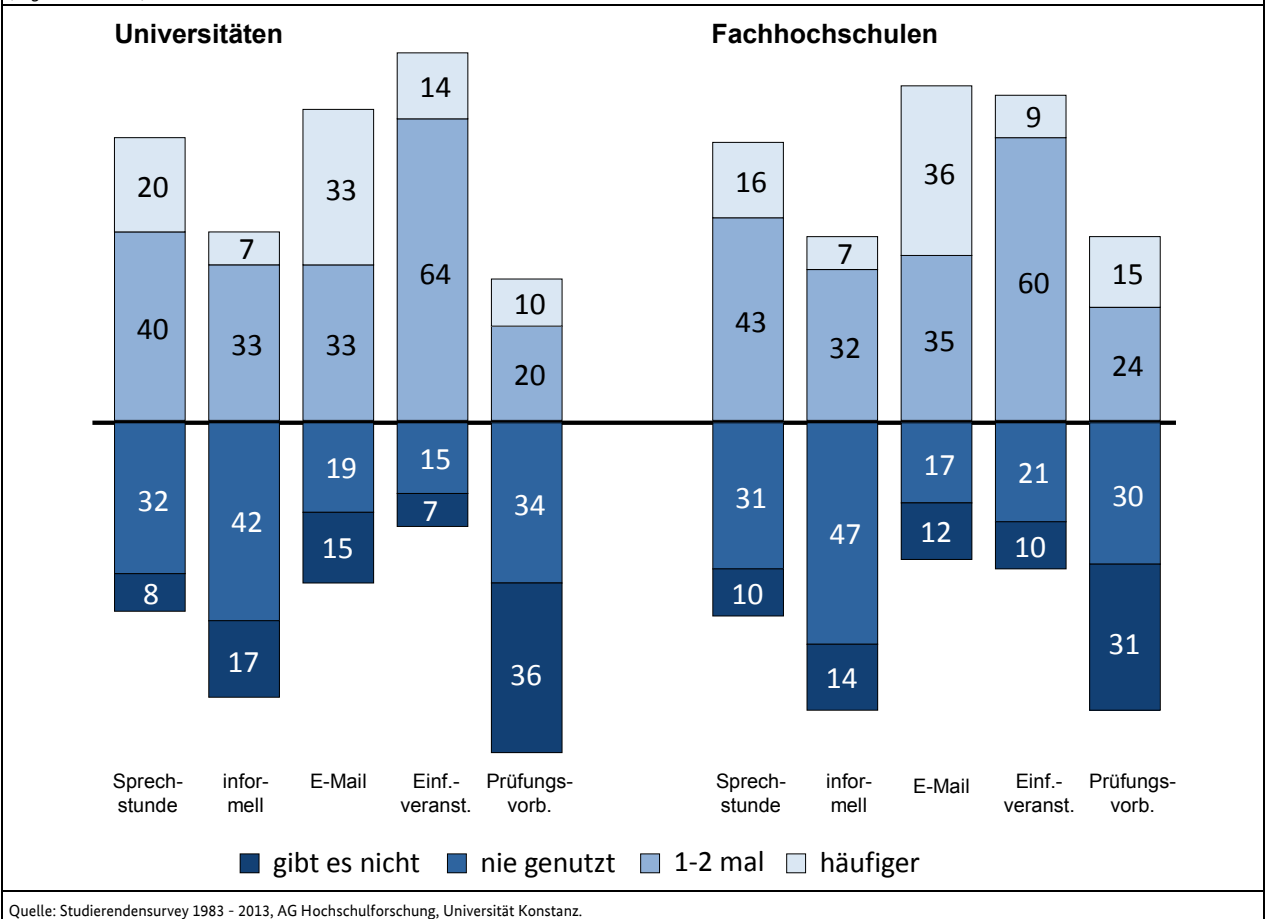
Informelle Beratungsmöglichkeiten nutzen die Studierenden seltener als Sprechstunden. Nur 7% konnten bereits häufiger Lehrende außerhalb der Sprechstunden um Beratung bitten, ein Drittel zumindest ein bis zweimal. Ein großer Teil der Studierenden, 42% an Universitäten und 47% an Fachhochschulen, hat bisher darauf verzichtet, obwohl die Möglichkeiten dazu bestehen würden. Denn nur 17% bzw. 14% berichten, dass sie dazu keine Gelegenheiten haben.

Beratungsmöglichkeiten via Internet, hauptsächlich per E-Mail, nutzen die Studierenden mittlerweile mehr als die offiziellen Sprechstunden. Rund ein Drittel hat die virtuelle Beratung bereits häufiger genutzt und nochmal so viele wenigsten ab und zu. Weniger als ein Fünftel sperrt sich noch gegen diese Art der Beratung, während 15% bzw. 12% angeben, dass sie dazu keine Möglichkeiten haben.

Beratungsangebote, die Studierende als Veranstaltungen besuchen können, finden unterschiedliche Nachfrage. Orientierungsveranstaltungen zur Studieneinführung hat die große Mehrheit der Studierenden besucht. 78% der Studierenden an Universitäten und 69% an Fachhochschulen waren bereits in solchen Veranstaltungen. Nur 7% bzw. 10% der Studierenden geben an, dass sie keine Möglichkeiten dazu hatten, weil es solche Veranstaltungen nicht gibt.

Viel weniger Studierende haben bislang Veranstaltungen zur Prüfungsvorbereitung in der Studienendphase besucht. 30% an Universitäten und 39% an Fachhochschulen nutzen bislang diese Möglichkeit. Allerdings berichtet auch jeweils ein Drittel der Studierenden, dass es solche Veranstaltungen bei ihnen nicht gibt. Diese viel geringere Nutzung von Veranstaltungen zur Prüfungsvorbereitung geht auch darauf zurück, dass nur ein kleinerer Teil der Studierenden sich in der Endphase ihres Studiums befindet und überhaupt Nutzen aus solchen Veranstaltungen ziehen kann.

Abbildung 13
Beratungsformen an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Beratungsnutzung geht zurück

Immer weniger Studierende nutzen die Sprechstunden der Lehrenden. Vor allem die häufigere Nutzung dieser Beratung ist seit 2007 erkennbar zurückgegangen. Zunehmend mehr Studierende verzichten auf eine Beratung oder behaupten, dass es keine Möglichkeiten dazu gibt. An Universitäten ist ein Rückgang des häufigen Sprechstundenbesuchs von elf Prozentpunkten und an Fachhochschulen von 17 Prozentpunkten zu beobachten.

Ein ähnlicher Befund ergibt sich für die informelle Beratungsnutzung. Auch diese Beratungsform nutzen seit 2007 zunehmend weniger Studierende, sowohl was eine häufige als auch eine gelegentliche Nutzung betrifft. An Universitäten ist eine Abnahme der Nutzung insgesamt um zehn und an Fachhochschulen um elf Prozentpunkte festzustellen.

Dass Beratungsleistungen seltener in Anspruch genommen werden, ist ein ernst zunehmendes Signal. Denn es kann auf Probleme der Interaktion zwischen Studierenden und Lehrenden hinweisen. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Beratung weniger notwendig wäre. Vor allem der starke Rückgang des direkten Austausches mit den Lehrenden, wie er in den Sprechstunden- und der informellen Beratung zustande kommt, erscheint problematisch, weil fachliche Probleme am besten direkt mit den Lehrenden zu klären sind. Die intensive Nutzung der virtuellen Beratung mag einen gewissen Ausgleich darstellen, da insbesondere allgemeine Beratungsfragen auf diese Weise eine gewisse Entlastung der Lehrenden darstellen, während für spezifische oder tiefergehende Probleme ein direktes Gespräch zu besseren Ergebnissen führen wird. Daher gilt es, die Ursachen zu finden und die Studierenden darin zu

unterstützen, Beratungsleistungen zu nutzen. Jedoch müssen die Studierenden auch selbst aktiv werden und Beratung einfordern sowie vorhandene Angebote entsprechend ausschöpfen.

Erwerbstätigkeit im Studium

Für die meisten Studierenden ist das Studium eine Vollzeitbeschäftigung. Neben Lehrveranstaltungen, Vor- und Nachbereitungen sowie anderen unmittelbar studienbezogenen Tätigkeiten bleibt oft wenig Zeit. Dennoch sind viele Studierende nebenher erwerbstätig, häufig um ihr Studium zu finanzieren. Nimmt diese Erwerbstätigkeit während des Semesters ein zu großes Ausmaß an, dann kann sie negative Folgen für das Studium haben.

Aufwand für Erwerbstätigkeit im Studium

Insgesamt geben etwas über zwei Fünftel der Studierenden an, dass sie während des laufenden Semesters nicht erwerbstätig sind, wogegen mehr als die Hälfte der Studierenden (55%) einer Erwerbsarbeit nachgeht: Davon wenden 7% in der Woche bis zu vier Stunden für eine Erwerbsarbeit auf, 12% bis zu acht Stunden, 16% bis zu 12 Stunden und 7% bis zu 16 Stunden. Mehr als zwei reguläre Arbeitstage sind 12% der Studierenden mit ihrer Erwerbsarbeit beschäftigt.

An Fachhochschulen wenden zwar insgesamt ähnlich viele Studierende wie an Universitäten während des laufenden Semesters Zeit für ihre Erwerbsarbeit auf, jedoch haben deutlich mehr Studierende einen höheren Zeitaufwand. Im Schnitt arbeiten Studierende an Fachhochschulen um 1,7 Stunden pro Woche länger.

Der Arbeitsaufwand der Studierenden unterscheidet sich allerdings deutlich danach, ob sie ihr Studium durch eine eigene Arbeit finanzieren müssen oder nicht. Studierende, die sich nicht selbst finanzieren müssen, arbeiten auch während des Semesters kaum. Nur 7% an Universitäten und 15% an Fachhochschulen wenden dafür Zeit auf. Ist die eigene Arbeit jedoch zur Finanzierung des Studiums notwendig, dann ist die Mehrheit der Studierenden während des Semesters erwerbstätig und muss auch längere Zeit für die Arbeit aufwenden. Sehr deutlich macht sich hierbei bemerkbar, ob die eigene Arbeit für die Studierenden teilweise zur Finanzierung benötigt wird oder hauptsächlich.

7 Forschung und Praxis im Studium

Wissenschaftliches Denken und Arbeiten basiert auf der Verbindung von theoretischem Fachwissen und praktischer Anwendung. Neben der Ausbildung von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen sind daher zwei Merkmale der Hochschulausbildung von besonderer Bedeutung, die Forschung und die Praxis im Studium. Forschung stellt Erkenntnis und Einsichten her, ist zugleich aber praktische Anwendung wissenschaftlicher Grundlagen. Praxis wendet das Gelernte an und befähigt zum fachwissenschaftlichen Handeln. Aufgabe der Hochschule ist es, Forschung und Praxis in Studium und Lehre zu integrieren, sowie Angebote in die Ausbildung einzubinden, die Studierenden auch praktische Erfahrungen vermitteln.

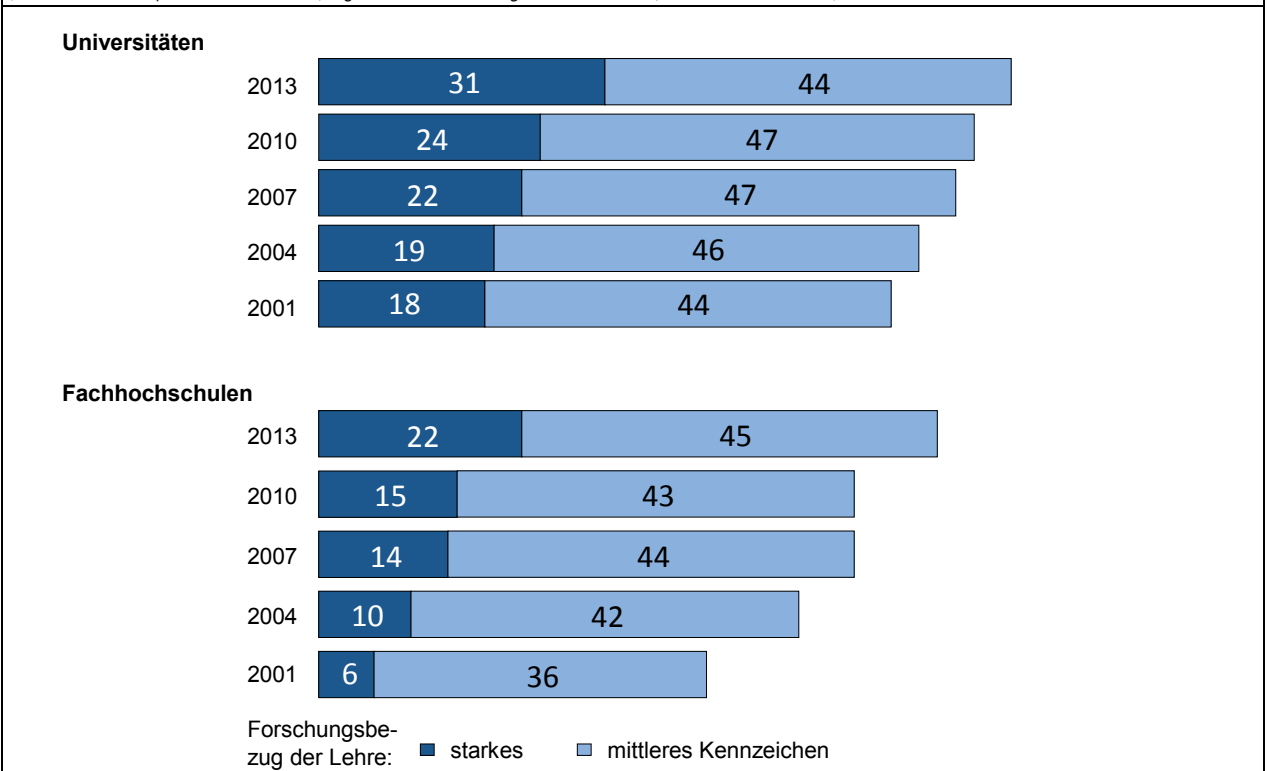
Studierende bescheinigen der Lehre ausreichenden Forschungsbezug

Für die Mehrheit der Studierenden ist die Lehre ihres Hauptstudienfaches durch einen ausreichenden Forschungsbezug gekennzeichnet. Die fachlichen Inhalte werden also für die meisten Studierenden durch entsprechende Forschungsbezüge veranschaulicht. Allerdings bescheinigt der Hochschullehre nur ein kleiner Teil einen besonders guten, der größere Teil einen durchschnittlichen Forschungsbezug (vgl. Abbildung 14).

An Universitäten erhalten drei Viertel der Studierenden Forschungsbezüge in ihrer Lehre. Davon bezeichnet ein Drittel sie als besonders gut, während 44% der Lehre nur ein mittleres Forschungsniveau bescheinigen. Seit Beginn des Jahrtausends haben die Forschungsbezüge der Lehre jedoch systematisch zugelegt. In der Erhebung 2001 hielt nur jeder sechste Studierende den Forschungsbezug für ein besonderes Merkmal seines Faches. Dieser Anteil hat sich in den letzten 12 Jahren fast verdoppelt. Eher konstant blieb seit 2001 die Gruppe der Studierenden, die der Lehre einen mittleren Forschungsbezug bescheinigt.

Abbildung 14
Charakterisierung des Studienfaches durch Forschungsbezug der Lehre an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2001-2013)

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien: 3-4 = mittleres, 5-6 = starkes Kennzeichen)



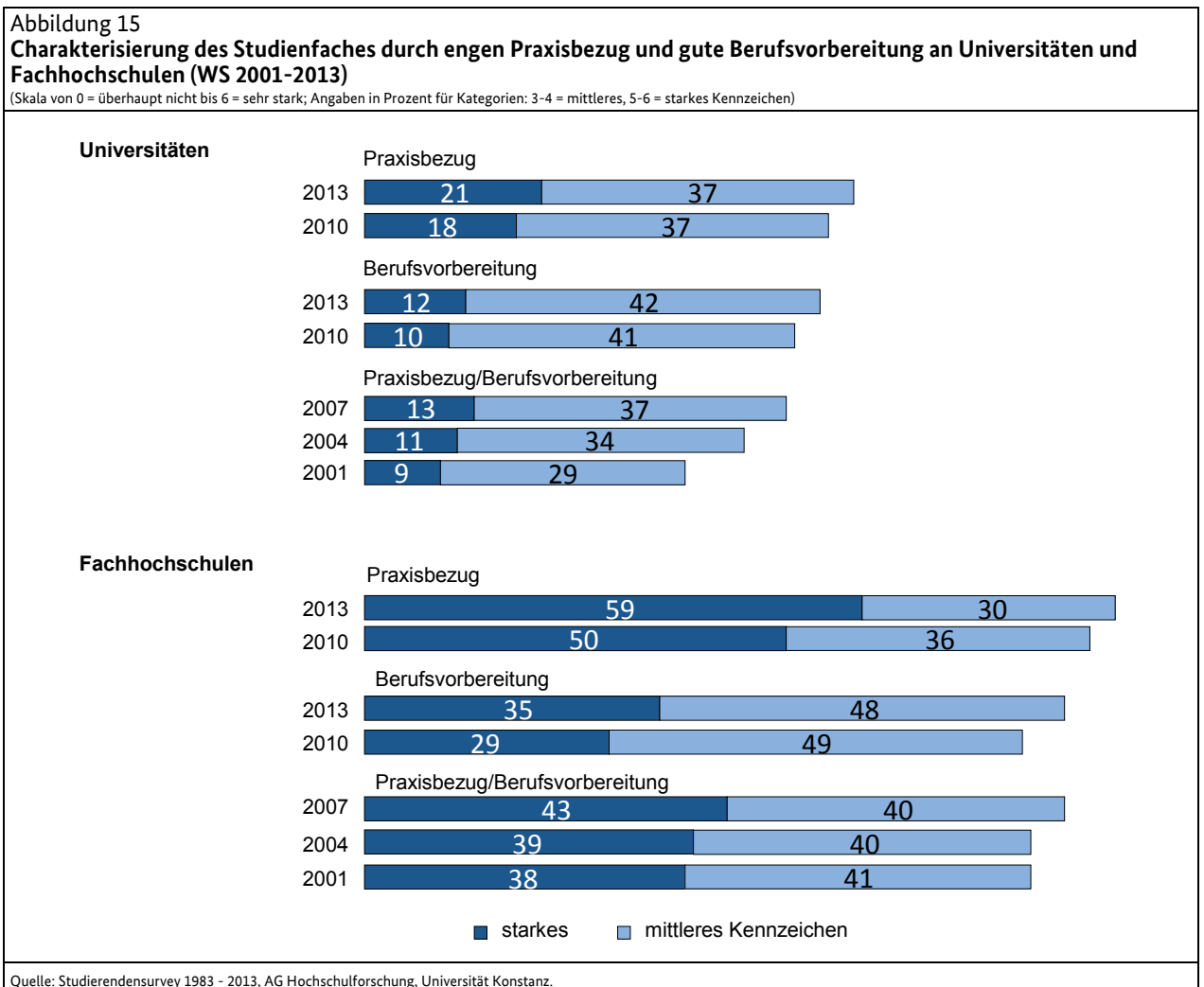
Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

An den Fachhochschulen zeigt sich ein ähnlicher Verlauf wie an den Universitäten, allerdings auf einem etwas geringeren Niveau. In der aktuellen Erhebung im WS 2012/13 bescheinigen insgesamt zwei Drittel der Studierenden der Lehre einen ausreichenden Forschungsbezug. Etwas mehr als jeder fünfte hält ihn für besonders gut, 45% sehen ihn eher als durchschnittlich an. Im Vergleich zu den Universitäten erleben also etwas weniger Studierende eine stark forschungsbezogene Lehre. Allerdings ist der Forschungsbezug an den Fachhochschulen ebenfalls deutlich ausgebaut worden. Zur Jahrtausendwende bescheinigten nur 6% der Studierenden der Hochschullehre einen starken und 36% einen mittleren Forschungsbezug. Diese Anteile haben stark zugenommen, zunehmend mehr Studierende erhalten gute Forschungsbezüge.

Die Lehre ist damit für die Mehrheit der Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen mit Forschungsbezügen durchdrungen, wobei an Universitäten noch etwas intensiver auf die Forschung eingegangen wird als an Fachhochschulen. An beiden Hochschularten werden diese Bezüge ausgebaut. Dies sollte weiter verstärkt werden, weil immer noch jeder vierte Studierende an Universitäten und jeder dritte an Fachhochschulen kaum Forschungshinweise in der Lehre erhält.

Praxis und Berufsvorbereitung sind Domänen der Fachhochschulen

Praxisbezüge und Berufsvorbereitung sind für mehr als die Hälfte der Studierenden ein mittleres bis starkes Merkmal ihres Hauptfaches. Damit erhalten die Studierenden mehrheitlich eine fachliche Ausbildung, die auch berufspraktische Bezüge hat. Allerdings gibt es im Ausmaß der Einbeziehung solch praktisch relevanter Inhalte sehr große Unterschiede zwischen den Hochschularten (vgl. Abbildung 15).



An Universitäten bescheinigt etwas über die Hälfte der Studierenden ihrem Fach sowohl einen engen Praxisbezug als auch eine gute Berufsvorbereitung. Dabei sieht aber nur ein kleinerer Teil sie als besondere Kennzeichen an: Nur für jeden fünften ist der enge Praxisbezug sehr charakteristisch und nur für jeden achten eine gute Berufsvorbereitung. Der größere Teil der Studierenden vergibt in diesem Zusammenhang nur eine durchschnittliche Note für sein Fach.

Im neuen Jahrtausend hat die Einbeziehung praktischer und beruflicher Themen in die Lehre leicht zugenommen. Gegenüber der Erhebung im WS 2009/10 erleben tendenziell mehr Studierende sehr enge Praxisbezüge und eine gute Berufsvorbereitung. Anfang bis Mitte des neuen Jahrzehnts war der Zuwachs deutlicher zu erkennen, allerdings wurden damals beide Aspekte gemeinsam erhoben. Zwischen 2001 und 2007 ist eine Steigerung von zwölf Prozentpunkten zu beobachten. In diesem Zeitraum wurden zunehmend praktische Belange in die Lehre eingebunden. Die Fachhochschulen stellen sich im Vergleich zu den Universitäten jedoch als weit praxisbezogener dar. Hier halten 89% der Studierenden einen engen Praxisbezug für ein Kennzeichen ihres Studienfaches und für 83% ist eine gute Berufsvorbereitung charakteristisch. Dabei ist der größere Teil der Studierenden (59%) sogar der Meinung, dass der Praxisbezug besonders gut ist. Eine gute Berufsvorbereitung bescheinigen allerdings nur noch 35% ihrem Studienfach (vgl. Abbildung 15).

Gegenüber der Erhebung im WS 2009/10 konnten beide Aspekte an den Fachhochschulen zulegen. Die Anteile an Studierenden, die den Praxisbezug und die Berufsvorbereitung als starkes Merkmal ihres Faches betrachten, sind jeweils deutlich angewachsen (um 9 bzw. 6 Prozentpunkte). In der ersten Hälfte des Jahrzehnts, als beide Aspekte noch gemeinsam erfragt wurden, ist ebenfalls schon eine gewisse Verbesserung zu beobachten. Die Einbindung von Praxis und Berufsvorbereitung in die Lehre ist an den Fachhochschulen überwiegend gelungen, während an Universitäten fast die Hälfte der Studierenden noch darauf verzichten muss. Hier zeigt sich ein großer Unterschied zwischen den Hochschularten. Während die Forschungsbezüge, trotz vorhandener Unterschiede, sich eher angleichen, besteht hinsichtlich der Praxisausbildung noch ein deutlicher Unterschied in der Ausbildung an Universitäten und Fachhochschulen.

Meister Forschungsbezug im Masterstudium an Universitäten

In allen Abschlussarten bescheinigt die Mehrheit der Studierenden ihrem Fach einen ausreichenden Forschungsbezug. Allerdings treten deutliche Unterschiede im Umfang auf. An Universitäten halten im Masterstudium zwei Fünftel den Forschungsbezug für sehr charakteristisch, während im Bachelorstudium und in den Staatsexamensstudiengängen rund ein Viertel der Studierenden sehr gute Forschungsbezüge in ihren Studiengängen wahrnehmen. Ähnlich häufig sehen die Studierenden an Fachhochschulen den Forschungsbezug, jeder vierte hält ihn für ein besonderes Charakteristikum seines Faches (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16

Forschungsbezug der Lehre, enger Praxisbezug und gute Berufsvorbereitung als Kennzeichen des Hauptstudienfaches an Universitäten und Fachhochschulen nach Abschlussart (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark, Angaben in Prozent für Kategorien: 3-4 = mittleres, 5-6 = starkes Kennzeichen)

Kennzeichen des Hauptfaches:	Universitäten			Fachhochschulen	
	Bachelor	Master	Staatsexamen	Bachelor	Master
Forschungsbezug					
stark	28	39	25	22	24
mittel	46	43	49	45	46
zusammen	74	81	74	67	70
Praxisbezug					
stark	20	21	23	58	63
mittel	35	39	39	31	25
zusammen	55	60	62	89	88
Berufsvorbereitung					
stark	10	12	16	33	43
mittel	43	42	42	51	33
zusammen	53	54	58	84	76

Quelle: Studierenden survey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Auf Forschungsbezüge in der Lehre wird damit vor allem in den Masterstudiengängen an Universitäten Wert gelegt, womit die traditionelle Forschungsnähe der Universitäten erhalten bleibt. Das Bachelorstudium bietet dagegen weniger Forschungshinweise in der Lehre an.

Der enge Praxisbezug in den Lehrveranstaltungen als Kennzeichen des Studienfaches weist an Universitäten zwischen den verschiedenen Studiengängen weniger Unterschiede auf als der Forschungsbezug der Lehre. Am wenigsten bescheinigen die Bachelorstudierenden ihren Fächern einen engen Praxisbezug, etwas häufiger nehmen die Masterstudierenden und die Studierenden in den Staatsexamensstudiengängen ihn wahr. Dieses Ergebnis widerspricht dem Anspruch an die neuen Studiengänge, in denen die Praxis generell gestärkt werden sollte.

An Fachhochschulen ist der Praxisbezug in allen Studiengängen weit mehr verbreitet als an Universitäten, rund neun von zehn Studierenden nehmen dies wahr. Im Vergleich beider Abschlussarten erweist sich das Masterstudium als stärker praxisbezogen, da es häufiger intensive Bezüge aufweist.

Eine gute Berufsvorbereitung kommt in allen Studienarten weniger vor als ein enger Praxisbezug. An Universitäten bescheinigen noch am häufigsten die Studierenden, die einen Staatsexamensabschluss anstreben, ihrem Fach eine gute Berufsvorbereitung, obwohl nur 16% sie als besonders gut ansehen. An Fachhochschulen ist die Berufsvorbereitung für beide Abschlussarten viel häufiger ein Merkmal des Faches. Mehr Masterstudierende (43%) sehen dies in ihrem Fach gut umgesetzt, während im Bachelorstudium nur ein Drittel zu diesem Ergebnis kommt. Allerdings bescheinigen im Bachelorstudium deutlich mehr Studierende als im Masterstudium ihrem Fach ein durchschnittliches berufsvorbereitendes Niveau.

Alle drei Merkmale der Lehre, Forschungs- und Praxisbezug sowie Berufsvorbereitung, stellen wichtige Teile der Ausbildung dar, die in das Studium eingebunden werden müssen. In ihrer Gesamtheit können sie die Studienabschlüsse erkennbar voneinander abgrenzen. An Universitäten weisen alle Abschlussarten jeweils mehr Forschungs- als Praxisbezüge als eine gute Berufsvorbereitung auf. Das Masterstudium ist besonders forschungsbezogen, gleichzeitig aber auch praxisbezogener als das Bachelorstudium. Die Staatsexamensstudiengänge verfügen zwar über ähnliche Praxisbezüge, haben aber eine etwas bessere Berufsvorbereitung. An Fachhochschulen dominiert der Praxisbezug vor der Berufsvorbereitung und den Forschungsbezügen. Am jeweils stärksten integriert sind alle drei Merkmale – Forschung, Praxis und Berufsvorbereitung – im Masterstudium. In einer Rangreihe, die alle drei Merkmale simultan einbezieht, liegen alle Studiengänge der Fachhochschulen vor denen der Universitäten, den letzten Platz nimmt dabei das Bachelorstudium an Universitäten ein.

8 Europäischer Hochschulraum und Auslandsmobilität

Mit dem Bologna-Prozess sind wichtige Studienelemente an den deutschen Hochschulen einer weitreichenden Veränderung unterworfen und neue Studienstrukturen aufgebaut worden, damit Studium und Abschlüsse an den europäischen Hochschulen vergleichbarer werden und ein verstärkter Austausch ermöglicht wird. Diese Aufbau-phase war mit manchen Unsicherheiten, Schwierigkeiten und Einwänden verbunden (vgl. Multrus/Simeaner/Bargel/Ramm 2009). Die Einrichtung der neuen Studienstrukturen und Studienmodalitäten kann als weitgehend abgeschlossen gelten, weshalb es für die weitere Gestaltungsphase aufschlussreich erscheint, die studentischen Erfahrungen mit der Verwirklichung und ihre Urteile zur bisherigen Umsetzung festzuhalten.

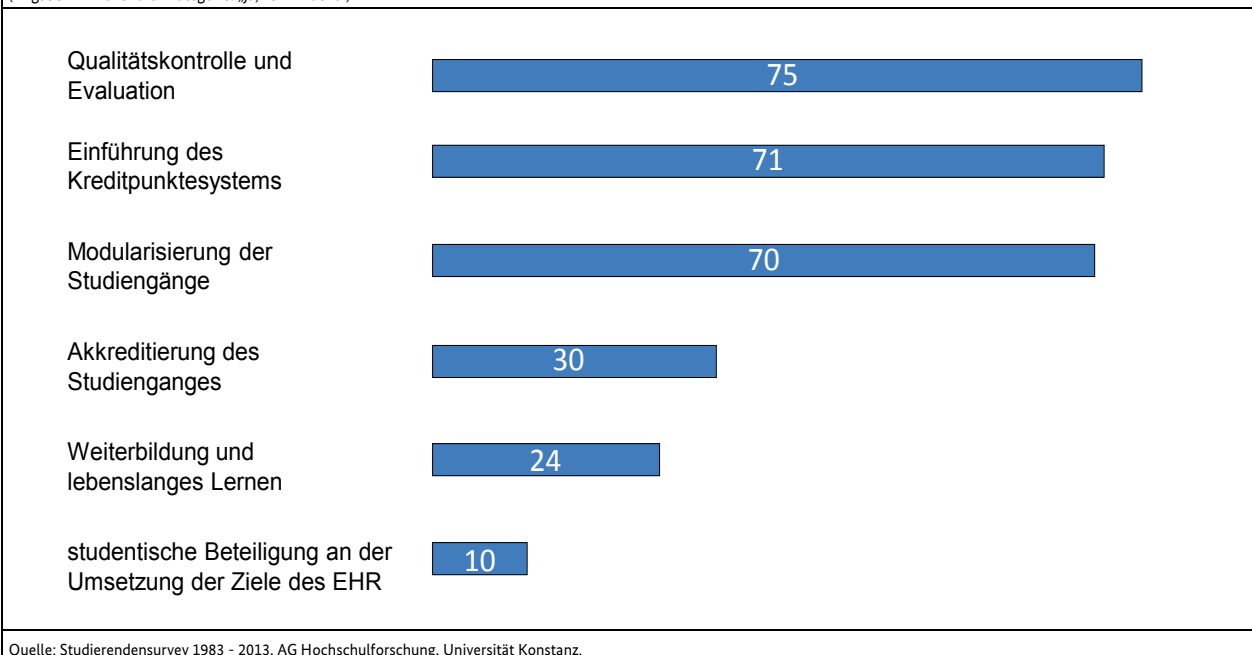
Verwirklichung der neuen Studienelemente

Zwölf Elemente sind den Studierenden vorgelegt worden, die zur Verwirklichung des Europäischen Hochschul-raumes beitragen sollen: Sie umfassen zum einen die grundsätzlichen Elemente wie Modularisierung und Kredit-punktsystem, Akkreditierung und Qualitätskontrolle, zum anderen spezifische Ansätze für mehr und stabilere in-ternationale Austauschprozesse wie die Anerkennung von Leistungen an ausländischen Hochschulen, feste Aus-landssemester im Studiengang und Doppelabschlüsse sowie allgemein mehr internationale Kooperation. Dazu ist in einem ersten Schritt zu erfassen, ob das jeweilige Studienelement nach Erfahrung der Studierenden verwirklicht ist, wobei sie auch ihre Unkenntnis dazu angeben können (Angabe „weiß nicht“). Im zweiten Schritt werden sie gefragt, in welchem Maße ihrer Ansicht nach die Umsetzung gelungen ist.

Drei grundsätzliche Studienelemente haben eine größere Verbreitung erreicht: Zwei Drittel bis drei Viertel der befragten Studierenden geben an, dass folgende Elemente in ihrem Studium verwirklicht sind: (1) die allgemeine Qualitätskontrolle und Evaluation der Lehre; (2) die Einführung des Kreditpunktsystems und (3) die Modularisie-rung der Studiengänge. Diese drei Elemente gehören zum Kern des Bologna-Prozesses: Deren Verbreitung an den Hochschulen kann durchaus als beachtlich eingestuft werden (vgl. Abbildung 16).

Abbildung 16
Verwirklichung von grundsätzlichen Studienelementen des Europäischen Hochschulraumes nach Ansicht der Studierenden insgesamt (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorie: „ja, verwirklicht“)



Noch weithin reduziert, nach Kenntnisstand der Studierenden, erscheint die Umsetzung bei zwei anderen wichtigen Aspekten des Bologna-Prozesses: die Akkreditierung des Studienganges (für 30%) oder die Angebote zur Weiterbildung (für 24%). Diese Elemente verlangen eigene Prozedere der Einführung und Regularien für die Entwicklung, weshalb sie häufiger noch nicht umgesetzt worden sind. Angesichts der Bedeutung von Akkreditierung und lebenslangem Lernen im europäischen Kontext wäre eine weitere Verbreitung, welche die Studierenden erreicht, vermehrt anzustreben.

Bemerkenswert gering erscheint den Studierenden die studentische Beteiligung an der Umsetzung der Ziele des Europäischen Hochschulraumes (EHR) verwirklicht: nur 10% bejahen dies. Hier kann jedoch nicht geklärt werden, ob dies an den geringen Beteiligungsmöglichkeiten der Hochschulen liegt oder am Desinteresse und an der Zurückhaltung der Studierenden.

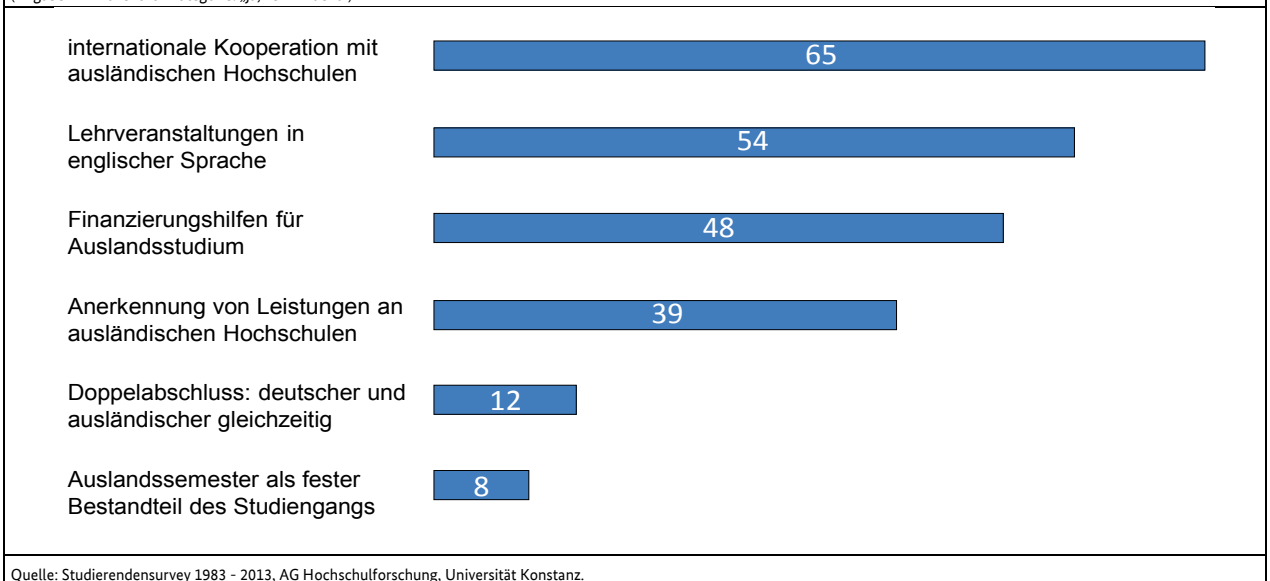
Studienelemente zur Erhöhung des internationalen Austausches

Die Elemente zur Erhöhung des internationalen Austausches auf studentischer Ebene sind durchweg noch nicht in einem höheren Umfang verwirklicht, was zum Teil auch an ihrem spezifischen Charakter liegt. Am meisten ist für die Studierenden die internationale Kooperation ihrer Hochschule verwirklicht. Insgesamt fast zwei Drittel (65%) bestätigen deren Verwirklichung, wobei diese Quote auch darauf zurückzuführen ist, dass 27% der befragten Studierenden darüber keine Auskunft geben können (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17

Verwirklichung von Studienelementen zur Erhöhung des internationalen Austausches und der Kooperation nach Ansicht der Studierenden (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorie: „ja, verwirklicht“)



Zwei weitere spezifische Voraussetzungen, um den Studierenden Internationalität zu eröffnen und Auslands-mobilität zu ermöglichen, sind Lehrveranstaltungen in englischer Sprache und Finanzierungshilfen bzw. Stipendien für ein Auslandsstudium. Beide Voraussetzungen werden von etwa der Hälfte der Studierenden als verwirklicht erlebt. Als problematisch gelten muss die Auskunft der Studierenden, wonach nur für 39% die Anerkennung von Leistungen an ausländischen Hochschulen verwirklicht und gesichert ist.

Vielen Studierenden sind Angebote und Neuerungen unbekannt

Aufschlussreich sind die Anteile Studierender, denen ihren eigenen Angaben zufolge unbekannt ist, ob das angesprochene neue Studienelement an ihrer Hochschule verwirklicht ist - und die daher „weiß nicht“ angeben. Die Anteile derart uninformatierter Studierender umfassen die Spannweite von 12% für das feste Auslandssemester bis 75% bei der studentischen Beteiligung.

Beurteilung der Umsetzungsqualität neuer Studienelemente

Zur Beurteilung, ob die Verwirklichung der einzelnen Studienelemente gut oder schlecht gelungen ist, sind nur jene Studierenden aufgerufen, die sie als vorhanden bestätigt haben. Das ist in unterschiedlichem Umfang der Fall: einerseits sind es fast alle, z.B. bei der Qualitätssicherung und Evaluation, andererseits nur ein kleiner Anteil wie bei den festen Auslandssemestern oder dem Doppelabschluss. Zugleich werden nur die Antworten der Studierenden im Bachelor- und Masterstudium herangezogen (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17

Gelungene Verwirklichung neuer Studienelemente des Europäischen Hochschulraumes im Urteil der Studierenden im Bachelor- und Masterstudium (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent, bezogen auf Studierende, die sie kennen, Anzahl in Klammern; Skala von 0 = sehr schlecht bis 6 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-2 = schlecht gelungen, 3 = teils-teils, 4-6 = gut gelungen)

	Beurteilung als ...			Insgesamt
	schlecht gelungen	teils-teils	gut gelungen	
(1) Auslandssemester als fester Bestandteil				
Bachelorstudium (208)	14	18	68	100
Masterstudium (83)	25	17	58	100
(2) Akkreditierung des Studienganges				
Bachelorstudium (754)	11	26	63	100
Masterstudium (459)	13	24	63	100
(3) Einführung des Kreditpunktsystems				
Bachelorstudium (1.892)	19	20	61	100
Masterstudium (821)	24	18	58	100
(4) Angebote zur Weiterbildung				
Bachelorstudium (554)	15	30	55	100
Masterstudium (229)	16	22	62	100
(5) Lehrveranstaltungen in englischer Sprache				
Bachelorstudium (1.233)	20	27	53	100
Masterstudium (585)	21	19	60	100
(6) Modularisierung der Studiengänge				
Bachelorstudium (1.759)	22	22	56	100
Masterstudium (794)	26	23	51	100
(7) internationale Kooperation				
Bachelorstudium (1.555)	20	24	56	100
Masterstudium (601)	28	26	46	100
(8) Doppelabschluss: deutscher und ausländischer				
Bachelorstudium (271)	22	25	53	100
Masterstudium (136)	23	19	58	100
(9) Finanzierungshilfen für Auslandsstudium				
Bachelorstudium (1.108)	22	27	51	100
Masterstudium (425)	28	25	47	100
(10) Qualitätskontrolle und Evaluation				
Bachelorstudium (1.625)	31	24	45	100
Masterstudium (731)	34	22	44	100
(11) Anerkennung von Leistungen im Ausland				
Bachelorstudium (872)	32	22	46	100
Masterstudium (394)	37	24	39	100
(12) studentische Beteiligung an Umsetzung				
Bachelorstudium (249)	24	38	38	100
Masterstudium (104)	43	35	22	100

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die meisten Studienelemente erhalten von den Bachelor- und Masterstudierenden, die sie kennen, eine insgesamt überwiegend positive Beurteilung. In allen Fällen beurteilen sie diese zumeist als mindestens „eher gut“, öfters sogar als „sehr gut“ in der Umsetzung gelungen. Die höchsten positiven Rückmeldungen erhalten die festen Auslandssemester (65%), die Akkreditierung des Studienganges (63%) und das Kreditpunktsystem (60%). Diese Befunde erscheinen bemerkenswert, weil sowohl die Akkreditierung als auch das Kreditpunktsystem öfters in der öffentlichen Kritik stehen. Aber gemäß den Urteilen der Studierenden findet die Umsetzung beider Elemente, Akkreditierung wie Kreditpunktsystem, ganz überwiegend eine vergleichsweise starke positive Resonanz.

Drei weiteren Studienelementen bescheinigt ebenfalls mehr als die Hälfte der Studierenden eine gelungene Umsetzung. Es sind dies die Weiterbildungsangebote (57%), die englischen Vorlesungen (56%) und die Modularisierung der Studiengänge (55%). Nachdem in den letzten Jahren die Modularisierung als neue Gliederungsform öfters Schwierigkeiten bereitet hat und von den Studierenden überwiegend Kritik erfuh, kann diese höhere Wertschätzung als wichtige, positive Entwicklung an den Hochschulen eingestuft werden.

Im Bachelorstudium wird von den Studierenden im Vergleich zu denen im Masterstudium vor allem das Auslandssemester als fester Bestandteil des Studienganges deutlich häufiger als („eher“) gelungen beurteilt: 68% gegenüber 58%. Ebenfalls gilt im Bachelorstudium mit 56% Zustimmung die internationale Kooperation der Hochschule viel häufiger als gelungen gegenüber 46% im Masterstudium. Außerdem scheint den Studierenden die Anerkennung von Leistungen an ausländischen Hochschulen im Bachelorstudium erkennbar besser geregelt: für 46%, für jene im Masterstudium zu 39%.

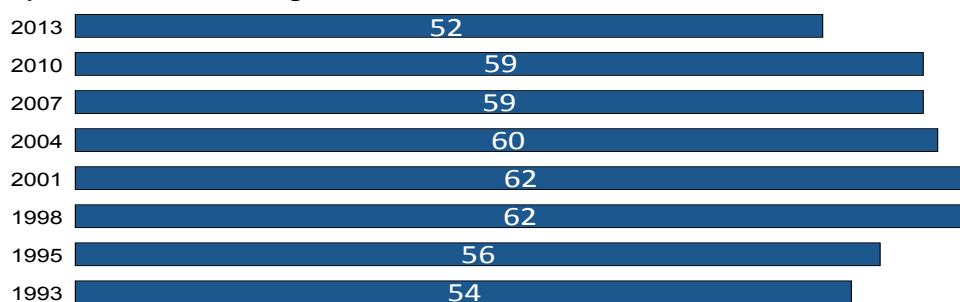
Am größten fällt die Differenz zwischen den beiden Studienstufen bei der studentischen Beteiligung an der Umsetzung dieser Reformziele aus: Von den Bachelorstudierenden sind immerhin 38% damit zufrieden, von den Masterstudierenden aber nur 22%. Und gar 43% der Studierenden im Masterstudium äußern sich damit unzufrieden - womit die Beteiligung das einzige aller erfassten Elemente ist, dessen Umsetzung mehr negative als positive Beurteilungen durch die befragten Studierenden erhält.

Nutzen einer Studienphase im Ausland

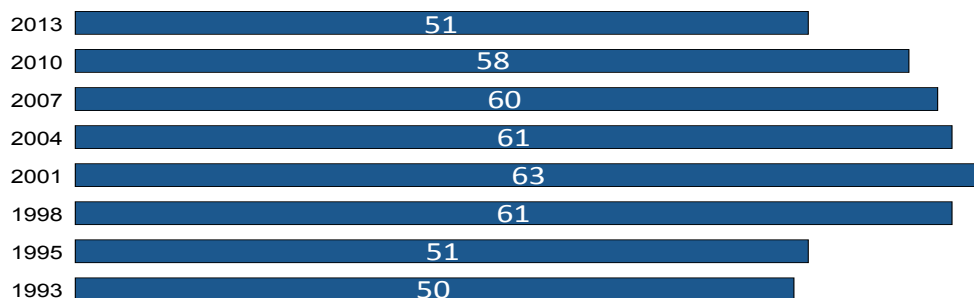
Eine wichtige Voraussetzung für die Aufnahme eines Auslandsstudiums ist in der studentischen Überzeugung zu sehen, ob eine solche Studienphase im Ausland von Nutzen sein kann. Dies kann sich sowohl auf den Vorteil für die persönliche Entwicklung als auch auf bessere berufliche Chancen beziehen. Bei dieser Einschätzung sind in den letzten Jahren bemerkenswerte Veränderungen eingetreten, die sich auf die Bereitschaft der Studierenden zur Auslandsmobilität, insbesondere zu einer Studienphase im Ausland, auswirken konnten (vgl. Abbildung 18).

Abbildung 18
Nutzen des Auslandsstudiums für die persönliche Entwicklung und für die beruflichen Aussichten im Urteil der Studierenden insgesamt (1993 - 2013)
(Angaben in Prozent für Kategorie „sehr nützlich“)

sehr nützlich für... die persönliche Entwicklung



die beruflichen Aussichten



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Nachdem 1998 der Nutzen eines Auslandsstudiums gegenüber den früheren Jahren 1993 und 1995 einen beträchtlichen Aufschwung unter den Studierenden erfahren hatte, sowohl hinsichtlich der persönlichen Entwicklung als auch hinsichtlich der beruflichen Aussichten, blieb diese Einschätzung bis 2010 auf einem ähnlich hohen positiven Niveau.

Allerdings zeichnet sich ab 2007 eine leichte Dämpfung der Begeisterung für ein Auslandsstudium ab. Jedenfalls wurden in der Erhebung 2000/01 die in der Zeitreihe zwischen 1993 und 2013 jeweils höchsten Werte für den Nutzen eines Auslandsstudiums erreicht: Mit 62% bei der persönlichen Entwicklung lag er um acht Prozentpunkte höher und bei den beruflichen Aussichten mit 63% sogar um dreizehn Prozentpunkte höher als noch 1993.

Einbruch bei dem zugeschriebenen Nutzen eines Auslandsstudiums

Mit der letzten Erhebung im WS 2012/13 ist ein bemerkenswerter Einbruch in der Einschätzung des Nutzens eines Auslandsstudiums eingetreten, und zwar für die persönliche Entwicklung in gleichem Umfang wie für die beruflichen Aussichten: jeweils um sieben Prozentpunkte gegenüber der vorangegangenen Erhebung im WS 2009/10. Mit diesem Rückgang ist das Ausmaß der Nützlichkeit einer Studienphase im Ausland unter den Studierenden wieder auf das Niveau Mitte der 90er Jahre im letzten Jahrhundert gesunken oder sogar knapp darunter.

Auslandsmobilität: Realisierung und Planung

Die Auslandsmobilität der Studierenden ist weiter gefasst als ein Auslandsstudium: Hinzugezählt werden ebenfalls Praktika und Sprachkurse im Ausland (vgl. DAAD 2013, Heublein u.a. 2011). Für diese drei Aspekte der Auslandsmobilität wird zum einen die Quote der Studierenden erfasst, die sie bereits getätigt haben, und zum anderen die Quote jener, die es noch planen. Dabei ist neben den strukturellen Merkmalen wie besuchte Hochschulart oder Fachzugehörigkeit ebenfalls die Studienstufe zu beachten.

Auslandsaktivitäten: Studium, Praktikum, Sprachkurs

Für die Studierenden insgesamt kann für den Zeitraum von 2007 bis 2013 der Umfang der Auslandsmobilität in differenzierter Weise verfolgt werden. Für die verschiedenen Aspekte gibt es dabei keinen einheitlichen Verlauf:

- Der Besuch von Sprachkursen im Ausland ist stark zurückgegangen: Bestätigten noch 2007 immerhin 18% einen solchen Besuch, sind es 2013 nur noch 9%.
- Die Praktika im Ausland blieben auf etwa gleichem Niveau: 12% (2007 und 2010) und 11% (2013). Es ist aber auch keine Zunahme eingetreten, die wegen der Bedeutung von Praktika (auch im Ausland) vermutet werden könnte (vgl. Tabelle 18).
- Dagegen hat das Studium im Ausland etwas zugenommen: Nunmehr berichten 2013 insgesamt 11% aller befragten Studierenden, zu einer Studienphase im Ausland gewesen zu sein; in den letzten beiden Erhebungen waren es jeweils nur 9% aller Studierenden.

Tabelle 18

Durchgeführte Auslandsmobilität der Studierenden: Studienphase, Praktikum, Sprachkurs (2007 - 2013)

(Angaben in Prozent für Kategorie „ja“)

Durchgeführte Auslandsmobilität ...	2007	2010	2013	Trend
Studienphase	9	9	11	+2
Praktikum	12	12	11	-1
Sprachkurs	18	15	9	-9

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Auslandsaktivitäten werden etwas weniger häufig geplant

Betrachtet man die gesicherte Planung für eine Auslandsaktivität, dürfte sich die Quote mit Auslandserfahrungen unter den Studierenden deutlich erhöhen, falls dieses Vorhaben realisiert wird. Eine solche Verwirklichung ist vor allem bei jenen zu unterstellen, die angeben, die entsprechende Auslandsaktivität „sicher“ zu planen.

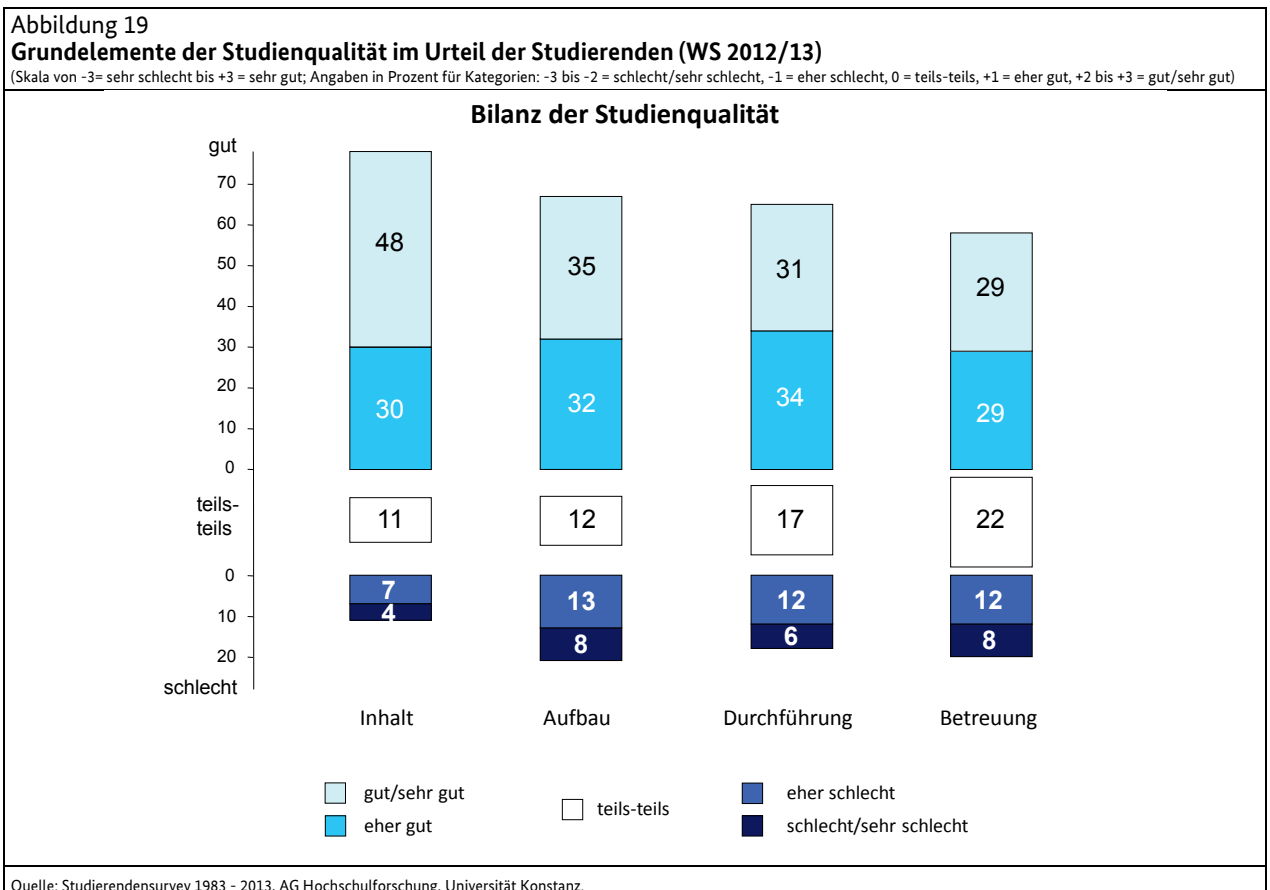
Auch in der Planung hat sich der Sprachaufenthalt im Ausland etwas abgeschwächt: von 9% ganz sicher (2007) auf 6% (2013). Ebenfalls werden die Praktika im Ausland weniger vorgesehen: 2007 hatten dies immerhin 11% noch ernsthaft vor, 2013 sind es nunmehr 7%. Die gesicherte Absicht zu einem Studienaufenthalt im Ausland ist über den gesamten Zeitraum von 2007 bis 2013 gleich geblieben und beläuft sich stets auf 8% der Studierenden.

9 Studienqualität und Lehrevaluation

Die Studienqualität ist ein vielschichtiges Konstrukt, das viele Aspekte der Studiensituation umfasst (vgl. Multrus 2013). Für eine grundlegende Bilanzierung können vier Grundelemente verwendet werden, die einen ersten globalen Einblick in die studentische Bewertung der Studienqualität erlauben:

- **die inhaltliche Qualität des Lehrangebots**
- **der Aufbau, die Struktur des Studienganges**
- **die Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen**
- **die Betreuung und Beratung durch Lehrenden**

Alle vier Elemente werden von den Studierenden überwiegend positiv beurteilt, d.h. die Mehrheit der Studierenden erlebt eine eher gute bis sehr gute Qualität. Am besten bewerten die Studierenden die inhaltliche Qualität des Lehrangebots, fast die Hälfte hält sie für gut bis sehr gut. Ein knappes weiteres Drittel kommt zumindest zu einer weitgehend guten Bewertung, sodass drei Viertel der Studierenden hierzu ein positives Gesamturteil abgeben. Zu einer schlechten Bewertung gelangen insgesamt nur 11% der Studierenden (vgl. Abbildung 19).



Nahe beieinander liegen die Bewertungen für die strukturelle und die didaktische Qualität. Etwa zwei Drittel der Studierenden bewerten die Aufbau des Studienganges und die Durchführung der Lehrveranstaltungen als gut, wobei jeweils rund ein Drittel ein eher gutes Urteil bzw. ein sehr gutes Urteil dazu abgeben.

Insgesamt bewerten die Studierenden die Betreuung und Beratung durch Lehrende am schwächsten: 58% gelangen zu einem positiven Urteil. Jeder fünfte Studierende hält die Betreuung durch die Lehrenden für schlecht.

Studienqualität hat erkennbar zugenommen

Im Zeitvergleich ist zu erkennen, dass die Studierenden die einzelnen Grundelemente der Studienqualität besser bewerten als zu vorangegangenen Erhebungen. Im Vergleich zu 2001 haben alle vier bilanzierenden Qualitätsmerkmale im Urteil der Studierenden sich ständig verbessert. In der aktuellen Erhebung haben sie ihren bisherigen Höchststand erreicht (vgl. Tabelle 19).

Bei Betrachtung aller Urteile ist der größte Zuwachs bei der didaktischen und der tutorialen Qualität festzustellen. Sowohl die Durchführung der Lehrveranstaltungen als auch die Betreuung und Beratung beurteilen im Vergleich zum WS 2000/01 deutlich mehr Studierende mit eher gut bis sehr gut (ein Plus von 19 Prozentpunkten). Der Blick auf die ausschließlich guten bis sehr guten Urteile lässt erkennen, dass die Studieninhalte sich besonders verbessert haben müssen, denn viel mehr Studierende als 2001 gelangen zu diesem sehr positiven Urteil (ein Plus von 19 Prozentpunkten).

Tabelle 19
Grundelemente der Studienqualität im Urteil der Studierenden (2001-2013)

(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien: +1 = eher gut, +2 bis +3 = gut/sehr gut)

Positive Urteile zu:	2001	2004	2007	2010	2013
Inhalt	64	68	72	73	78
davon gut/sehr gut	29	36	41	41	48
Aufbau	54	58	62	61	67
davon gut/sehr gut	24	30	32	31	35
Durchführung	46	54	59	59	65
davon gut/sehr gut	16	22	26	26	31
Betreuung	39	42	51	53	58
davon gut/sehr gut	17	19	24	26	29

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Zieht man alle positiven Bewertungen heran, also die Urteile der Studierenden von „eher gut“ bis „sehr gut“, dann kann in Anlehnung an die klassische Notengebung die inhaltliche Qualität als „gut“ bezeichnet werden, der Aufbau und die Durchführung als „befriedigend“, während die Betreuung nur ein „ausreichend“ erhält (vgl. Bargel u.a. 2014). Werden dagegen nur die guten und sehr guten Urteile der Studierenden verwendet, dann wären alle vier Aspekte nicht als ausreichend zu bewerten.

Studierende an Fachhochschulen erleben eine vergleichbare inhaltliche Qualität wie ihre Kommilitonen an Universitäten. Den Aufbau der Studiengänge bewerten sie etwas besser als die Studierenden an Universitäten, während sie für die Durchführung der Lehrveranstaltungen und vor allem für die Betreuung durch Lehrende zu weit besseren Urteilen gelangen. An Universitäten bewerten 54% der Studierenden die Betreuung eher gut bis sehr gut, an Fachhochschule dagegen 71%. Für die Durchführung der Lehrveranstaltungen vergeben die Studierenden an Universitäten zu 63% ein positives Urteil, an Fachhochschulen zu 72%. Werden nur die guten bis sehr guten Urteile betrachtet, dann erleben an Universitäten 26% (Betreuung) bzw. 28% (Durchführung) eine sehr gute Qualität, an Fachhochschulen jedoch 42% bzw. 41%.

Im Zentrum der Ausbildung stehen die fachlichen Kenntnisse

Die Basis jeder Ausbildung sind die fachlichen Kenntnisse. Die große Mehrheit der Studierenden fühlt sich durch das bisherige Studium besonders in den fachlichen Kenntnissen gefördert. Nur zwei Prozent an Universitäten und ein Prozent an Fachhochschulen sind der Ansicht, keinen fachlichen Zugewinn in ihrer Ausbildung zu erhalten. Drei bis vier Prozent der Studierenden sehen sich nur wenig gefördert und 12% an Universitäten und 16% an Fachhochschulen fühlen sich teilweise gefördert. Von einer stärkeren Förderung berichten demnach 83% an Universitäten und 79% an Fachhochschulen. Dabei geben jeweils rund ein Drittel der Studierenden an, dass sie eine eher starke bis starke Förderung in den fachlichen Kenntnissen erfahren haben. Einen besonders hohen Studierenertrag („sehr stark“) erhalten 16% an Universitäten und 9% an Fachhochschulen.

Weniger fachliche Förderung im Bachelorstudium

Bachelorstudierende erleben eine weniger starke Förderung als ihre Kommilitonen im Masterstudium oder in den Staatsexamensstudiengängen. Von den Bachelorstudierenden fühlt sich weniger als die Hälfte stark gefördert, an Fachhochschulen sind es sogar nur zwei Fünftel. Dagegen liegt die Quote der Studierenden mit einem hohen Studierenertrag bei den Masterstudierenden und den Staatsexamenskandidaten bei über der Hälfte der Studierenden (vgl. Tabelle 20).

Tabelle 20

Förderung fachlicher Kenntnisse an Universitäten und Fachhochschulen nach Abschlussart (WS 2012/13)

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-2 = wenig, 3 = teilweise, 4 = eher stark, 5 = stark, 6 = sehr stark)

Förderung von Fachkenntnissen	Universitäten			Fachhochschulen	
	Bachelor	Master	Staatsexamen	Bachelor	Master
wenig (+kaum/+keine)	6	4	5	5	3
teilweise	14	11	10	17	12
eher stark	33	30	28	37	33
stark	34 > 47	40 > 55	38 > 57	32 > 41	40 > 52
sehr stark	13	15	19	9	12
Summe	100	100	100	100	100

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

In den vorangegangenen drei Erhebungen wurde die Förderung der fachlichen Kenntnisse von den Bachelorstudierenden und auch von den Studierenden, die ein Staatsexamen anstreben, durchweg gleichbleibend beurteilt. Nur bei den Masterstudierenden hat sich der Studierenertrag bis zum WS 2009/10 verbessert. Im WS 2012/13 ist zwar die besonders gute Förderung der fachlichen Kenntnisse rückläufig, aber die eher gute Förderung ansteigend, sodass zumindest in der Summe keine Veränderung vorliegt, aber die besondere Qualität der Förderung etwas gelitten hat. An den Fachhochschulen ist bei den Bachelor- und Masterstudierenden ein klarer Rückgang in der erfahrenen fachlichen Förderung festzustellen.

Förderung allgemeiner Fähigkeiten

Neben den fachlichen und überfachlichen Qualifikationen soll ein Hochschulstudium den Studierenden auch allgemeine Fähigkeiten und Kompetenzen vermitteln. Dazu zählen intellektuelle und soziale Fähigkeiten, Autonomie und Verantwortung, allgemeines und fachübergreifendes Wissen, Kritik- und Organisationsfähigkeit. Von diesen allgemeinen Fähigkeiten wird nach Ansicht der Studierenden die Fähigkeit zur Autonomie und Selbständigkeit am besten gefördert. An Universitäten erlebt jeder zweite Studierende eine „starke“ Förderung dieser Eigenschaften, an Fachhochschulen sind es zwei Fünftel. Zusammen mit den Studierenden, die sich „eher stark“ gefördert fühlen, erhalten drei von vier Studierenden an Universitäten und zwei Drittel an Fachhochschulen in ihrem Bestreben nach Autonomie und Selbständigkeit positive Unterstützung (vgl. Abbildung 20).

Die Fähigkeit, selbständig wissenschaftliche Problemstellungen zu bearbeiten, wird rund zwei Drittel der Studierenden ausreichend vermittelt. Dies trifft auch auf die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten und der Fähigkeit selbständig weiter zu lernen, zu. An Universitäten erleben beide Fähigkeiten noch knapp zwei Drittel der Studierenden, an Fachhochschulen etwas über die Hälfte.

Die Teamfähigkeit, das Zusammenarbeiten mit anderen, wird an Fachhochschulen deutlich stärker gefördert. Fast drei Viertel der Studierenden fühlen sich darin gefördert, an Universitäten dagegen nur 57%. Zwei Fähigkeiten, die Kritik- und die Planungsfähigkeit, erreichen noch für rund die Hälfte der Studierenden einen höheren Ertrag, an Universitäten wie an Fachhochschulen.

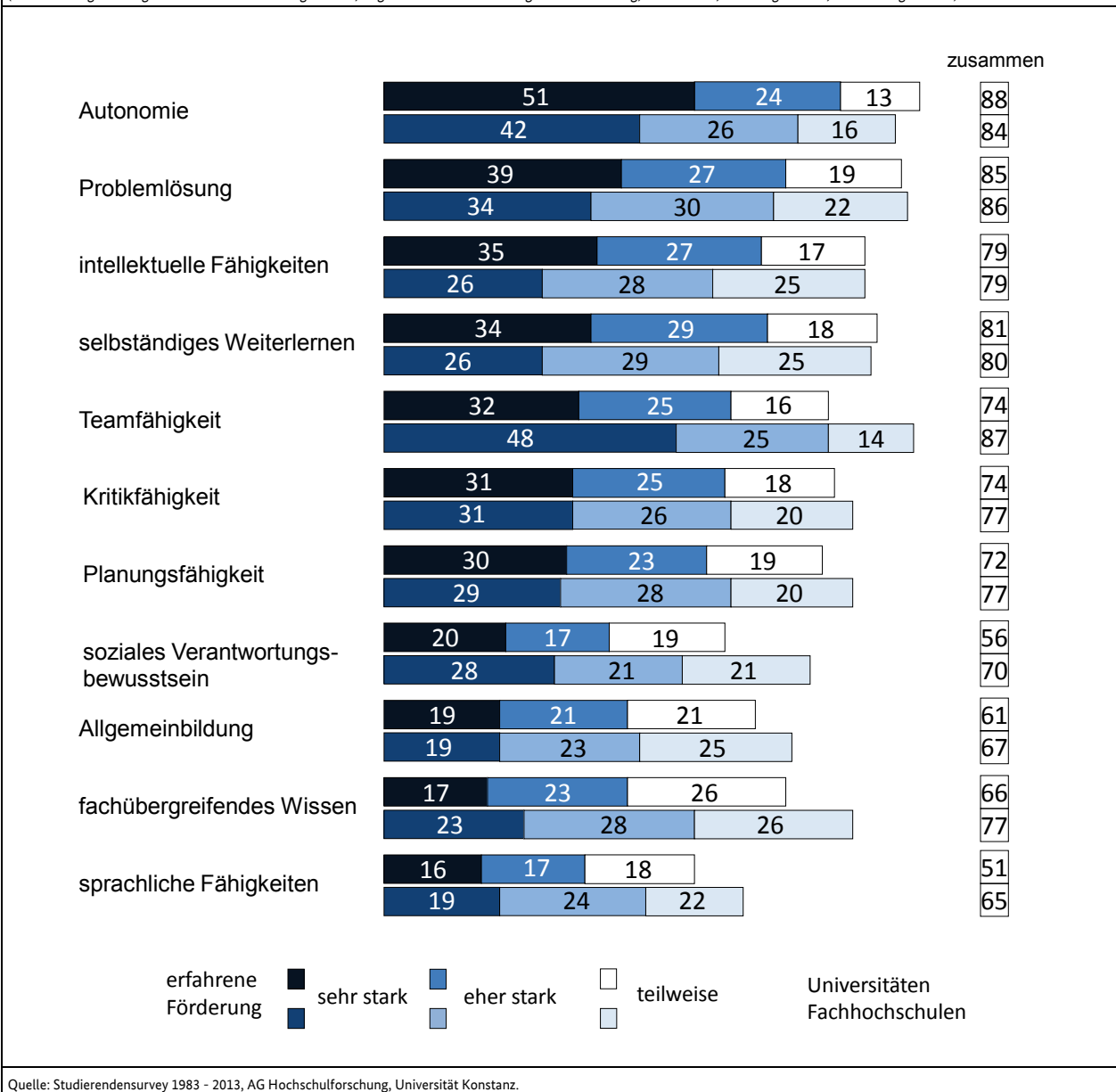
Vier Kompetenzen werden nach Ansicht der Studierenden nicht ausreichend stark gefördert. Hier gelangt weniger als die Hälfte der Studierenden zu einem positiven Urteil. In der Allgemeinbildung fühlen sich etwa zwei Fünftel der Studierenden „eher bis sehr stark“ gefördert, wobei kaum Unterschiede zwischen den Hochschularten festzu-

stellen sind. Die drei anderen Fähigkeiten werden besonders an Fachhochschulen besser gefördert. Dazu gehören das soziale Verantwortungsbewusstsein, das fachübergreifende Wissen sowie die sprachlichen Fähigkeiten.

Abbildung 20

Förderung allgemeiner Fähigkeiten an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-2 = wenig, 3 = teilweise, 4 = eher gefördert, 5-6 = stark gefördert)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Viele der allgemeinen Fähigkeiten werden im Studium zu wenig gefördert. Nur vier Kompetenzen erreichen eine insgesamt befriedigende Note, während die Befähigung zu autonomen Denken und Handeln gut abschneidet. An Fachhochschulen gehört auch das Erlernen im Team zu arbeiten zu den besseren Ausbildungserträgen.

Alle nachgefragten allgemeinen Fähigkeiten werden im Zeitvergleich seit 2001 zunehmend besser gefördert, sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen. Die meisten Kompetenzgewinne erreichen an Universitäten eine Steigerung um 5 bis 13 Prozentpunkte. In der Autonomie, der Teamfähigkeit und der Planungsfähigkeit fühlen sich gegenüber dem Jahr 2001 deutlich mehr Studierende besonders gefördert. An Fachhochschulen bewegen sich diese Steigerungsraten zwischen 6 und 17 Prozentpunkten.

10 Berufs- und Arbeitsmarkterwartungen

Bei einer qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquote für Akademiker von knapp über zwei Prozent sind akademisch Qualifizierte im Jahr 2013 weiterhin in einer günstigen Lage, wenn man als Vergleich andere Ausbildungswege heranzieht (vgl. IAB 2013). Weil die Berufschancen von Hochschulabsolventen abhängig vom Arbeitsmarkt und dem gewählten Fachstudium sind, variieren die studentischen Erwartungen hinsichtlich des Berufseintritts entsprechend.

Berufsaussichten werden weiterhin positiv beurteilt

Der Optimismus hinsichtlich der beruflichen Chancen hält unter den Studierenden auch 2013 weiter an. 70% der Studierenden an Universitäten und 76% an den Fachhochschulen erwarten nur wenige Schwierigkeiten, wenn sie an ihren Berufsbeginn denken. Nur jeder sechste bzw. jeder siebte befürchtet größere Probleme bei der Stellensuche. Darunter sind 7% an den Universitäten und 5% an den Fachhochschulen, die mit der Schwierigkeit rechnen, dass sie überhaupt eine Stelle finden, also Arbeitslosigkeit befürchten. Insgesamt ist sich etwa jeder achte bzw. zehnte Studierende unsicher bzw. kann nicht beurteilen, ob Schwierigkeiten bei der Berufsfindung auftreten können (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21

Erwartete Berufsaussichten von Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (2001 - 2013)

(Angaben in Prozent)

Universitäten ¹⁾	2001	2004	2007	2010	2013
kaum Schwierigkeiten, Stelle zu finden	27	23	30	33	35
Schwierigkeiten, ...					
• zusagende Stelle zu finden	44	38	35	36	35
• ausbildungsadäquate Stelle zu finden	13	13	13	12	11
• überhaupt Stelle zu finden	9	14	11	8	7
Fachhochschulen ¹⁾					
kaum Schwierigkeiten, Stelle zu finden	29	19	29	27	36
Schwierigkeiten, ...					
• zusagende Stelle zu finden	49	42	38	42	40
• ausbildungsadäquate Stelle zu finden	9	12	12	12	9
• überhaupt Stelle zu finden	6	19	12	8	5

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Differenz zu 100%: Angabe „weiß nicht“

Die beruflichen Erwartungen standen insbesondere im WS 2003/04 im Fokus, weil über ein Viertel der Studierenden damals mit erheblichen Problemen beim Berufsstart rechnete. Arbeitslosigkeit befürchteten damals 14% der Studierenden an Universitäten und 19% an Fachhochschulen. Dazu kamen 13% bzw. 11%, die sich um einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz sorgten. Nach 2004 trat eine deutliche Verbesserung hinsichtlich der beruflichen Erwartungen unter den Studierenden ein, die im WS 2012/13 angehalten hat. 35% an Universitäten und 36% an Fachhochschulen vermuten so gut wie keine Probleme beim Übergang vom Hochschul- ins Berufsleben. Zudem hat die Sorge leicht nachgelassen, möglicherweise einer fachfremden Tätigkeit nachgehen zu müssen.

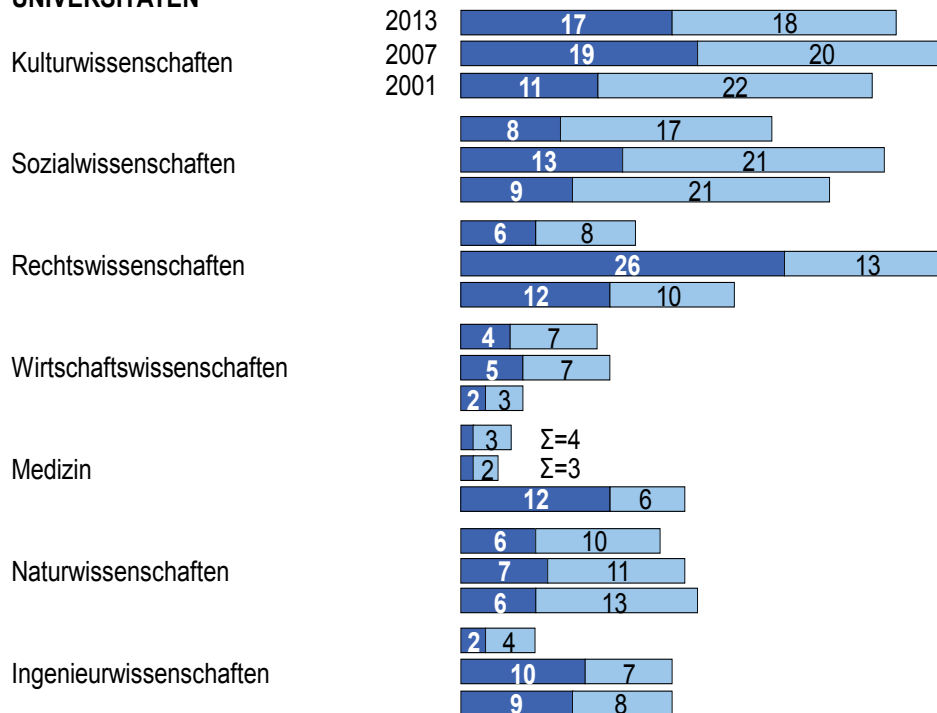
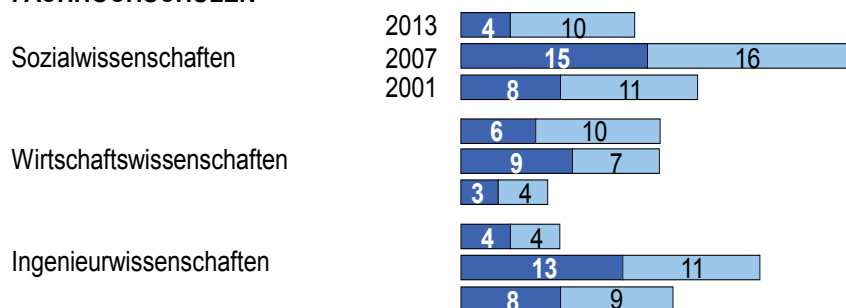
Besonders gute Berufschancen erwarten die angehenden Mediziner/innen

Je nach Fachzugehörigkeit fallen die persönlichen Erwartungen der Studierenden an die spätere Stellensuche sehr unterschiedlich aus. Besonders groß sind die Hoffnungen bei den Studierenden der Medizin, von denen 71% keine Schwierigkeiten erwarten und 22% sich sorgen, ob sie eine ihnen zusagende Stelle bekommen. Von Arbeitslosigkeit gehen sie fast nicht aus. Ebenfalls positive Erwartungen äußern die Studierenden in den Ingenieurwissenschaften an den Universitäten und Fachhochschulen. Nur wenige rechnen mit ernsthaften Problemen beim Eintritt ins Berufsleben: 2% (FH 4%) mit möglicher Arbeitslosigkeit und jeweils 4% mit einer fachfremden Beschäftigung (vgl. Abbildung 21).

Abbildung 21

Erwartete Schwierigkeiten beim Berufsstart nach Fächergruppen (2001/2007/2013)

(Angaben in Prozent)

UNIVERSITÄTEN**FACHHOCHSCHULEN**

- beträchtliche Schwierigkeiten, überhaupt einen Arbeitsplatz zu finden
- Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die meiner Ausbildung entspricht

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

In fast allen Fächergruppen haben sich seit 2007 die Erwartungen der Studierenden mit Blick auf die Berufschancen in unterschiedlichem Ausmaß verbessert. Insbesondere in den Rechtswissenschaften ist eine deutliche Verbesserung festzustellen, nachdem im WS 2006/07 sich noch rund zwei Fünftel der Studierenden bedenklich zu ihrem Berufseintritt äußerten. Im WS 2012/13 sind es nur noch 14%. Aber auch in den Ingenieurwissenschaften haben sich die Erwartungen gegenüber 2007 deutlich verbessert.

Berufliche Wertvorstellungen

Die meisten Studierenden haben schon genaue Vorstellungen über die spätere Berufs- und Arbeitswelt. Das wird deutlich, wenn man die Bedeutung betrachtet, die sie im Vorgriff diesem Bereich zuordnen, aber auch an ihren bereits konkreten Berufswünschen und an ihren Ansprüchen gegenüber dem zukünftigen Beruf.

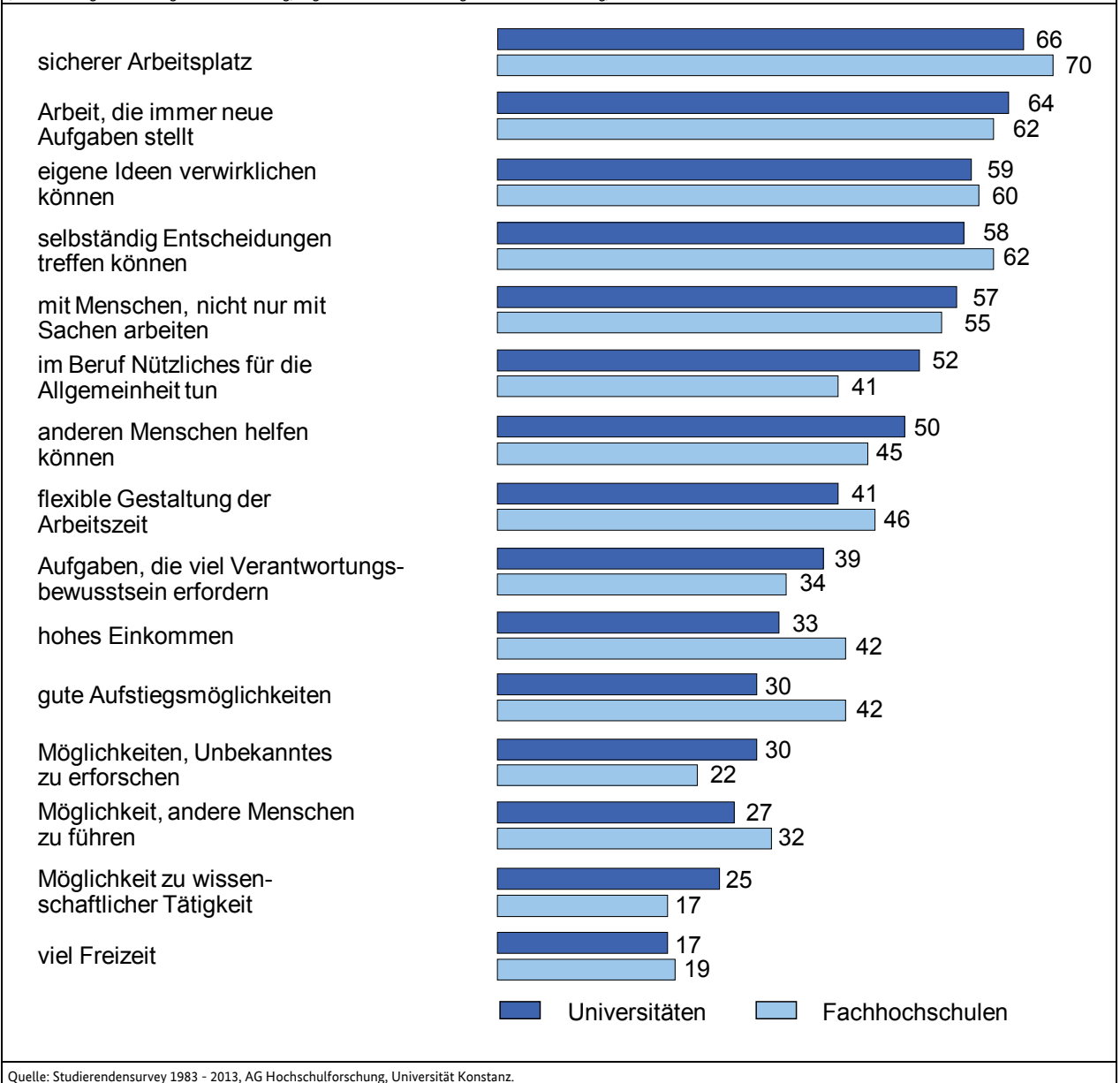
Arbeitsplatzsicherheit und professionelle Berufsansprüche

Für die Mehrheit der Studierenden sind zwar die intrinsisch-autonomen Berufswerte sehr wichtig, aber im WS 2012/13 heben auch über zwei Drittel der Studierenden den sicheren Arbeitsplatz hervor, wenn sie nach ihren beruflichen Wertvorstellungen gefragt werden. Dies gilt für Studierende an Fachhochschulen sogar noch etwas mehr. Von den intrinsisch-autonomen Berufswerten, die im Vordergrund beruflicher Ansprüche stehen, werden mehrheitlich für besonders wichtig erachtet: Arbeit, die immer neue Aufgaben stellt, eigene Ideen verwirklichen und selbständige Entscheidungen zu treffen (vgl. Abbildung 22).

Abbildung 22

Ansprüche an den Beruf: Studierende an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr wichtig)



Bei einem zweiten Schwerpunkt steht dabei der kollektive Anspruch an die Berufstätigkeit, d.h. Tätigkeiten, bei denen man viel mit Menschen zu tun hat und weniger mit Sachen im Vordergrund. Kaum weniger bedeutend ist für die Studierenden der Anspruch, anderen zu helfen und das Gemeinwohl.

Ein dritter Bereich betrifft die materiellen Orientierungen. Allen voran die Arbeitsplatzsicherheit, für die sich zwei Drittel der Studierenden aussprechen. Die weiteren materiellen Ansprüche an den Beruf fallen dagegen weniger umfangreich aus, wobei Studierende an Fachhochschulen vergleichsweise mehr Wert darauf legen.

Wissenschaftliche Ansprüche an die Berufstätigkeit melden häufiger Studierende an den Universitäten an. So würden 25% (FH: 17%) gern wissenschaftlich arbeiten und 30% (FH: 22%) halten die Möglichkeit, zu forschen, im Beruf für sehr wichtig (vgl. Abbildung 22).

Vereinbarkeit von Familie und Beruf genießt besonderen Stellenwert

Für ihr zukünftiges Arbeitsleben wünschen sich sehr viele Studierende, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich wird: Für vier Fünftel der Studierenden ist die Umsetzung dieses Anspruches sehr wichtig. Diese Vorstellung geht einher mit Arbeitszeitmodellen, die eine flexible Gestaltung der Arbeitszeit ermöglichen, wobei die Studierenden viel Freizeit nicht so sehr in den Vordergrund der beruflichen Ansprüche rücken.

Veränderung der beruflichen Werte

Die intrinsischen Berufswerte stehen für die Studierenden zwar weiterhin im Zentrum ihrer Ansprüche, haben aber in den letzten dreizehn Jahren an Gewicht verloren. Von einer rund 70%igen Zustimmung sind die Werte auf 59% bzw. 64% gefallen. Studierende wollen immer weniger selbständige Entscheidungen treffen, eigene Ideen entwickeln und neue Aufgaben gestellt bekommen (vgl. Tabelle 22).

Tabelle 22
Veränderte Berufswerte von Studierenden (2001 - 2013)
(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr wichtig)

Intrinsische Werte	2001	2004	2007	2010	2013
Selbständigkeit	70	66	63	60	59
eigene Ideen	69	68	65	61	59
immer neue Aufgaben	72	71	70	67	64
Soziale interaktive Werte					
mit Menschen arbeiten	65	65	63	60	56
Allgemeinnutzen	40	44	46	48	50
anderen helfen	42	46	46	50	49
Materielle Werte					
Arbeitsplatzsicherheit	51	62	63	67	67
Wissenschaftsorientierung					
Unbekanntes erforschen	35	35	33	31	28

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Wichtig sind vielen Studierenden sozial-altruistische Ansprüche geworden. Mehrheitlich, zumindest an den Universitäten, werden sie für sehr bedeutsam im Hinblick auf die kommende berufliche Laufbahn angesehen. Die Orientierung am Gemeinwohl hat seit 2001 zugenommen, stagniert aber auf dem im WS 2009/10 erreichten Niveau.

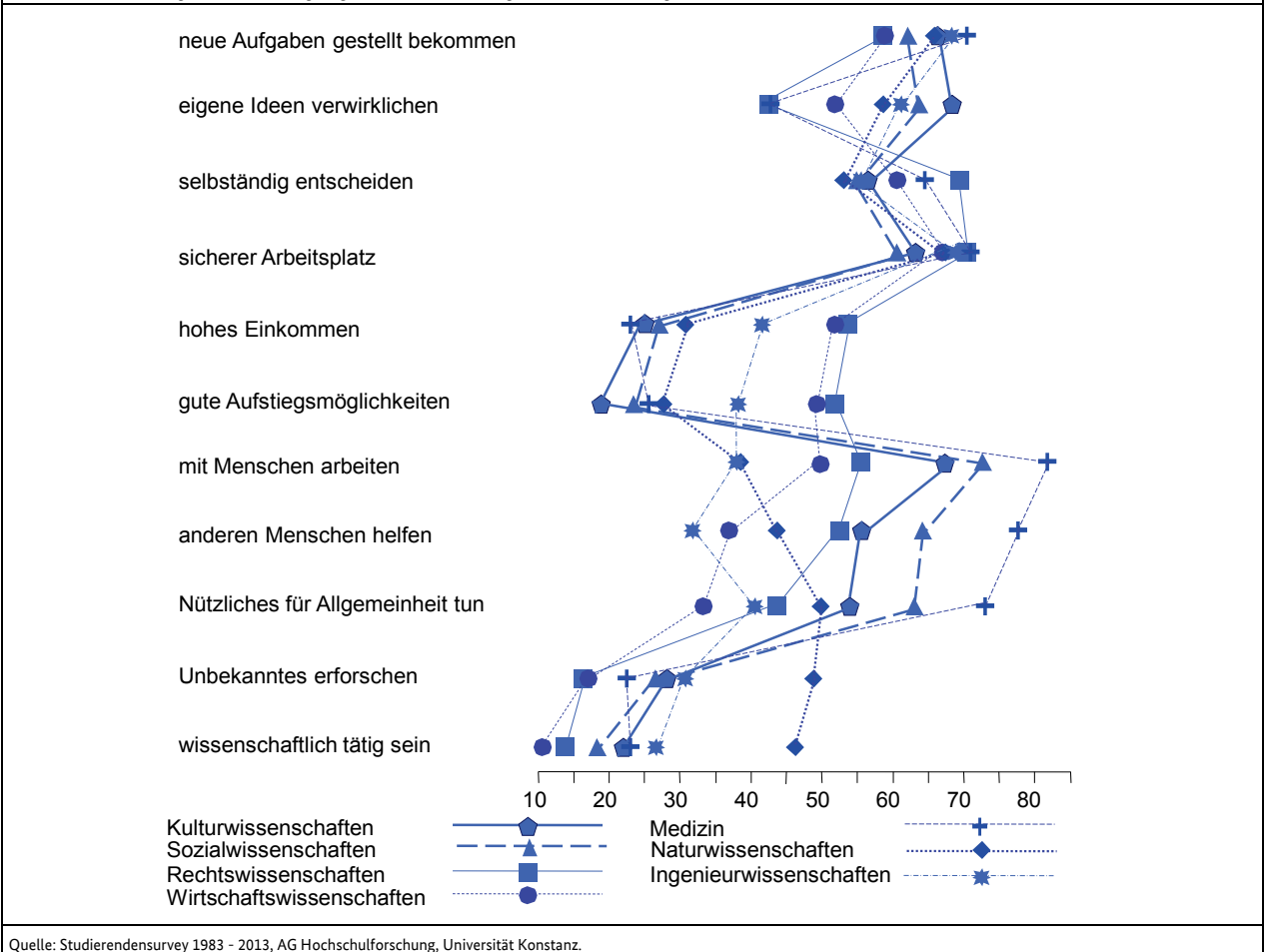
Berufswerte: individuelle Fächergruppenprofile

Es entstehen eigene Fachprofile, wenn man die Ansprüche, die Studierende an den Beruf haben, vergleicht. So heben Studierende der Medizin, der Rechts- und Ingenieurwissenschaften die Arbeitsplatzsicherheit besonders hervor. Für etwa drei Viertel von ihnen ist die Umsetzung dieses Berufswertes sehr wichtig. Selbst bei den allgemein akzeptierten intrinsischen Berufswerten sind erhebliche Differenzen vorhanden: „Eigene Ideen entwickeln“ ist vor allem den Studierenden in den Kultur- und Sozialwissenschaften ein Anliegen, während dies in Medizin und in den Rechtswissenschaften eine nachgeordnete Rolle spielt (vgl. Abbildung 23).

Abbildung 23

Berufswerteprofil: Studierende an Universitäten nach Fächergruppen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = nicht wichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr wichtig)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die materielle Ausstattung der beruflichen Tätigkeit ist den angehenden Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern sehr wichtig. Hohes Einkommen und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten sind für sie relevante Faktoren. Studierende der Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften sind daran vergleichsweise weniger interessiert.

Für sozialinteraktive und altruistische Berufsansprüche interessieren sich die Studierenden der Medizin besonders: 82% ist die Arbeit mit Menschen bedeutend, 77% wollen anderen Menschen helfen und 73% möchten mit ihrer beruflichen Tätigkeit Nützliches für die Allgemeinheit leisten. Diesen Ansprüchen am Nächsten kommen die Studierenden in den Sozialwissenschaften, die ein vergleichbares soziales Engagement mit dem Beruf verbinden.

Wissenschafts- und Forschungsaufgaben stehen vor allem bei den Studierenden der Naturwissenschaften im Vordergrund. In deutlich abgeschwächter Form trifft dies auch auf die Studierenden in den Ingenieurwissenschaften zu. Am wenigsten streben Studierende der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften danach.

An den Fachhochschulen bilden sich analoge Fächerprofile wie an den Universitäten. Während Studierende des Sozialwesens die sozialen und altruistischen Werte überproportional vertreten, heben ihre Kommilitonen in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften häufiger materielle Werte hervor. Die intrinsischen Berufsansprüche werden mehrheitlich von allen Studierenden genannt, dennoch legen die Studierenden im Sozialwesen etwas mehr Wert darauf. Wissenschaftliches Arbeiten steht am häufigsten im Fokus der Studierenden in den Ingenieurwissenschaften, wobei sie es im Vergleich zu ihren Kommilitonen an den Universitäten weniger hervorheben. In den Wirtschaftswissenschaften ist dieser Anspruch an den Beruf kaum vorhanden.

Abschlussart beeinflusst intrinsische Berufswerte in den Sozialwissenschaften

Am Beispiel der Sozialwissenschaften wird ersichtlich, dass es Unterschiede geben kann, wenn die intrinsischen Berufswerte mit der Abschlussart in Verbindung gebracht werden. In dieser Fächergruppe sind Bachelorstudierende weniger an der Umsetzung eigener Ideen und Entscheidungen sowie an einer innovativen Aufgabenstellung im Beruf interessiert als ihre Mitstudierenden in den noch vorhandenen Diplomstudiengängen, aber auch etwas weniger als in den neuen Masterstudiengängen. Die Möglichkeit, eigene Ideen im Beruf umzusetzen, ist 61% der Bachelor-, aber 73% der Diplomstudierenden wichtig. Auch selbständig entscheiden zu können ist für 52% in den Bachelor-, aber für 71% in den Diplomstudiengängen sehr wichtig. In den Masterstudiengängen wird dies von 55% der Studierenden gewünscht.

Angestrebte berufliche Tätigkeitsbereiche

Die beruflichen Betätigungsmöglichkeiten werden von der Hochschulart in Abhängigkeit vom Studienfach mitbestimmt. Ein erster Blick auf die Studierenden, die sich über ihre spätere berufliche Tätigkeit bereits völlig sicher sind („ja, bestimmt“), zeigt, dass an Universitäten am häufigsten die Privatwirtschaft und der Schuldienst genannt werden.

An den Fachhochschulen stehen die Privatwirtschaft und das Unternehmertum im Vordergrund der angestrebten Tätigkeitsbereiche. Ein etwas anderes Ergebnis wird sichtbar, wenn die berufliche Option offener formuliert wird, d.h. wenn „vielleicht“ mit hinzugezogen wird.

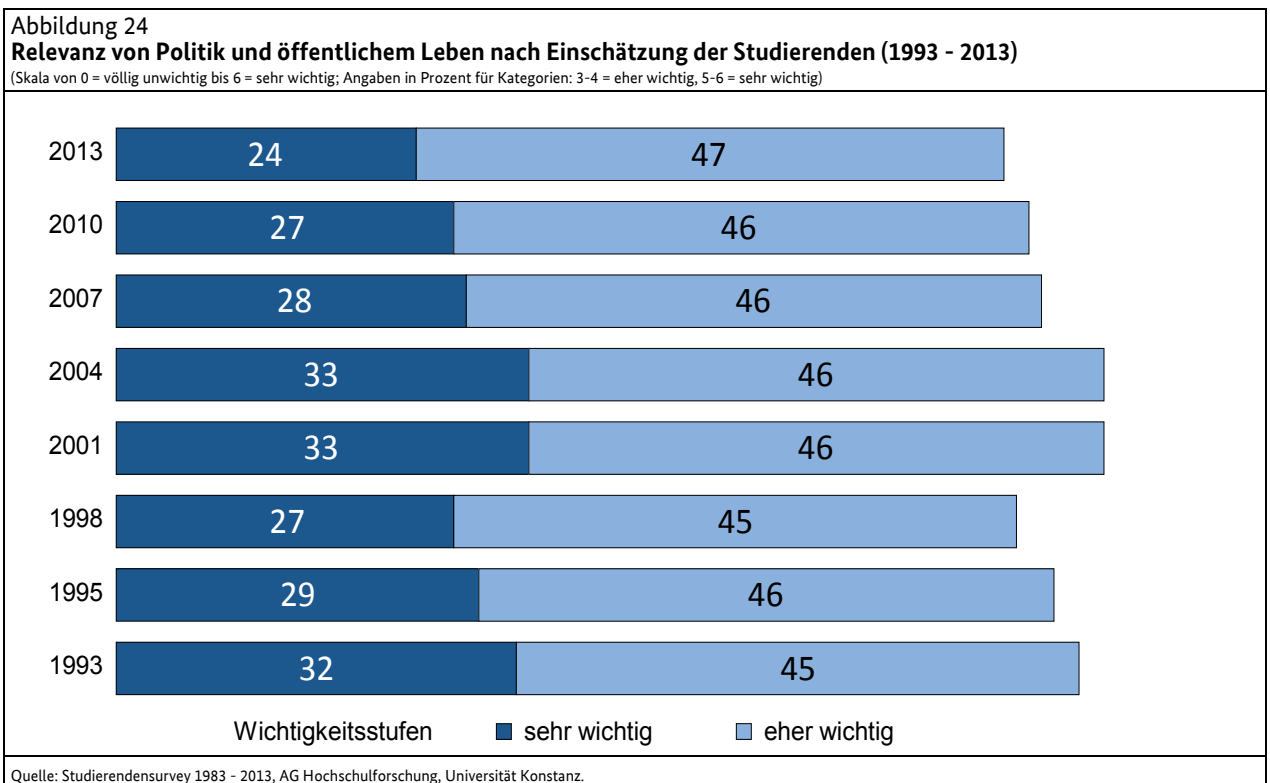
Vergleicht man die im WS 2012/13 von den Studierenden genannten Tätigkeitsfelder mit denen aus dem Jahr 2010, dann werden an den Universitäten und Fachhochschulen fast alle Tätigkeitsbereiche häufiger genannt, was auf eine größere Bandbreite der beruflichen Optionen schließen lässt. Die Studierenden wollen sich bei der Auswahl der Tätigkeitsbereiche mehr Optionen offen lassen. Insgesamt bleibt die Privatwirtschaft als wichtiges Betätigungsfeld bei sehr vielen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen erste Wahl.

Am stärksten gegenüber 2010 hat insgesamt das Interesse am öffentlichen Dienst zugelegt, was einhergeht mit dem Streben, möglichst einen sicheren Arbeitsplatz zu finden. Der Hochschulbereich sowie die anderen öffentlichen Arbeitgeber haben in den letzten drei Jahren den größten Zuwachs durch die Studierenden erfahren (zwischen 5 und 9 Prozentpunkte).

An den Fachhochschulen kommen noch der Schulbereich und die meist gemeinnützigen Organisationen hinzu (Zuwachs 5 bzw. 7 Prozentpunkte), während hier das mögliche freiberufliche Engagement etwas zunimmt und die unternehmerische Tätigkeit, trotz ihres hohen Stellenwertes für die Studierenden, an Zugkraft eingebüßt hat.

11 Politische Orientierungen und demokratische Einstellungen

Seit 1993 hat sich im Zuge der acht Erhebungen über den Zeitraum von zwanzig Jahren bis 2013 für die Studierenden die Relevanz von „Politik und öffentlichem Leben“ nicht linear entwickelt; vielmehr weist der Verlauf eine gewisse Zu- und Abnahme auf. In der Erhebung 1993 hielt knapp ein Drittel der Studierenden das politische Geschehen für sehr relevant; diese Einschätzung nahm danach etwas ab und ging bis 1998 auf 27% zurück. Im neuen Jahrtausend erreichte sie erneut ein Drittel; fiel dann aber kontinuierlich ab, und zwar auf nur noch 24% zuletzt 2013 (vgl. Abbildung 24).



Die Spannweite des Auf und Ab von Unwichtigkeit und hoher Wichtigkeit des politischen Geschehens für die Studierenden kann nicht als unerheblich eingestuft werden, da sie immerhin neun Prozentpunkte umfasst. Im Hinblick auf alle Studierenden sind zwei Auskünfte aufschlussreich:

- Zum einen nimmt die Wichtigkeit des Politischen in der Studentenschaft einen konjunkturellen Verlauf, es gibt keinen einfachen linearen Trend; die Spannweite von niedrigstem und höchstem Wert der Wichtigkeit ist mit neun Prozentpunkten als erheblich einzuschätzen.
- Zum anderen ist 2013 ein Tiefstand in der Wichtigkeit des Politischen für die Studierenden zu verzeichnen: Nur 24% halten Politik und öffentliches Leben für sehr wichtig.

Damit ergibt dieser Verlauf erstmals für 2013, dass der Anteil Studierender, denen Politik unwichtig ist, den Anteil Studierender, die Politik sehr wichtig nehmen, übersteigt: Für unwichtig halten den Bereich von Politik und öffentlichem Leben 29% und für sehr wichtig 24%. Diese Umkehr in den Anteilen kann durchaus als problematisch angesehen werden, wenn die Anerkennung der Wichtigkeit von Politik und öffentlichem Leben als Voraussetzung für eine aktive demokratische Teilhabe angesetzt wird.

Für Studierende an Universitäten hat Politik einen höheren Stellenwert

Im Vergleich der Stellungnahmen der Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen fällt auf, dass die Wichtigkeit von Politik und öffentlichem Leben im betrachteten Zeitrahmen zwischen 1993 und 2013 mit seinen Zu- und Abnahmen an beiden Hochschularten nahezu gleich verläuft: Dem Rückgang in den 90er Jahren folgt ein hoher Wert zu Anfang des Jahrtausends, wonach ein kontinuierlicher Abstieg erfolgt. Der Rückgang ist in den letzten Jahren so groß geworden, dass er 2013 an beiden Hochschularten zum Tiefstand der Relevanz von Politik und öffentlichem Leben geführt hat (vgl. Tabelle 23).

Tabelle 23

Relevanz von Politik und öffentlichem Leben für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen (1993 - 2013)

(Skala von 0 = völlig unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-2 = unwichtig, 3-4 = eher wichtig, 5-6 = sehr wichtig)

Universitäten	1993	1995	1998	2001	2004	2007	2010	2013
unwichtig	22	24	27	21	22	26	27	28
eher wichtig	45	46	45	45	45	46	45	47
sehr wichtig	33	30	28	34	33	28	28	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Fachhochschulen								
unwichtig	26	28	30	22	23	27	28	32
eher wichtig	46	47	45	49	49	48	51	50
sehr wichtig	28	25	25	29	28	25	21	18
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Allerdings ist der Stellenwert des Politischen für die Studierenden an Universitäten jeweils etwas höher als an den Fachhochschulen. In den früheren Jahren betrug die Differenz zwischen drei und fünf Prozentpunkten, blieb demnach recht niedrig. Seit 2010 hat sie sich vergrößert und ist auf sieben Prozentpunkte angewachsen. Somit be-
nennen 2013 an Universitäten 25% das Politische als sehr wichtig, an den Fachhochschulen nur 18%.

Auf der anderen Seite hält an den Fachhochschulen mittlerweile fast ein Drittel (32%) das politische Geschehen für gänzlich oder eher unwichtig, ein beachtlicher Anteil an Distanz und Ablehnung. Gegenüber 2001 ist an den Fachhochschulen ein Rückgang um elf Prozentpunkte eingetreten, an den Universitäten beträgt er in dieser Dekade neun Prozentpunkte. Was die Haltung der Studierenden gegenüber dem Politischen im Allgemeinen betrifft, haben wir mittlerweile an den Fachhochschulen weit mehr Zurückhaltung als an den Universitäten, die sich in den letzten Jahren zudem verstärkt hat.

Interesse am politischen Geschehen fällt stark ab

Unter den Studierenden ist zwischen 2001 und 2013 ein starker Abfall des allgemeinen politischen Interesses zu konstatieren: er beträgt dreizehn Prozentpunkte. Stufen damals noch 45% der Studierenden ihr Interesse an Politik als sehr stark ein, ist dieser Anteil bis 2013 auf 32% gefallen. Zwar erreicht das Interesse am politischen Geschehen höhere Werte als die Relevanz des Politischen als Lebensbereich, dafür ist aber der Rückgang noch größer. Mit knapp einem Drittel politisch stark interessierter Studierender ist auch in dieser Hinsicht ein Tiefstand im betrachteten Zeitraum seit 1993 eingetreten (vgl. Tabelle 24).

Wie bei der Relevanz des Politischen als Lebensbereich wiederholt sich für das allgemeine politische Interesse der Befund im Vergleich der Studierenden an den beiden Hochschularten. Der Rückgang des politischen Interesses ist an Universitäten und Fachhochschulen eingetreten, jedoch ist das Ausmaß an den Fachhochschulen noch erheblicher: dort beträgt er siebzehn Prozentpunkte, an den Universitäten elf Prozentpunkte. Bei diesen Größenordnungen kann durchaus von einem Einbruch des politischen Interesses unter den Studierenden in den letzten zwölf Jahren gesprochen werden. Nunmehr 2013 hat an den Universitäten noch ein gutes Drittel (35%) ein starkes allgemeines politisches Interesse, an den Fachhochschulen nicht mehr als ein Viertel (25%) der Studierenden.

Tabelle 24

Interesse der Studierenden am politischen Geschehen nach Hochschulart (1993 - 2013)

(Skala von 0 = gar nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-2 = gar nicht/wenig, 3-4 = etwas, 5-6 = sehr stark)

Ausmaß des Interesses am politischen Geschehen	1993	1995	1998	2001	2004	2007	2010	2013
Studierende insgesamt								
gar nicht/wenig	14	17	18	16	17	21	21	26
etwas	40	41	42	39	41	42	43	42
sehr stark	46	42	40	45	42	37	36	32
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Universitäten								
gar nicht/wenig	13	16	17	16	17	21	20	25
etwas	40	40	42	38	40	41	42	40
sehr stark	47	44	41	46	43	38	38	35
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Fachhochschulen								
gar nicht	17	20	21	16	18	21	23	29
etwas	43	45	45	42	43	46	47	46
sehr stark	40	35	34	42	38	33	30	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Angesichts des umfänglichen Rückgangs beim politischen Interesse der Studierenden stellt sich die Frage nach den Gründen. Wodurch ist es bedingt, dass an den Universitäten noch vor zwölf Jahren sich fast die Hälfte als stark interessiert einschätzte, 2013 aber nur noch ein gutes Drittel? Und dass an den Fachhochschulen mittlerweile mehr Studierende kein oder wenig Interesse an Politik äußern (29%) als ein stärkeres Interesse daran (25%)?

Eine Erklärung führt die zunehmende Komplexität von Politik an, deren Undurchschaubarkeit und Unübersichtlichkeit mehr Desinteresse hervorrufen. Andere verweisen auf einen allgemeinen Trend zur politischen Passivität und Apathie, die sich auch bei den Studierenden ausbreite. Schließlich sehen manche auch eine Ursache in den neuen, strikteren Studienverhältnissen, wodurch die Studierenden mehr eingespannt seien und ihnen weniger Zeit für andere Interessen bleibe, auch für das politische Geschehen. Offenbar greifen alle drei Bedingungen ineinander und führen dadurch zum vermehrten Desinteresse, sich mit politischen Fragen auseinander zu setzen.

Interesse an verschiedenen politischen Feldern

Neben dem Interesse an der allgemeinen Politik in Deutschland und der Welt bestehen andere Lebensbereiche und Handlungsfelder, die ein spezifisches politisches Interesse auf sich ziehen können. Es ist daher aufschlussreich, wie das Ausmaß des Interesses der Studierenden gegenüber zwei Bereichen beschaffen ist: zum einen gegenüber der Hochschulpolitik insgesamt und zum anderen der studentischen Politik in spezifischer Weise.

Studentische Politik findet an Universitäten wie Fachhochschulen wenig Resonanz

Obwohl es um ihre Interessen geht, findet eine **studentische Politik** an der eigenen Hochschule unter den Studierenden ganz wenig Resonanz. Sie stieß in allen Erhebungen im betrachteten Zeitraum nur bei einer kleinen Minderheit von höchstens 10% auf ein stärkeres Interesse; stets zeigte sich eine Mehrheit gar nicht oder wenig daran interessiert. Auch das Interesse an studentischer Politik hat 2013 einen Tiefststand erreicht. Zum ersten Mal meinten zwei Drittel (66%) der befragten Studierenden, sich dafür nicht oder nur wenig zu interessieren. Gerade einmal 5% bestätigten ein starkes Interesse und nur weitere 28% bringen wenigstens ein gewisses Interesse dafür auf.

Die studentische Politik stößt unter den Studierenden an Universitäten wie Fachhochschulen gleichermaßen auf Desinteresse und Gleichgültigkeit. In dieser Hinsicht sind die Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten ganz gering: jeweils etwa zwei Drittel äußern 2013 ihr fehlendes bzw. geringes Interesse (Uni 67%, FH 65%) und nicht mehr als jeweils 5% sind an Universitäten wie Fachhochschulen noch stark an der studentischen Politik interessiert. Anhand des fehlenden Interesses an studentischer Politik wird verständlich, dass Wahlen an den Hochschulen unter den Studierenden nur geringe Beteiligungsquoten erreichen.

Hochschulpolitik ist für viele Studierende kaum von Interesse

Das studentische Interesse an **Hochschulpolitik** allgemein ist zwar nicht so gering wie das an studentischer Politik, aber es hat mittlerweile ebenfalls ein geringes Niveau erreicht. Noch Anfang des Jahrtausends, in den Erhebungen 2001 und 2004, äußerten nur 30% Desinteresse an Fragen und Themen der Hochschulpolitik. Bis 2013 ist dieser Anteil an hochschulpolitischen Fragen desinteressierter Studierender auf 51% gestiegen. Nur noch 9% äußern ein starkes Interesse daran, was noch vor wenigen Jahren für 20% der Fall war. Es verwundert daher wenig, dass Veranstaltungen mit politischen Themen, seien sie allgemeiner politischer Art oder auf das hochschulpolitische Feld bezogen, kaum Resonanz unter den Studierenden finden.

Politische Grundrichtungen unter den Studierenden

Politische Grundrichtungen sind zumeist in Parteiungen gebündelte Ideenkomplexe, die eine Perspektive für das Wollen und Handeln in vielen gesellschaftlichen Feldern liefern. Den Studierenden sind sechs solcher Grundrichtungen vorgelegt worden, zu denen sie angeben sollten, inwiefern sie mit deren Positionen übereinstimmen oder sie ablehnen. Es handelt sich um folgende Ideenkomplexe: christlich-konservativ, sozialdemokratisch, liberal, grün-alternativ, national-konservativ und kommunistisch-marxistisch. Es ist hervorzuheben, dass nicht unmittelbar Parteinähe oder Wahlpräferenzen interessieren, sondern die politische Grundhaltung der Studierenden, auch in ihrer Bestimmtheit oder in den Überschneidungen verschiedener Positionen.

Sozialdemokratische und grün-alternative Position werden am häufigsten vertreten

Unter den Studierenden weisen die **sozialdemokratischen** und **grün-alternativen Positionen** die jeweils größte Anhängerschaft auf. Zuletzt 2013 sprachen sich 68% für die sozialdemokratischen und 63% für die grün-alternativen Ansichten aus. Dabei vertreten 36% entschieden sozialdemokratische und 35% grün-alternative Überzeugungen. Unter den Studierenden dominieren demnach in starkem Maße sozial-demokratische und grün-alternative Ansichten und Haltungen, unabhängig davon, wie die Entscheidung für eine Partei oder einen Kandidaten in einem Wahlgang ausfiel.

Deutlich geringer ist die Anhängerschaft für **christlich-demokratische** und für **liberale Positionen** im Feld der inhaltlichen Prinzipien und Konzepte. Für die christlich-demokratische Grundrichtung sprechen sich 35% der Studierenden, für die liberale 29% insgesamt aus. Überzeugte Vertreter dieser Positionen betragen 15% für die christlich-demokratische und 10% für die liberale Haltung. Sie dürften auch eher auf der öffentlichen Bühne und in Auseinandersetzungen jene Positionen verfechten, von denen sie so stark überzeugt sind.

Wenig Anhänger findet sowohl die **kommunistisch-marxistische** als auch die **national-konservative** Grundrichtung, wobei letztere die bei weitem geringste Anhängerschaft aufweist. Als einverstanden mit kommunistisch-marxistischen Positionen bezeichnen sich insgesamt 12% der Studierenden, darunter aber nur 3% als überzeugte Vertreter. Im Hinblick auf national-konservative Positionen geben sich insgesamt 6% als Befürworter zu erkennen, 2% sehen sich als entschiedene Vertreter dieser politischen Richtung.

Politische Positionen und Richtungen

Als erstes ist auffällig, dass sich immer mehr Studierende nicht in ein **Links-Rechts-Spektrum** einordnen wollen oder können. In der letzten Erhebung 2013 will oder kann jeder fünfte Studierende eine solche Einordnung nicht vornehmen (20%).

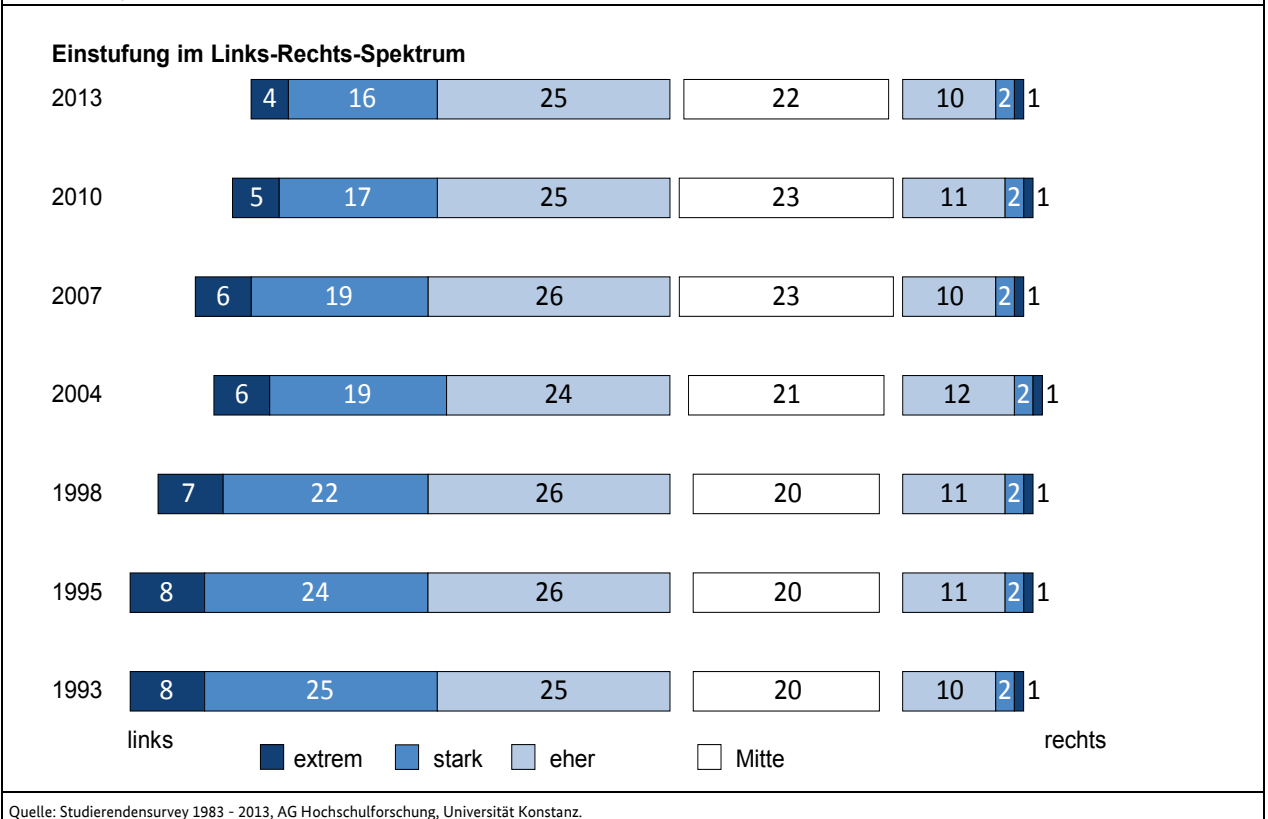
Deutlich weniger Studierende ordnen ihre politischen Positionen als „links“ ein

Die Einstufung auf dem linken Flügel war unter den Studierenden stets weit häufiger als auf dem rechten Flügel, gleich welche Intensitätsstufe in Anspruch genommen wird: eher links oder rechts, klar links oder rechts oder sogar vehement bzw. extrem links oder rechts. Insgesamt ist aber die Einordnung auf der linken Seite des Spektrums stärker zurückgegangen: Sie ist von 58% insgesamt (1993 und 1995) über etwa 50% (2004 und 2007) auf noch 45% gefallen ein erheblicher Rückgang immerhin um dreizehn Prozentpunkte (vgl. Abbildung 25).

Abbildung 25

Einstufung der politischen Überzeugung im Links-Rechts-Spektrum durch Studierende (1993 - 2013)

(Skala von 1 = ganz links bis 7 = ganz rechts und 8 = kann ich nicht beurteilen; Angaben in Prozent für Kategorien: 1 = extrem links, 2 = stark, 3 = eher, 4 = Mitte, 5 = eher, 6 = stark, 7 = extrem rechts)



Auf der anderen Seite hat sich das „rechte“ Potential weit weniger verändert. Insgesamt belief es sich in den 90er Jahren auf 13%, stieg dann 2004 etwas auf 15% an und ist im Jahr 2013 auf 13% wieder zurückgegangen. Studierende, die sich als extrem rechts ansehen, sind außerordentlich selten: Höchstens ein Prozent, zuweilen weniger als ein halbes Prozent, ordnet sich ganz rechts außen ein.

Es sind in allen Erhebungen zwischen 1993 und 2013 jeweils 2% (mit geringen Abweichungen nach der Kommastelle), die ihre Position als eindeutig rechts charakterisieren. Sowohl 1993 als auch 2013 bezeichnen sich jeweils 10% der Studierenden als eher rechts, wobei dieser Anteil 2004 mit 12% in der Zeitreihe vergleichsweise am höchsten ausgefallen ist.

Demokratische Einstellungen und Kritikformen

Seit den späten sechziger Jahren beschäftigt die Öffentlichkeit immer wieder die Frage: Wie demokratisch sind die Studierenden und zu welchen Formen der Kritik und des Protestes könnten sie greifen. Zur Erfassung der demokratischen Einstellung kann auf eine bewährte Skala zurückgegriffen werden, die seit Beginn des Studierendensurveys eingesetzt wird (vgl. Kaase 1971, Wildenmann/Kaase 1968). Sie erfasst die Überzeugung und Vertretung von demokratischen Prinzipien einer offenen und pluralistischen Gesellschaft, die auf den Grundlagen von Meinungsfreiheit und Gewaltverzicht beruht, aber ebenso Auseinandersetzungen und Interessenvertretungen, auch Kundgebungen und Demonstrationen befürwortet.

In der Erhebung im WS 2012/13 erhält unter den demokratischen Prinzipien der **Gewaltverzicht** die größte Zustimmung: Ihn befürworten 88% der Studierenden, 82% sogar ganz entschieden; nur 5% sind dagegen. In fast gleicher Intensität wird das **Demonstrationsrecht** befürwortet: 89% sind für das Recht, notfalls für seine Überzeugung

auf die Straße zu gehen. Allerdings ist der Anteil entschiedener Befürworter bei diesem Prinzip mit 75% nicht ganz so groß wie beim Gewaltverzicht in einer demokratischen Gesellschaft.

Alle anderen Prinzipien eines demokratischen Zusammenlebens finden keine so umfangreiche und gefestigte Zustimmung. Für eine **pluralistische Interessenvertretung** mit Auseinandersetzungen und Forderungen an die Regierung entscheidet sich eine Mehrheit unter den Studierenden, aber der Anteil derer, die sich besonders dafür einsetzen, ist mit 37% weniger umfangreich. Außerdem geben sich 27% diesem Prinzip gegenüber unentschieden und 19% lehnen es sogar ab.

Die gegenüber der Regierung **kritische Kontrollfunktion der Opposition** findet unter den Studierenden mehrheitlich keine Unterstützung: 33% sprechen sich dagegen aus und meinen, die Opposition solle die Regierung eher bei ihrer Arbeit unterstützen statt sie zu kritisieren; weitere 23% lassen ihr Votum offen. Somit bleiben 44%, welche die kritische Funktion einer Opposition bejahen, es sind aber nur 26%, die entschieden dafür eintreten.

In gewisser Weise strittig ist unter den Studierenden das Abwägen zwischen Demonstrationsrecht auf der einen Seite und der Gefährdung der öffentlichen Ordnung auf der anderen Seite. Nahezu die Hälfte stellt das Recht zu Streiks und Demonstrationen über die Wahrung der öffentlichen Ordnung (47%), aber auf der anderen Seite sprechen sich 30% der Studierenden dagegen aus, wenn dadurch die öffentliche Ordnung gefährdet wird. Außerdem kann sich wiederum fast ein Viertel der Studierenden in dieser Frage nicht entscheiden (23%).

12 Wünsche und Forderungen der Studierenden

Die Wünsche und Forderungen der Studierenden sind häufig ein Spiegel der persönlichen Studiensituation. Sie reflektieren in einer Art Bilanz die gemachten Studienerfahrungen, weisen auf mögliche Verbesserungen für die eigenen Studienbedingungen hin, können aber auch generelle Defizite im Hochschulbereich aufzeigen. Gerade in Umbruchsituationen stellen solche Angaben und Hinweise der Studierenden eine wichtige Quelle dar, die für entsprechende Korrekturen und Verbesserungen der Studienbedingungen eingesetzt werden kann.

Hauptwunsch: Praxiserfahrungen

Insbesondere unter den Studierenden an Universitäten ist der Bedarf an praktischer Erfahrung im Studium sehr groß. Stärkere Praxisbezüge in den Studiengängen stellen den Hauptwunsch der Studierenden dar. An den Fachhochschulen sehen deutlich weniger Studierende hier eine notwendige Veränderung zur Verbesserung ihrer Studienbedingungen (vgl. Abbildung 26).

Abbildung 26
Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr dringlich)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Der Wunsch nach Lehrveranstaltungen mit weniger Teilnehmer bleibt ein weiteres wichtiges Anliegen an den Universitäten (Uni: 29%; FH 18% „sehr dringlich“). Die Verbesserung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt berührt zwar den hochschulinternen Gestaltungsspielraum kaum, bleibt aber für ein Viertel der Studierenden ein dringlicher Wunsch, damit sie ihre persönliche Studiensituation verbessern können.

Veränderungen: Wünsche zur Verbesserung werden immer weniger geäußert

Im zeitlichen Vergleich werden die meisten Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation von den Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen immer weniger geäußert. Damit scheint sich ein Trend abzuzeichnen, der auf eine größtenteils verbesserte Studiensituation hinweist oder zumindest Verbesserungen als weniger dringlich erscheinen lässt. Nur die Wünsche nach einer Verringerung der Prüfungsordnungen und mehr Änderungen im Fachstudiengang waren 2010 deutlich mehr, ließen aber 2013 wieder stark nach. Allerdings wurden bislang nicht wieder die geringen Ausgangswerte erreicht, die noch zu Beginn des neuen Jahrhunderts auf eine Verringerung der Prüfungsanforderungen hinwiesen (vgl. Tabelle 25).

Tabelle 25

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation (2001 - 2013)

(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr dringlich)

Universitäten ¹⁾	2001	2004	2007	2010	2013
mehr Praxisbezug	54	49	43	44	41
kleinere Lehrveranstaltungen	55	49	42	39	29
bessere Arbeitsmarktchancen	41	40	36	31	26
intensivere Betreuung	45	38	33	29	22
geringere Prüfungsanforderungen	13	12	13	25	18
feste Arbeitsgruppen	35	27	24	21	18
Teilnahme an Forschungsprojekten	30	26	23	21	16
Änderungen im Fachstudiengang	18	16	14	24	16
Einrichtung von Brückenkursen	32	31	27	22	15
Fachhochschulen ¹⁾					
mehr Praxisbezug	29	27	21	26	20
kleinere Lehrveranstaltungen	37	32	25	25	18
bessere Arbeitsmarktchancen	39	48	38	32	24
intensivere Betreuung	32	26	21	19	15
geringere Prüfungsanforderungen	13	12	11	25	15
feste Arbeitsgruppen	25	21	19	18	14
Teilnahme an Forschungsprojekten	30	29	25	25	15
Änderungen im Fachstudiengang	15	15	12	24	12
Einrichtung von Brückenkursen	38	35	29	26	17

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Praxisbezug, Lehrveranstaltungen und bessere Arbeitsmarktchancen

Das wichtigste Anliegen aller Studierenden an den Universitäten bleibt der Praxisbedarf, obwohl er immer weniger dringlich erscheint. Der Anspruch, Lehrveranstaltungen mit weniger Teilnehmern beizuwohnen, äußern zwar immer noch 29% der Studierenden an Universitäten, dennoch hat sich der Anteil derjenigen, die sich für diesen Wunsch stark machen, seit Anfang des neuen Jahrhunderts fast halbiert. Auch an den Fachhochschulen verlieren beide Anliegen an Bedeutung, wenngleich sie immer weniger Unterstützung als an den Universitäten fanden.

Verringerung der Prüfungsleistungen

Sowohl der Wunsch nach einer Änderung der Prüfungsordnungen als auch nach einer Verringerung der Prüfungsleistungen hat deutlich an Vehemenz verloren. Für beide Wünsche setzen sich an Universitäten 16% bzw. 19% der Studierenden ein, an Fachhochschulen nur noch 12% bzw. 15%. Dieses Problemfeld scheint größtenteils entschärft.

Dennoch fällt auf, dass der Wunsch nach Verringerung der Prüfungsleistungen insbesondere bei den Staatsexamens- und Bachelorstudiengängen im Vergleich zu anderen Abschlüssen noch deutlich häufiger vorhanden ist: 23% bzw. 20% der Studierenden an Universitäten äußern ihn als dringliches Anliegen, um ihre Studiensituation zu verbessern (Master: 13%). Eine ähnliche Stufung gibt es an den Fachhochschulen: Bachelor 16%, Master 9%.

Forschungsbezüge und Forschungsbeteiligung kaum noch gewünscht

Stärkere Forschungsbezüge in den Lehrveranstaltungen sowie die Beteiligung an Forschungsprojekten erscheinen kaum noch als deutlicher Wunsch der Studierenden. An Universitäten und Fachhochschulen vermisst nur noch jeder siebte bzw. sechste Studierende die Forschung als Bestandteil im Studium. Eine zunehmend starke Fixierung auf die berufliche Praxis ist möglicherweise verantwortlich für das geringe Interesse an Forschungsaktivitäten.

Hauptsächlich Praxisbedarf in den Wirtschafts-, Sozial- und Kulturwissenschaften

Vergleicht man nach der Dringlichkeit der Wünsche an den Universitäten, dann ist in den Wirtschafts-, Sozial- und Kulturwissenschaften - etwas weniger in der Medizin (45%) - die Praxisnachfrage aus Sicht der Studierenden am größten. Etwa die Hälfte dieser Studierenden wünscht sich mehr Praxisbezüge in ihren Studiengängen. In allen anderen Fächern spielt der Praxisbedarf eine geringere Rolle, besonders niedrig ist er in den Naturwissenschaften: nur 29% der Studierenden wünschen sich mehr Praxisbezüge in ihrem Studium. An den Fachhochschulen ist dieser Anspruch noch geringer (rd. 20%) und variiert zwischen den Fächergruppen nur wenig. Interessanterweise sind es an Fachhochschulen aber gerade die Wirtschaftswissenschaften, die den geringsten Praxisbedarf anmelden, während ihre Kommilitonen an Universitäten am häufigsten mehr Praxis einfordern.

Überfüllung und fehlende Betreuung: Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Medizin

Die Überfüllung wird am stärksten in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie in der Medizin wahrgenommen. Insbesondere in der Rechtswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre und Humanmedizin, die zu den zahlenstärksten Einzelfächern an den Universitäten zählen, hätten die Studierenden gern Veranstaltungen mit weniger Teilnehmern. Der Wunsch nach besserer Betreuung durch die Lehrenden wird am häufigsten genau von diesen drei Fächergruppen geäußert, die sich über die überfüllten Veranstaltungen beklagen und sich hier Abhilfe erhoffen. Die Überfüllung in diesen Fächern scheint sich auf die Betreuungsleistungen auszuwirken. Die Betreuungsdefizite kommen in den Rechtswissenschaften u.a. auch dahingehend zum Ausdruck, dass der Bedarf nach tutorieller Betreuung und Einbindung in feste Arbeitsgruppen unter den Studierenden vergleichsweise hoch ist. Ein Drittel der Studierenden meldet hier dringend Verbesserungen an; dem am nächsten kommen die Wirtschaftswissenschaften (23%).

Bessere Arbeitsmarktchancen wünschen sich Kultur- und Sozialwissenschaftler

Trotz insgesamt guter beruflicher Möglichkeiten, die alle Studierenden erwarten, machen sich die Studierenden der Kultur- und Sozialwissenschaften mehr Sorgen als alle anderen und wünschen sich nach ihrer Ausbildung bessere Arbeitsmarktbedingungen. Solche Ansprüche gegenüber dem Arbeitsmarkt werden an den Fachhochschulen im Sozialwesen in ähnlichem Umfang wie in den Sozialwissenschaften an den Universitäten genannt.

Angebote zur Studienfinanzierung

Mehr und bessere Angebote zur Finanzierung des Studiums wünschen sich vergleichsweise häufiger die Studierenden der Sozial-, Rechts- und Kulturwissenschaften. Dies gilt auch für die Studierenden des Sozialwesens an den Fachhochschulen. Gerade in diesen Fächern wird das Studium am häufigsten durch eigene Erwerbsarbeit im Semester finanziert. In allen anderen Fächergruppen scheint das Thema deutlich nachrangiger zu sein, denn nur etwa jeder sechste Studierende weist hier auf dringende Verbesserungen hin.

Prüfungsordnungen und -anforderungen

Eine Änderung der Prüfungs- und Studienordnung wird am häufigsten von den Studierenden der Rechtswissenschaft verlangt, die auch eine Verringerung der Prüfungsanforderungen am meisten befürworten. Da der Wunsch nach Veränderungen im Prüfungsbereich insgesamt an Boden verloren hat, auch in den Bachelorstudiengängen, scheinen nur noch die angehenden Juristen unter diesen Bedingungen zu leiden.

Forderungen zur Entwicklung der Hochschulen

Die Reformforderungen für die Hochschulen fallen sehr unterschiedlich aus und variieren zum Teil zwischen den beiden Hochschularten. Dabei kann zwischen quantitativen, qualitativen und regulierenden Maßnahmen unterschieden werden. In der wichtigsten Forderung stimmen Studierende an Universitäten und Fachhochschulen völlig überein und heben sie besonders hervor: Ein **Pflichtpraktikum** unterstützen an Universitäten und an Fachhochschulen 59% der Studierenden. Die praktische Ausbildung bzw. die berufliche Vorerfahrungen ist für die große Mehrheit der Studierenden von eminenter Bedeutung.

Die Überfüllung in den Lehrveranstaltungen kommt in der vergleichsweise starken Forderung nach **mehr Hochschullehrerstellen** zum Ausdruck, die von 47% der Studierenden an den Universitäten aufgestellt wird. An den Fachhochschulen halten nur 30% diese Forderung für besonders wichtig (vgl. Abbildung 27).

Die **Kooperation zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft** haben vor allem die Studierenden der Fachhochschulen im Blick, von denen sich 44% einen Nutzen davon versprechen. Es ist ihre zweitwichtigste Forderung. Hier sind die Studierenden an den Universitäten zurückhaltender: 38% halten ein enges Miteinander zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft für sehr bedeutsam und hilfreich.

Für die **inhaltliche Reformierung** der Studiengänge machen sich die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen in gleichem Umfang stark. Hier geht es vor allem um eine inhaltlich straffere Studiengestaltung und um die „Entrümpelung“ von nicht notwendigen Lehr- und Lerninhalten. Bei der Gestaltung der zweigeteilten Studienphase scheint der inhaltlichen Reformierung der Studiengänge noch zu wenig entsprochen worden zu sein, denn sie bleibt trotz der Umgestaltung weiterhin für viele Studierende sehr wichtig.

Hochschuldidaktische Reformen wünschen sich hauptsächlich die Studierenden an Universitäten. 36% sehen hier Handlungsbedarf, an den Fachhochschulen haben diese Reformen nur für 26% dieselbe wichtige Bedeutung. Eine zweite quantitative Forderung, die **Schaffung von weiteren Studienplätzen**, unterstützen hauptsächlich die Studierenden an den Universitäten (32%). An den Fachhochschulen ordnen diese Forderung nur 23% der Studierenden als besonders wichtig ein. Sie steht jedoch an den Universitäten in ihrer Bedeutung vor qualitativen Konzepten wie der **Beteiligung der Studierenden an der Lehrplangestaltung** oder der **Förderung besonders Begabter**. Einen auffälligen Unterschied gibt es beim Konzept **Teilzeitstudiengänge**. Der Bedarf an Flexibilisierung des Studiums scheint bei Studierenden an Fachhochschulen besonders gegeben zu sein (31%), während an Universitäten sich deutlich weniger Studierende dafür aussprechen (21%).

Regulierende Maßnahmen werden sehr zurückhaltend beurteilt

Es sind unterschiedliche Maßnahmen, denen die Unterstützung überwiegend verweigert wird. Dies betrifft das Öffnen der Hochschulen (Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen) genauso wie die „strengere Auswahl bei der Zulassung zum Studium“. Auch vorselektierende „Auswahlgespräche“ erhalten nur wenig Zustimmung. Eher können sich Studierende (knapp jeder Vierte) frühzeitige Eignungsüberprüfungen vorstellen. Der Steigerung des Leistungsniveaus zur Regulierung wird ebenfalls eine Absage erteilt (nur 5% bzw. 6% halten das für ein gutes Konzept).

Studienbeiträge erhalten Absage

Die Erhebung oder die Neueinführung von Studienbeiträgen bzw. -gebühren halten die meisten Studierenden für kein gutes Konzept, um die Hochschulen voranzubringen. Rund vier Fünftel der Studierenden bezeichnen die Erhebung von Studienbeiträgen als völlig unwichtige Maßnahme. Nur vier bis fünf Prozent der Studierenden halten sie zur Reformierung der Hochschulen für ausgesprochen nützlich. Die Skepsis, dass Studienbeiträge nicht die Lage der Hochschulen verbessern, war auch im WS 2009/10 vorhanden, als die Studierenden über die Verwendung dieser Gebühren Bescheid wussten. Wer darüber sehr gut informiert war, stimmt kaum anders für dieses Konzept als Studierende, die nur wenig darüber wussten.

Abbildung 27

Forderungen von Studierenden zur Hochschulentwicklung an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = überhaupt nicht wichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien: 5-6 = sehr wichtig)

**Studentinnen: Praktikum, Lehrplanmitgestaltung und Teilzeitstudiengänge**

Studentinnen und Studenten an Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden sich in einigen Forderungen zur Hochschulentwicklung. Es sind vor allem drei Bereiche, in denen Studentinnen häufiger Forderungen unterstützen als ihre männlichen Kommilitonen. Am auffälligsten sind die Geschlechtsunterschiede beim Pflichtpraktikum, das Frauen deutlich häufiger anmahnen: rund zwei Drittel der studierenden Frauen an Universitäten und Fachhochschulen halten es für sehr wichtig, aber nur etwa die Hälfte der Männer sind von diesem Konzept überzeugt. Für die Mitwirkung an der Lehrplangestaltung entscheiden sich ein Drittel der Studentinnen (Uni 33%; FH 34%) und 26% der Studenten (FH 24%) und für die Forderung nach der Einführung von Teilzeitstudiengängen setzen sich 35% der Studentinnen an Fachhochschulen und 24% an den Universitäten (Studenten: 27% bzw. 16%) ein.

Das höchste Interesse gilt in den **Ingenieurwissenschaften** dem Pflichtpraktikum und ebenfalls wie in den Wirtschaftswissenschaften der Kooperation mit der Wirtschaft. Ansonsten sind die Forderungen deutlich geringer als in vielen anderen Fächern. Auch im Vergleich zu der universitären Ingenieurausbildung bleiben hier die Forderungen

meist geringer, nur fürs Teilzeitstudium und für die Begabtenförderung setzen sich die Studierenden an den Fachhochschulen etwas mehr ein.

Maßnahmen zur Frauenförderung an der Hochschule

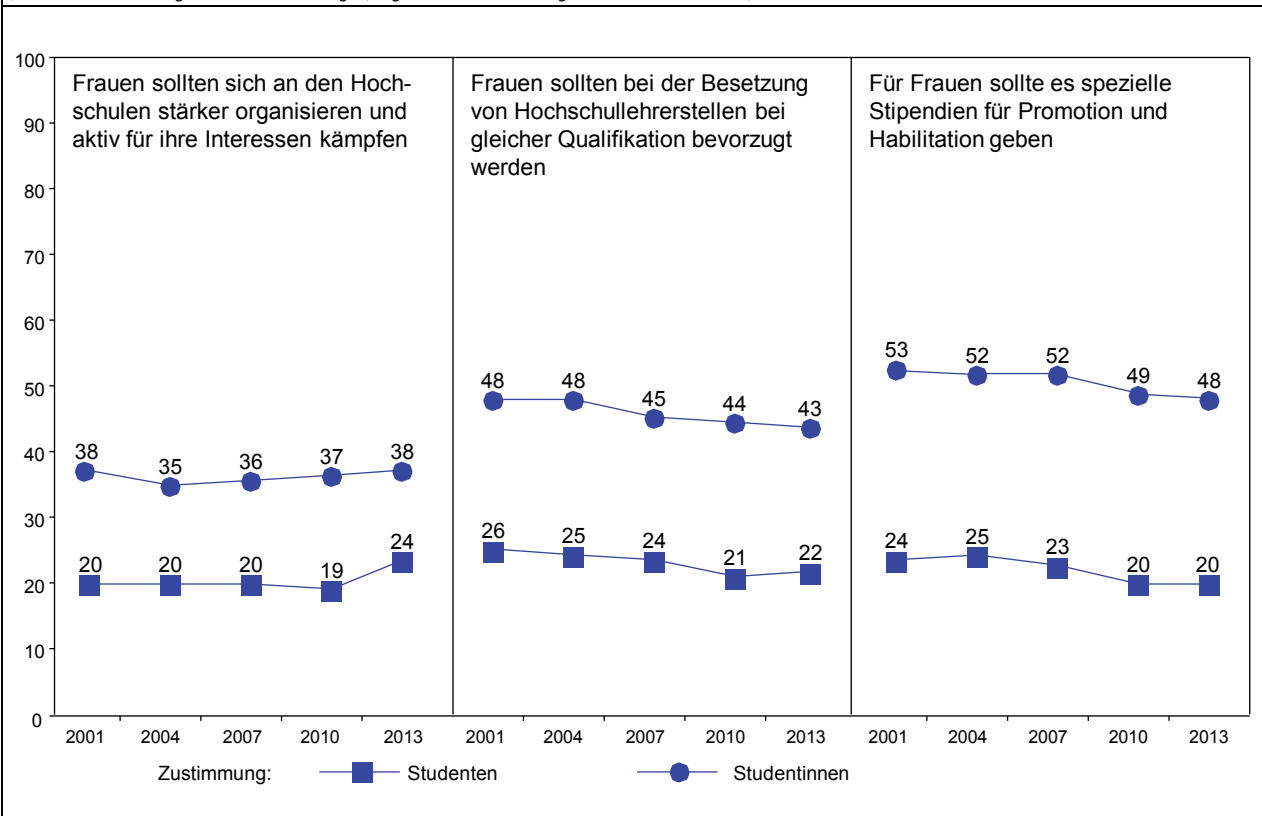
Betrachtet man Frauen an den Hochschulen nach ihren bildungsbiographischen Verläufen - vom Studienanfang bis zur Professur -, dann wird der Frauenanteil mit fortschreitender Hochschullaufbahn immer kleiner. Trotz deutlich mehr Frauen in der Professorenschaft - Anstieg zwischen 1999 und 2012 von 10% auf 20% - bleiben Frauen bei dieser Stellenbesetzung weiterhin eindeutig hinter den Männern zurück. Dabei sind erhebliche Fachunterschiede vorhanden. Im Jahr 2012 lag in den Sprach- und Kulturwissenschaften der Frauenanteil bei den Professuren bei 36%, in den Ingenieurwissenschaften dagegen nur bei 10% (vgl. DESTATIS 2013).

Deshalb bleibt die Gleichbehandlung von Frauen an den Hochschulen ein wichtiges Anliegen. Den Studierenden wurden drei erhobene Forderungen, wie die Situation von Frauen bei einer wissenschaftlichen Laufbahn verbessert werden kann, wiederholt zur Entscheidung vorgelegt. Sie betreffen die Interessenvertretung von Frauen, die Förderung bei weiteren wissenschaftlichen Qualifikationsschritten sowie die Erhöhung ihrer Chancen bei einer Stellenbesetzung.

Diese drei Fragen werden den Studierenden bereits seit den 90er Jahren vorgelegt und die Antworten unterliegen einem deutlichen Wandel. Wurden zwei Forderungen früher weit mehr unterstützt, auch von den Studenten, stagniert die Unterstützung seit 2001, geht teilweise sogar noch weiter zurück. Studentinnen unterstützen die Forderungen für Frauen zwar weiterhin deutlich stärker als Studenten, aber selbst ihre Unterstützung hat leicht an Intensität verloren (vgl. Abbildung 28).

Abbildung 28
Forderungen zur Verbesserung der beruflichen Situation von Frauen an den Hochschulen nach dem Geschlecht (2001 - 2013)

(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Angaben in Prozent für Kategorien: +1 bis +3 = stimme zu)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Literaturverzeichnis

- Bargel, T. (2007): Soziale Ungleichheit im Hochschulwesen. Barrieren für Bildungsaufsteiger. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (49). Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Bargel, T./ H. Bargel (2012): Ungleichheiten und Benachteiligungen im Hochschulstudium aufgrund der sozialen Herkunft der Studierenden. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Expertisen für die Hochschule der Zukunft. Bad Heilbrunn, 113-141.
- Bargel, T./ H. Bargel (2013): Studieren in Teilzeit als Beitrag zur Flexibilisierung des Hochschulstudiums. Kurzfassung der Studie im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst - Baden-Württemberg. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (69). Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Bargel, T. / C. Heine/ F. Multrus/ J. Willige (2014): Das Bachelor- und Masterstudium im Spiegel des Studienqualitätsmonitors. Entwicklungen der Studienbedingungen und Studienqualität 2009 bis 2012. DZHW. Hannover.
- DESTATIS (2013): Frauenanteil in Professorenschaft 2012 auf über 20% gestiegen. Pressemitteilung vom 11. Juli 2013 - 235/13. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden.
- DAAD - Deutscher Akademischer Auslandsdienst (2013): Wissenschaft weltoffen. Schwerpunkt: Deutsche Studierende im Ausland. Bielefeld, 56-97.
- DSW - Deutsches Studentenwerk (2012): beeinträchtigt studieren. Sonderhebung zur Situation von Studierenden mit Behinderung und chronischer Krankheit. Berlin
- Heine, C. (2012): Soziale Ungleichheiten im Zugang zu Hochschule und Studium. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Expertisen für die Hochschule der Zukunft. Bad Heilbrunn, 73-111.
- Heublein, U. / J. Schreiber / C. Hutzsch (2011): Entwicklung der Auslandsmobilität deutscher Studierender. Zur Entwicklung der Auslandsmobilität von 1963 - 2011. HIS: Projektbericht. Hannover.
- IAB - Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (2013): Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. IAB-Kurzbericht 4/2013.
- Isserstedt, W./ E. Middendorff/ M. Kandulla/ L. Borchert/ M. Leszczensky (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.). Bonn, Berlin.
- Kaase, M. (1971): Demokratische Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: R. Wildenmann (Hg.): Sozialwissenschaftliches Jahrbuch für Politik. Band II, 119-326. München, 18.
- Leszczensky, M. (1993): Der Trend zur studentischen Selbstfinanzierung. Ursachen und Folgen. HIS GmbH, Hochschulplanung 99. Hannover.
- Middendorff, E./ Apolinarski, B./ Poskowsky, J./ Kandulla, M./ Netz, N. (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.). Bonn, Berlin.
- Multrus, F. (2005): Identifizierung von Fachkulturen über Studierende deutscher Hochschulen. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 45, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Multrus, F. (2013): Referenzrahmen zur Lehr- und Studienqualität. Aufarbeitung eines facettenreichen Themenfeldes. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung Nr. 67. Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Multrus, F. / Simeaner, H. / Bargel, T. / Ramm, M. (2009): Internationalisierung und Europäischer Hochschulraum. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung Nr. 56. Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- OECD - Organisation for Economic Cooperation and Development (2006): Bildung auf einen Blick. Paris-Berlin.
- Ramm, M./ F. Multrus/ T. Bargel (2011): Studiensituation und studentische Orientierungen. 11. Studierenden survey an Universitäten und Fachhochschulen (Hg.). Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn, Berlin.

Ramm, M. (2014): Response, Stichprobe und Repräsentativität. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 72. Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Statistisches Bundesamt (2012): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen - WS 2011/2012. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2013): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen - Vorbericht - WS 2012/2013. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden.

Wildenmann, R./ M. Kaase (1968): Die unruhige Generation. Eine Untersuchung zur Politik und Demokratie in der Bundesrepublik. Forschungsbericht. Universität Mannheim.

Anhang

Vergleich struktureller Merkmale zur
12. Erhebung im WS 2012/13

Fragebogen zur 12. Erhebung
im WS 2012/13

Vergleich von Strukturmerkmalen

Gegenüberstellung verschiedener Merkmale (Fächerverteilung, Geschlecht, Semesterzahl, Alter der Studienanfänger, Abschlussart, Bildungsinländer) aus der Grundgesamtheit der deutschen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen anhand der amtlichen Statistik und der Teilnehmer am Studierenden-survey im WS 2012/13.

Tabelle 1
Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierenden-survey (WS 2012/13) an Universitäten nach Fächergruppen und ausgewählten Einzelfächern

(Absolut und Anteile in Prozent)

Universitäten Fächer	Studierende insgesamt	in %	Studierenden- survey ¹⁾	in %	Survey- Differenz
Sprach- und Kulturwissenschaften	320.530	23,5	771	20,4	-3,1
Geschichte	39.607	2,9	92	2,4	-0,5
Germanistik	68.675	5,1	141	3,7	-1,4
Anglistik	43.421	3,3	98	2,6	-0,7
Romanistik	18.340	1,4	56	1,5	+0,1
Sport	24.459	1,8	45	1,2	-0,6
Musik, Musikwissenschaft	6.467	0,5	20	0,5	0
Kunst, Kunstwissenschaft allgemein	13.730	1,0	34	0,9	-0,1
Sozial- und Erziehungswissenschaft	178.091	13,0	570	15,1	+2,1
Erziehungswissenschaften	55.056	4,2	159	4,2	0
Sonderpädagogik	13.258	1,0	45	1,2	+0,2
Sozialwesen	6.931	0,5	21	0,6	+0,1
Politik-/Verwaltungswissenschaft	27.626	2,1	87	2,3	+0,2
Sozialwissenschaften	34.515	2,6	131	3,5	+0,9
Psychologie	40.705	3,1	93	2,5	-0,6
Rechtswissenschaften	93.225	6,8	230	6,1	-0,8
Rechtswissenschaft	88.432	6,7	217	5,7	-1,0
Wirtschaftsrecht	4.793	0,4	13	0,3	-0,1
Wirtschaftswissenschaften	167.406	12,3	369	9,7	-2,6
Betriebswirtschaftslehre	60.140	4,5	109	2,9	-1,6
Volkswirtschaftslehre	16.179	1,2	38	1,0	-0,2
Wirtschaftswissenschaften	57.323	4,3	92	2,4	-1,9
Wirtschaftsingenieurwesen	13.465	1,0	98	2,6	+1,6
Mathematik, Naturwissenschaft	294.525	21,6	751	19,8	-1,8
Mathematik	57.060	4,3	124	3,3	-1,0
Informatik	41.393	3,1	88	2,3	-0,8
Physik, Astronomie	34.818	2,6	126	3,3	+0,7
Chemie	40.757	3,1	115	3,0	-0,1
Biologie	48.188	3,6	110	2,9	-0,7
Medizin/Gesundheitswissenschaft	100.987	7,4	409	10,8	+3,6
Gesundheitswissenschaft	7.071	0,5	21	0,6	+0,1
Humanmedizin	73.437	5,5	323	8,5	+3,0
Zahnmedizin	12.811	1,0	23	0,6	-0,4
Veterinärmedizin	7.668	0,6	42	1,1	+0,5
Ingenieurwissenschaften	170.275	12,5	589	15,6	+3,1
Maschinenbau/Verfahrenstechnik	70.582	5,3	232	6,1	+0,8
Elektrotechnik	24.062	1,8	73	1,9	+0,1
Architektur, Innenarchitektur	11.528	0,9	29	0,8	-0,1
Bauingenieurwesen	18.683	1,4	55	1,5	+0,1
Andere	39.143	2,9	100	2,6	-0,3
Universitäten zusammen	1.364.182	100,0	3.789	100,0	

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. WS 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierenden-survey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Differenzen zur Gesamtzahl der Studierenden an Universitäten von 3.792 sind auf fehlende Fachangaben zurückzuführen.

Tabelle 2

Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13) an Fachhochschulen nach Fächergruppen und ausgewählten Einzelfächern

(Absolut und Anteile in Prozent)

Fachhochschulen Fächer	Studierende insgesamt	in %	Studierenden- survey¹⁾	in %	Differenz
Sozialwissenschaften	79.060	11,8	245	22,5	+10,7
Erziehungswissenschaften	3.998	0,6	9	0,8	+0,2
Sozialwesen	51.972	7,7	199	18,2	+10,5
Politik-/Verwaltungswissenschaft	7.094	1,0	0	0	-1,0
Sozialwissenschaften	479	0,1	2	0,2	+0,1
Psychologie	4.443	0,7	13	1,2	+0,5
Wirtschaftswissenschaften	220.378	32,8	253	23,2	-9,6
Betriebswirtschaftslehre	118.447	17,7	170	15,6	-2,1
Volkswirtschaftslehre	748	0,1	0	0	-0,1
Wirtschaftswissenschaften	13.866	2,1	18	1,6	-0,5
Wirtschaftsingenieurwesen	25.281	3,8	59	5,7	+1,9
Wirtschaftsinformatik	23.609	3,5	12	1,1	+2,4
Ingenieurwissenschaften	235.363	35,1	384	35,2	+0,1
Maschinenbau/Verfahrenstechnik	93.527	13,9	134	12,3	-0,6
Elektrotechnik	13.957	2,1	44	4,0	+1,9
Architektur, Innenarchitektur	18.044	2,7	32	2,9	+0,2
Bauingenieurwesen	22.875	3,4	44	4,0	+0,6
Andere, z.B.	136.349	20,3	209	19,2	-1,1
Informatik	23.394	3,5	27	2,5	-1,0
Gesundheitswissenschaften	24.806	3,7	49	4,5	+0,8
Kunst/Gestaltung/Medien	19.437	2,9	29	2,7	-0,2
Agrar-/Forst-Ernährungswissenschaft	18.913	2,8	30	2,8	0
Fachhochschulen zusammen	671.150	100,0	1.091	100,0	

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. WS 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Differenzen zur Gesamtzahl der Studierenden an Fachhochschulen von 1.092 sind auf fehlende Fachangaben zurückzuführen.

Tabelle 3

Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13) nach Geschlecht

(Absolut und Anteile in Prozent)

Geschlecht	Studierende insgesamt	in %	Studierenden- survey¹⁾	in %	Differenz
Universitäten					
Studenten	686.827	49	1.483	40	-9
Studentinnen	701.501	51	2.268	60	+9
Insgesamt	1.388.328	100	3.751	100	0
Fachhochschulen					
Studenten	408.426	61	519	48	-13
Studentinnen	262.724	39	558	52	+13
Insgesamt	671.150	100	1.077	100	0
HS insgesamt	2.115.682		4.828		

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. WS 2011/12, Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Differenzen zur Gesamtzahl der Studierenden von 4.884 sind auf fehlende Angabe des Geschlechts zurückzuführen.

Tabelle 4

Studierende insgesamt (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13) nach Hochschul- und Fachsemester

(Anteile in Prozent)

Universitäten Fachsemester	Davon im ... Semester							
	1.-2.	3.-4.	5.-6.	7.-8.	9.-10.	11.-12.	13.-14.	15.+
Studierende	31,1	21,4	15,9	9,6	6,6	5,4	3,7	6,3
Studierendensurvey	24,8	25,4	19,1	11,7	8,0	5,4	3,1	2,4
Hochschulsemester								
Studierende	20,5	15,3	12,8	12,1	10,5	8,7	6,3	13,8
Studierendensurvey	13,9	17,3	14,2	15,4	14,7	10,9	6,2	7,4
Fachhochschulen								
Fachsemester								
Studierende	32,5	25,2	20,7	12,5	4,7	2,0	1,0	1,4
Studierendensurvey	28,7	28,1	24,1	14,2	3,9	0,6	0	0,4
Hochschulsemester								
Studierende	25,4	20,4	18,3	13,5	8,4	5,1	3,1	5,8
Studierendensurvey	18,0	21,9	21,5	16,8	10,3	4,7	3,2	3,6

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2012/13. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13.

Tabelle 5

Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Studierendensurvey (WS 2012/13) im 1. Hochschul- und Fachsemester nach Alter und Geschlecht

(Mittelwerte)

	Deutsche Studierende	1. Hochschulsemester	1. Fachsemester	Studierenden-survey	1. Hochschulsemester	1. Fachsemester
Universitäten						
Männer	25,6	20,6	22,5	24,2	20,5	22,0
Frauen	24,8	20,6	22,4	23,8	20,4	21,9
insgesamt	25,2	20,6	22,4	24,0	20,5	21,9
Fachhochschulen						
Männer	25,2	22,0	22,8	25,9	23,1	24,4
Frauen	24,6	21,9	22,7	25,5	23,0	24,0
insgesamt	25,0	22,0	22,8	25,7	23,0	24,2

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

Tabelle 6

Studierende insgesamt (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13) nach Abschlussart

(Absolut und Anteile in Prozent)

	Statistisches Bundesamt Studierende im WS 2011/12 ¹⁾	Studierendensurvey Studierende im WS 2012/13
Studierende insgesamt	2.046.934	4.884
Bachelor	62,8	49,3
Master	12,4	20,1
Andere	24,8	30,6
Studierende an Universitäten	1.274.510	3.792
Bachelor	52,1	40,2
Master	14,2	21,4
andere Abschlüsse	33,7	38,4
Studierende an Fachhochschulen	772.424	1.092
Bachelor	80,4	80,9
Master	9,4	15,8
Andere	10,2	3,3

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1, Vorbericht. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Die Differenz zu der tatsächlichen Anzahl Studierender von 2.380.974 ergibt sich aus den Sonderhochschulen, die im Studierendensurvey nicht berücksichtigt werden (z.B. Theologische Hochschulen, Kunsthochschulen oder Verwaltungsfachhochschulen).

Tabelle 7

Studierende insgesamt (WS 2011/12) versus Bildungsinländer im Studierendensurvey (WS 2012/13)

(Absolut und Anteile in Prozent)

	Statistisches Bundesamt		Studierendensurvey	
Studierende insgesamt	2.380.974		4.884	
Bildungsinländer	72.439	3%	108 ¹⁾	2,3%
Männer	37.741	52%	38	35,5%
Frauen	34.698	48%	69	64,5%

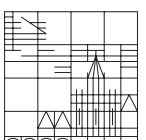
Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Ein Bildungsinländer ohne Geschlechtsangabe

12. Studierenden**survey**

Universität Konstanz

Arbeitsgruppe Hochschulforschung



Liste 1 Studienfächer

Sprach- und Kulturwissenschaften

- 11 Evangelische Theologie, Religionslehre
- 12 Katholische Theologie, Religionslehre
- 13 Philosophie, Ethik
- 14 Geschichte
- 15 Archäologie
- 16 Medienkunde, -wiss., Bibliothekswissenschaft, Dokumentation
- 17 Allgemeine und vergleichende Literatur-/ Sprachwissenschaft
- 18 Latein, Griechisch, Byzantinistik
- 19 Germanistik, Deutsch, andere germanische Sprachen (z.B. Dänisch)
- 20 Anglistik, Englisch, Amerikanistik
- 21 Romanistik, Französisch, andere romanische Sprachen
- 22 Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik, Russisch, andere slawische Sprachen
- 23 Ethnologie, Völkerkunde, Volkskunde
- 24 außereuropäische Sprach-, Kulturwissenschaften
- 25 sonstige Fächer der Sprach-, Kulturwissenschaften

26 Psychologie

27 Sportwissenschaft, Sportpädagogik

Sozial- und Erziehungswissenschaften

- 30 Erziehungswissenschaften, Pädagogik, Bildungswissenschaften
- 31 Sonderpädagogik, Behindertenpädagogik
- 32 Sozialwesen, Sozialarbeit, Sozialpädagogik
- 33 Politikwissenschaft, Politologie, Verwaltungswissenschaft
- 34 Soziologie, Sozialwissenschaft, Sozialkunde
- 35 Journalistik, Publizistik, Kommunikationswissenschaft
- 36 Regionalwissenschaft

40 Rechtswissenschaft, Jura

41 Wirtschaftsrecht

Wirtschaftsingenieurwesen

- 42 Schwerpunkt Wirtschaftswissenschaften
- 43 Schwerpunkt Ingenieurwissenschaften

44 Wirtschaftsinformatik

Wirtschaftswissenschaften

- 45 Wirtschaftswissenschaften
- 46 Volkswirtschaftslehre
- 47 Betriebswirtschaftslehre
- 48 Wirtschaftspädagogik, Arbeits-, Wirtschaftslehre
- 49 sonstige Fächer der Wirtschaftswissenschaften

Mathematik, Naturwissenschaften

- 50 Mathematik, Statistik
- 51 Informatik
- 52 Physik, Astronomie
- 53 Chemie, Biochemie, Lebensmittelchemie
- 54 Pharmazie
- 55 Biologie
- 56 Biotechnologie
- 57 Geowissenschaften, Geologie
- 58 Geographie, Erdkunde
- 59 sonstige Fächer der Naturwissenschaften

Medizin / Gesundheitswissenschaften

- 60 Humanmedizin
- 61 Zahnmedizin
- 62 Veterinärmedizin
- 63 Gesundheitswissenschaft/ -management/ -pädagogik, Nichtärztliche Heilberufe, Pflegewissenschaft

Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften

- 70 Agrarwissenschaften, Gartenbau, Lebensmitteltechnologie
- 71 Landespflege, Landschaftsgestaltung, Naturschutz
- 72 Forstwissenschaft, Holzwirtschaft
- 73 Ernährungs-, Haushaltswissenschaften
- 74 sonstige Fächer der Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften

Ingenieurwissenschaften

- 80 Ingenieurwesen allgemein (Mechatronik, interdisziplinäre Studien)
- 81 Maschinenbau, Produktions-, Verfahrenstechnik (physikalische, Feinwerk-, Chemie-, Versorgungs-, Reproduktions-, Umwelt-, Gesundheitstechnik, Werkstoffwissenschaften)
- 82 Elektrotechnik, Elektronik, Nachrichtentechnik
- 83 Verkehrstechnik, -ingenieurwesen, Nautik, Schiffbau, Schiffstechnik, Fahrzeug-, Luft- und Raumfahrttechnik
- 84 Architektur, Innenarchitektur
- 85 Raumplanung, Umweltschutz
- 86 Bauingenieurwesen, Ingenieurbau
- 87 Vermessungswesen, Kartographie
- 88 sonstige Fächer der Ingenieurwissenschaften

Kunst, Kunstwissenschaft, Musik

- 90 Kunstwissenschaft, -geschichte, -erziehung
- 91 Bildende Kunst, Gestaltung, Graphik, Design, Neue Medien
- 92 Darstellende Kunst, Film, Fernsehen, Theaterwissenschaft
- 93 Musik, Musikwissenschaft, -erziehung
- 94 sonstige Fächer der Kunst, Kunstwissenschaft, Musik

98 andere Studienfächer, nicht einzuordnen

Bitte Kennziffern aus **Liste 1** von der gegenüberliegenden Seite entnehmen und hier eintragen; wenn kein 2. bzw. 3. Fach, dann "99" eintragen.

1. Fach

2. Fach

3. Fach

1. Studienfach

[illegible]

Bachelor ☐ Master ☐ Diplom ☐ Magister ☐ Staatsexamen ☐

Promotion ☐ sonstiger Abschluss (z.B. kirchliche Abschlussprüfung) ☐

Streben Sie das Lehramt an? nein ☐ ja ☐

nein ☐ ja: Bachelor ☐ Master ☐ Magister ☐ Diplom ☐ Staatsexamen ☐ sonstiges ☐

allgemeine Hochschulreife	fachgebundene Hochschulreife	Fachhochschulreife	andere Studienberechtigung
☐	☐	☐	☐

Geben Sie bitte an, in welchem **Jahr** Sie diese erlangt haben:

Tragen Sie bitte die Note (z.B. 2,5) nebenan ein: | |, |

	nein	ja	Zeitdauer			
1. gleich mit dem Studium begonnen	☐	☐				
2. ein Berufspraktikum absolviert	☐	☐	☐	☐	Monate	
3. eine berufliche Ausbildung begonnen	☐	☐	☐	☐	Monate	Ausbildungsabschluss ☐ ☐
4. eine Berufstätigkeit ausgeübt	☐	☐	☐	☐	Monate	
5. Wehrdienst abgeleistet	☐	☐	☐	☐	Monate	
6. Zivildienst oder soziales Jahr abgeleistet	☐	☐	☐	☐	Monate	
7. sonstiges (z.B. gereist, pausiert)	☐	☐	☐	☐	Monate	

im | | . Fachsemester

im | | . Hochschulsemester

a) Ich wollte eigentlich nicht studieren.

b) Ich war mir lange Zeit unsicher, ob ich studieren soll.

c) Ich war mir ziemlich sicher, dass ich studieren wollte.

d) Für mich stand von vornherein fest, dass ich studieren werde.

Ein Hochschulstudium ist für mich von Nutzen, um ...	nicht nützlich							sehr nützlich							kann ich nicht beurteilen
	0	1	2	3	4	5	6								
1. später eine interessante Arbeit zu haben	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
2. mir ein gutes Einkommen zu sichern	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
3. eine hohe soziale Position zu erreichen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
4. meine Vorstellungen und Ideen zu entwickeln	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
5. mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
6. eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
7. eine allgemein gebildete Persönlichkeit zu werden	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
8. die Zeit der Berufstätigkeit möglichst lange hinaus zu schieben	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
9. anderen Leuten später besser helfen zu können	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
10. zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

16. Wie beurteilen Sie die Anforderungen, die in Ihrem Fachbereich an Studierende Ihres Semesters gestellt werden? Wird auf die folgenden Punkte nach Ihrer Meinung zu wenig, gerade richtig oder zu viel Wert gelegt?

[illegible]

17. Inwieweit scheinen Ihnen die folgenden Dinge für Ihre eigene *persönliche Entwicklung* nützlich? Und inwieweit scheinen sie Ihnen andererseits nützlich, um Ihre *Berufsaussichten* zu verbessern?

a) eher nachteilig, b) wenig nützlich, c) nützlich, d) sehr nützlich, e) kann ich nicht beurteilen

	Persönliche Entwicklung						Berufsaussichten					
	a)	b)	c)	d)	e)		a)	b)	c)	d)	e)	
1. im Verlauf des Studiums die Hochschule zu wechseln	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
2. an einem Forschungspraktikum/-projekt teilzunehmen	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
3. zeitweise im Ausland zu studieren	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
4. während des Studiums Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule zu gewinnen	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
5. vor dem Studium eine berufliche Ausbildung zu absolvieren	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
6. als studentische Hilfskraft/Tutor tätig zu sein	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
7. sich hochschulpolitisch zu engagieren	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
8. schnell und zielstrebig das Studium abzuschließen	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
9. eine möglichst gute Examensnote zu erreichen	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
10. zu promovieren	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
11. nach dem Bachelor ein Masterstudium anzuschließen	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	
12. Fremdsprachenkenntnisse zu erwerben	☐	☐	☐	☐	☐		☐	☐	☐	☐	☐	

18. Wie ist die Situation der Lehre in Ihrem Fachbereich nach Ihrer bisherigen Erfahrung?

	nie							sehr häufig						
	0	1	2	3	4	5	6	0	1	2	3	4	5	6
1. Sind im letzten Semester einzelne Termine der für Sie wichtigen Lehrveranstaltungen ausgefallen?.....	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2. Liegen für Sie wichtige Lehrveranstaltungen zeitgleich, überschneiden sich zeitlich?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3. Haben Sie den Eindruck, dass sich die Hochschullehrer/innen auf ihre Lehrveranstaltungen gut vorbereiten?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4. Werden die Ergebnisse Ihrer Tests, Klausuren oder Hausarbeiten von den Hochschullehrer/innen so erläutert, dass Sie wissen, warum Sie mehr oder weniger gut abgeschnitten haben?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5. Wenn Studierende in Lehrveranstaltungen Anregungen oder Vorschläge haben: Berücksichtigen Ihre Hochschullehrer/innen dann diese Anregungen?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6. Sprechen die Hochschullehrer/innen mit den Studierenden in den Veranstaltungen über Fragen der laufenden Forschung?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7. Geben die Lehrenden Hilfen/Unterweisungen im wissenschaftlichen Arbeiten, zur Abfassung wissenschaftlicher Texte (Referate, Hausarbeiten)?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
8. Schaffen die Hochschullehrer/innen es, den Stoff einer Lehrveranstaltung wie angekündigt innerhalb der Vorlesungszeit zu vermitteln?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
9. Geben die Lehrenden in den Veranstaltungen Beispiele und Konkretisierungen aus der Praxis?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

19. Auf wie viele Lehrveranstaltungen, die Sie in diesem Semester besuchen, trifft Folgendes zu?

	Trifft auf ... Lehrveranstaltungen zu				
	keine	wenige	manche	die meisten	alle
1. Das Lernziel der Lehrveranstaltung wird klar definiert.	☐	☐	☐	☐	☐
2. Der Vortrag des Dozenten/der Dozentin ist gut verständlich und treffend.	☐	☐	☐	☐	☐
3. Der Dozent/die Dozentin vergewissert sich, dass der behandelte Stoff verstanden wird.	☐	☐	☐	☐	☐
4. Der Dozent/die Dozentin schafft es, für das Gebiet/den Stoff zu interessieren und zu motivieren.	☐	☐	☐	☐	☐
5. Der Zusammenhang mit anderen Fächern wird aufgezeigt.	☐	☐	☐	☐	☐
6. Der Zusammenhang mit der Praxis wird an geeigneter Stelle aufgezeigt.	☐	☐	☐	☐	☐
7. Der Dozent/die Dozentin bringt übersichtliche Zusammenfassungen und Wiederholungen.	☐	☐	☐	☐	☐
8. Der Dozent/die Dozentin weist darauf hin, was für die Leistungsnachweise/Prüfungen wichtig ist.	☐	☐	☐	☐	☐
9. Dozenten halten zur vertiefenden Beschäftigung mit wissenschaftlichen Problemen an.	☐	☐	☐	☐	☐
10. Dozenten führen in die Anwendung von Forschungsmethoden ein.	☐	☐	☐	☐	☐

20. Welche der folgenden Möglichkeiten zur Weiterbildung und Qualifikation über das Fachstudium hinaus haben Sie bisher genutzt oder haben Sie zukünftig noch vor zu nutzen?

	bisher genutzt:			zukünftig nutzen:		
	nein	ja, ab und zu	ja, häufiger	nein	ja, vielleicht	ja, auf jeden Fall
1. Vorlesungen oder Seminare anderer Studienrichtungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2. öffentliche Vorträge (z.B. im Rahmen 'studium generale')	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3. Fremdsprachenkurs (welche Sprache?	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4. Repetitorium (z.B. juristisches)	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5. EDV/Computer-Kurse	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6. Kurse zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen/Kompetenztraining	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7. Veranstaltungen zum Übergang in den Beruf (z.B. Bewerbertraining)	☐	☐	☐	☐	☐	☐

21. Sind Sie oder waren Sie schon einmal als studentische Hilfskraft/Tutor beschäftigt?

	als studentische Hilfskraft		als Tutor	
a) nein, bisher noch nie und interessiere mich auch nicht dafür	☐		☐	
b) nein, bisher noch nicht, würde aber gerne	☐		☐	
c) ja (bitte angeben, wie viele Semester bisher insgesamt)	☐	Semesterzahl	☐	Semesterzahl

22. Inwieweit treffen folgende Aussagen auf Ihr Studium zu?

	trifft überhaupt nicht zu						trifft voll und ganz zu	
	0	1	2	3	4	5	6	
1. übersichtliche und abgestimmte Kurs-/Modul-Wahlmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
2. zeitlich gut erfüllbare Semestervorgaben	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
3. auf die Lerninhalte gut abgestimmtes Prüfungssystem	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
4. zu viele Einzelprüfungen pro Semester	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
5. zu hoher Lernaufwand für Prüfungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

23. Gibt es in Ihrem Studiengang forschungsnahe Studienangebote?

	nein	ja, wenige	ja, viele	weiß nicht
1. zu Forschungsmethoden	☐	☐	☐	☐
2. zu aktuellen Forschungsarbeiten (auch Kolloquien)	☐	☐	☐	☐
3. eigene Veranstaltungen zu Lehr-Lernforschung, Projektseminare	☐	☐	☐	☐
4. Mitarbeit in Forschungsprojekten	☐	☐	☐	☐
5. Forschungspraktikum	☐	☐	☐	☐

24. Gibt es in Ihrem Studiengang praxisorientierte Studienangebote?

	nein	ja, wenige	ja, viele	weiß nicht
1. zur Einübung berufspraktischer Tätigkeiten/Aufgaben	☐	☐	☐	☐
2. mit Vorträgen aus der Praxis	☐	☐	☐	☐
3. über Anforderungen und Erfordernisse in verschiedenen Berufsfeldern	☐	☐	☐	☐
4. Projekte an der Hochschule	☐	☐	☐	☐
5. Praktikum an der Hochschule	☐	☐	☐	☐

25. Inwieweit treffen folgende Aussagen über Lernen und Studieren auf Sie persönlich zu?

	trifft überhaupt nicht zu						trifft voll und ganz zu	
	0	1	2	3	4	5	6	
1. Ich mache mir oft Sorgen, ob ich mein Studium überhaupt schaffe.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
2. Ich arbeite sehr intensiv und viel für mein Studium.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
3. Ich kann über längere Zeit konzentriert lernen und eine Arbeit zu Ende führen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
4. Mir ist es sehr wichtig, eine gute Abschlussnote zu erreichen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
5. Mir fällt es leicht, fachbezogene neue Inhalte und Fakten zu lernen und zu behalten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
6. In Prüfungssituationen bin ich oft so aufgeregt, dass ich Dinge, die ich eigentlich weiß, vollkommen vergesse.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
7. Wenn ich vor einer Prüfung stehe, habe ich meistens Angst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
8. Ich kann meinen Lernstoff gut organisieren und einteilen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
9. Mir kommt es darauf an, das Studium möglichst rasch abzuschließen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

26. Wie häufig haben Sie in Ihrem Fachstudium ...?

	nie	selten	manch-mal	oft	sehr oft
1. über den empfohlenen Umfang hinaus Fachliteratur (z.B. Zeitschriften) gelesen	☐	☐	☐	☐	☐
2. selbst Interessenschwerpunkte gesetzt und selbständig daran weitergearbeitet	☐	☐	☐	☐	☐
3. eigene Gedanken zur Lösung eines Problems entwickelt	☐	☐	☐	☐	☐
4. herauszufinden versucht, wie ein bestimmtes Forschungsergebnis erarbeitet wurde	☐	☐	☐	☐	☐
5. selbst ein kleines Experiment/Untersuchung zu einem bestimmten Thema durchgeführt	☐	☐	☐	☐	☐

27. Wie stark ist Ihr Fachstudium an Ihrer Hochschule durch Studienordnungen, -verlaufspläne festgelegt?

überhaupt nicht	kaum	teilweise	überwiegend	völlig
☐	☐	☐	☐	☐

28. In welchem Ausmaß richten Sie sich bei der Durchführung Ihres Studiums nach diesen Ordnungen/Verlaufsplänen?

überhaupt nicht	kaum	teilweise	überwiegend	völlig
☐	☐	☐	☐	☐

29. Wie viele Lehrveranstaltungen sind für Studierende Ihres Fachsemesters nach der Studienordnung vorgeschrieben?

Bitte geben Sie die Wochenstundenzahl an.
ca. Wochenstunden

30. Inwieweit besuchen Sie Lehrveranstaltungen in diesem Semester wie in der Studienordnung vorgesehen?

viel weniger etwas weniger etwa wie vorgesehen etwas mehr viel mehr

31. Versuchen Sie bitte, Ihre bisherigen Studienleistungen als Notendurchschnitt zu schätzen.

Note ,

32. Wie zufrieden sind Sie mit Ihren bisherigen Noten im Studium?

völlig unzufrieden völlig zufrieden

0 1 2 3 4 5 6

33. Ist in Ihrem Studiengang ein Praktikum vorgeschrieben?

(Falls mehrere Praktika, Zeitdauer insgesamt)

nein ja, Zeitdauer Monate

34. Geben Sie bitte an, wie viele Leistungspunkte (ECTS-Punkte) Sie bisher in Ihrem Studium erworben haben.

ECTS-Punkte kann ich nicht angeben

35. Wie viele Semester sind in Ihrem Studiengang als Regelstudienzeit vorgesehen?

Semester

36. Wenn Sie sich in einem Masterstudium befinden ...

1. Welchen Abschluss hatten Sie davor erreicht?

Bachelor Diplom Staatsexamen Magister anderer Abschluss

2. Wie viel Zeit lag zwischen dem ersten Abschluss und der Aufnahme des Masterstudiums?

Monate

3. Besteht ein fachlicher Zusammenhang zwischen Ihrem Erststudium und dem Masterstudium?

nein teilweise ja

37. Wenn Sie sich nicht in einem Masterstudium befinden, wollen Sie nach dem ersten Abschluss (Bachelor, Diplom, Staatsexamen, Magister o.a.) ein Masterstudium anschließen?

nein ja, gleich im Anschluss ja, erst später weiß nicht

38. Wie viele Stunden wenden Sie in einer Woche des laufenden Semesters durchschnittlich für die folgenden Tätigkeiten auf?

Stunden pro Woche

1. offizielle Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Übungen, Seminare, Praktika) ca. Stunden
2. studentische Arbeitsgruppen/Tutorien ca. Stunden
3. Selbststudium (z.B. Vor-/Nachbereitung, Referate, Fachlektüre) insgesamt ca. Stunden
4. andere Studientätigkeiten (z.B. Ringvorlesungen, Computerkurs) ca. Stunden
5. sonstiger studienbezogener Aufwand (z.B. Bücher ausleihen, Sprechstunden) ca. Stunden
6. Betreuung der eigenen Kinder (pro Woche insgesamt) ca. Stunden
7. Beschäftigung als Hilfskraft/Tutor, durchschnittliche Stundenzahl pro Woche ca. Stunden
8. Erwerbstätigkeit (ohne Hiwi/Tutor), durchschnittliche Stundenzahl pro Woche ca. Stunden

Frage zur studentischen Lebenssituation

39. Wie finanzieren Sie zur Zeit Ihre Ausbildung?

nein, dadurch nicht ja, teilweise ja, hauptsächlich

1. durch Unterstützung der Eltern
2. durch Einkommen des (Ehe-)Partners/der (Ehe-)Partnerin
3. durch BAföG
4. durch Studienkredit/Bildungskredit
5. durch Stipendien (Begabtenförderung, Stiftungen, Firmen)
6. durch eigene Arbeit während der Vorlesungszeit
7. durch eigene Arbeit während der Semesterferien
8. durch anderes

(bitte ungefähren Schätzwert angeben)

im | | | . Fachsemester

nein	ca. ein Semester	ca. 2-3 Semester	4 und mehr Semester
☐	☐	☐	☐

nein ja Fachkennziffer aus Liste 1

- 43. Und haben Sie bisher schon ...?**

nein	ja,	und zwar:	
☐	☐	☐	Monate
☐	☐	☐	Monate
☐	☐	☐	Monate

nein	vielleicht	wahrscheinlich	sicher	weiß ich noch nicht
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐	☐

nein	ja,	und zwar:		
☐	☐	☐	☐	Monate Abschluss:
☐	☐	☐	☐	Monate nein ja
☐	☐	☐	☐	Monate

[illegible][illegible]

	gar nicht						sehr ernsthaft
	0	1	2	3	4	5	6
.....							
.....							

nie selten manchmal häufig

- [illegible]

sehr unzufrieden	sehr zufrieden
---------------------	-------------------

- | | -3 | -2 | -1 | 0 | +1 | +2 | +3 |
|---|----|----|----|---|----|----|----|
| 1 | | | | | | | |
| 2 | | | | | | | |
| 3 | | | | | | | |

| trifft über- haupt nicht zu | trifft voll und ganz zu |

- | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | |
| | | | | | | |
| | | | | | | |

gibt es in meinem Fach:	bisher genutzt:
-------------------------	-----------------

- | nein | ja | nie | ein-, zweimal | häufiger |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

nie ein- zweimal häufiger

- | Time | SW, Ethernet | Routing |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| ☐ | ☐ | ☐ |
| ☐ | ☐ | ☐ |
| ☐ | ☐ | ☐ |

sehr schlecht sehr gut

- | | | | | | | |
|----|----|----|---|----|----|----|
| -3 | -2 | -1 | 0 | +1 | +2 | +3 |
| | | | | | | |
| | | | | | | |
| | | | | | | |

sehr schlecht sehr gut

- [illegible]

56. Geben Sie bitte an, inwieweit Sie in den folgenden Bereichen durch Ihr bisheriges Studium gefördert worden sind.

	gar nicht gefördert							sehr stark gefördert
	0	1	2	3	4	5	6	
1. Fähigkeit zum selbständigen Weiterlernen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
2. theoretisches Wissen in die Praxis umsetzen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
3. fachliche Kenntnisse	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
4. praktische Fähigkeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
5. fachübergreifendes Wissen/Interdisziplinarität	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
6. sprachliche, rhetorische Fähigkeiten/Diskussionsbeteiligung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
7. intellektuelle Fähigkeiten (logisches, methodisches Denken)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
8. Teamfähigkeit/Zusammenarbeit und Aufgabenlösung mit anderen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
9. wissenschaftliches Arbeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
10. Planungs-, Organisationsfähigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
11. Allgemeinbildung, breites Wissen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
12. Autonomie und Selbständigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
13. Fähigkeit, Probleme zu analysieren und zu lösen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
14. Kritikfähigkeit, kritisches Denken	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
15. soziales Verantwortungsbewusstsein	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
16. Fähigkeit, selbständig forschend tätig zu sein	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
17. Kenntnisse in wissenschaftlichen Methoden	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
18. Berufsvorbereitung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

57. Wie wichtig waren Ihnen folgende Gründe bei der Wahl Ihrer jetzigen Hochschule?

	ganz unwichtig							sehr wichtig
	0	1	2	3	4	5	6	
1. Tradition und Ruf der Hochschule	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
2. persönliche Kontakte zu Freunden/Bekannten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
3. Attraktivität von Stadt und Umgebung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
4. regionale Nähe zum Heimatort	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
5. gewünschte Fachrichtung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
6. finanzielle Überlegungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
7. guter Platz des Faches in Rankinglisten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
8. internationale Ausrichtung des Studienangebotes	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

58. Würden Sie neue Formen der Studienorganisation an den Hochschulen nutzen und daran teilnehmen?

	sicher nicht	eher nicht	viel- leicht	eher ja	sicher ja
1. spezielle Studienorganisation für Teilzeitstudierende	☐	☐	☐	☐	☐
2. Mischungen aus Präsenz- und Fernstudium (Offene Universität)	☐	☐	☐	☐	☐
3. Studium und Arbeit in abwechselnden Phasen (Sandwich-Studium)	☐	☐	☐	☐	☐
4. virtuelle Hochschule (E-Learning)	☐	☐	☐	☐	☐

59. Wenn Sie nochmal vor der Frage stünden, ein Studium anzufangen, wie würden Sie sich entscheiden?

(bitte nur eine Nennung)

a) nochmal das derzeitige Studium wählen ☐

b) ein anderes Fach studieren ☐ und zwar (bitte entsprechende **Fachkennziffer**
aus **Liste 1** auf der Innenseite des
Deckblatts entnehmen und eintragen)

c) eine berufliche Ausbildung wählen, die kein Studium erfordert ☐

d) sonstiges ☐ und zwar

60. Als was würden Sie sich jetzt einschätzen?

Fühle mich als ... Vollzeitstudent/in ☐ Teilzeitstudent/in ☐ Pro-forma-Student/in ☐

70. Welche der folgenden Möglichkeiten, Kritik an hochschulpolitischen Entwicklungen zum Ausdruck zu bringen, akzeptieren Sie, welche lehnen Sie ab?

	akzeptiere ich grundsätzlich	akzeptiere ich nur in Ausnahmefällen	lehne ich grundsätzlich ab
1. Diskussionen zwischen Lehrenden und Studierenden	☐	☐	☐
2. Auseinandersetzung in studentischen Zeitschriften und Drucksachen	☐	☐	☐
3. Flugblätter und Wandzeitungen	☐	☐	☐
4. Boykott von Lehrveranstaltungen	☐	☐	☐
5. Institutsbesetzung	☐	☐	☐
6. Demonstrationen und Kundgebungen	☐	☐	☐

71. Es gibt eine Reihe von Elementen, die zur Verwirklichung eines Europäischen Hochschulraums (EHR) beitragen sollen. Welche Elemente sind in Ihrem Studium verwirklicht?

	Verwirklicht?			Wenn Ja: Wie gut oder schlecht ist die Umsetzung Ihrer Ansicht nach gelungen?						
	ja	nein	weiß nicht	sehr schlecht sehr gut						
				0	1	2	3	4	5	6
1. Modularisierung der Studiengänge	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2. internationale Kooperation mit ausländischen Hochschulen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3. allgemeine Qualitätskontrolle und Evaluation der Lehre	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4. studentische Beteiligung an der Umsetzung der Ziele des EHR	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5. Einführung eines Kreditpunktesystems	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6. Auslandssemester als fester Bestandteil des Studienganges	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7. Akkreditierung Ihres Studienganges	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
8. Angebote zur Weiterbildung und zum lebenslangen Lernen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
9. Finanzierungshilfen, -angebote für das Auslandsstudium	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
10. Anerkennung von Leistungen an ausländischen Hochschulen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
11. einzelne Lehrveranstaltungen in englischer Sprache	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
12. gleichzeitig deutscher und ausländischer Abschluss (Doppelabschluss) ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Berufswahl und Berufsvorstellungen

72. Wissen Sie schon, welchen Beruf Sie ergreifen möchten?

nein, ist noch offen ☐ ja, mit einiger Sicherheit ☐ ja, mit großer Sicherheit ☐

73. Was ist Ihnen an einem Beruf besonders wichtig?

	ganz unwichtig sehr wichtig						
	0	1	2	3	4	5	6
1. mit Menschen und nicht nur mit Sachen zu arbeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2. sicherer Arbeitsplatz	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3. eigene Ideen verwirklichen zu können	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4. hohes Einkommen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5. selbständig Entscheidungen treffen zu können	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6. Möglichkeit, andere Menschen zu führen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7. viel Freizeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
8. eine Arbeit, die mir immer wieder neue Aufgaben stellt	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
9. Möglichkeit zu wissenschaftlicher Tätigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
10. Aufgaben, die viel Verantwortungsbewusstsein erfordern	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
11. anderen Menschen helfen zu können	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
12. gute Aufstiegsmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
13. Möglichkeiten, Unbekanntes zu erforschen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
14. ein Beruf, in dem man Nützliches für die Allgemeinheit tun kann	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
15. flexible Gestaltung der Arbeitszeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
16. Vereinbarkeit von Privatleben (Familie) und Beruf	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

74. Welche der folgenden Möglichkeiten kommt Ihren Berufsaussichten nach Abschluss des Studiums am nächsten?
(bitte nur eine Möglichkeit angeben)

- a) kaum Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden ☐
- b) Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die mir wirklich zusagt ☐
- c) Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die meiner Ausbildung entspricht ☐
- d) beträchtliche Schwierigkeiten, überhaupt einen Arbeitsplatz zu finden ☐
- e) ich weiß nicht ☐

	völlig unwichtig	sehr wichtig
1. Die Qualität der Dienstleistungen		
2. Die Flexibilität bei Änderungen		
3. Die Kommunikation und Berichterstattung		
4. Die Kosten und die Wirtschaftlichkeit		
5. Die Flexibilität bei Änderungen		
6. Die Flexibilität bei Änderungen		
7. Die Flexibilität bei Änderungen		
8. Die Flexibilität bei Änderungen		
9. Die Flexibilität bei Änderungen		
10. Die Flexibilität bei Änderungen		

[illegible]

gar nicht sehr stark

[illegible]

lehne völlig ab stimme völlig zu

[illegible]| trifft überhaupt nicht zu | trifft voll und ganz zu |

	0	1	2	3	4	5	6
1. Der gegenseitige Wettbewerb zerstört die Solidarität der Menschen.							
2. In unserer Gesellschaft hat jeder eine faire Chance, nach oben zu kommen.							
3. Ohne Wettbewerb strengen sich die Menschen nicht an.							
4. Die sozialen Unterschiede ganz abzuschaffen ist nicht möglich.							
5. Das Einkommen hängt in unserer Gesellschaft vor allem von der Leistung des Einzelnen ab.							
6. Die Gleichheit vor dem Gesetz besteht in unserem Land nur auf dem Papier, tatsächlich sind die sozial Benachteiligten auch rechtlich benachteiligt.							

lehne völlig ab stimme völlig zu

	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3
1. christlich-konservative							
2. grüne/alternative							
3. kommunistisch-marxistische							
4. liberale							
5. national-konservative							
6. sozialdemokratische							
7. anarchistisch-basisdemokratische							

85. Wie stehen Sie zu den angeführten politischen Zielen: Welche unterstützen Sie, welche lehnen Sie ab?

	lehne völlig ab				stimme völlig zu		
	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3
1. Bewahren der Familie in ihrer herkömmlichen Form	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
2. harte Bestrafung der Kriminalität	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
3. Verwirklichung der vollen Mitbestimmung der Arbeitnehmer im Betrieb	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
4. verstärkte Förderung technologischer Entwicklung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
5. Begrenzung der Zuwanderung von Ausländern	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
6. Durchsetzung der vollen Gleichstellung der Frau in Beruf und Gesellschaft	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
7. Abschaffung des Privateigentums an Industrieunternehmen und Banken	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
8. Sicherung der freien Marktwirtschaft und des privaten Unternehmertums	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
9. Priorität des Umweltschutzes vor wirtschaftlichem Wachstum	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
10. Vollendung der politischen und wirtschaftlichen Integration Europas	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
11. Ausstieg aus der Kernenergie und Abschaltung der Atomkraftwerke	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
12. stärkere finanzielle und personelle Unterstützung der Entwicklungsländer	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
13. Abwehr von kultureller Überfremdung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
14. Reduzierung des Wohlfahrtsstaates und der sozialen Sicherungssysteme	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

86. Auch wenn es vielleicht etwas sehr vereinfacht ist, wie würden Sie Ihren politischen Standort zwischen links und rechts einordnen?

	links							rechts							kann ich nicht beurteilen
1. verglichen mit den meisten Leuten in diesem Land bin ich politisch ziemlich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
2. verglichen mit den meisten meiner Kommilitonen bin ich politisch ziemlich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

87. Werden Ihrer Meinung nach die Chancen, in unserer Gesellschaft aufzusteigen, gegenwärtig eher besser, bleiben sie gleich oder verschlechtern sie sich eher?

werden eher besser	bleiben gleich	verschlechtern sich eher	kann ich nicht beurteilen
☐	☐	☐	☐

88. Würden Sie die sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik ganz allgemein als groß oder gering bezeichnen?

gering				groß			
0	1	2	3	4	5	6	
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

89. Finden Sie die sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik im Großen und Ganzen gerecht oder ungerecht?

ungerecht				gerecht			
0	1	2	3	4	5	6	
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Angaben zur Person

90. Wie alt sind Sie? Jahre

91. Ihr Geschlecht? männlich ☐ weiblich ☐

92. Ihr Familienstand? ledig, ohne feste Partnerbeziehung ☐ ledig, mit fester Partnerbeziehung ☐
verheiratet ☐ geschieden, verwitwet ☐

93. Haben Sie Kinder? nein ☐ ja, und zwar Kind(er)

94. An welchem Ort studieren Sie?

95. Welche Staatsangehörigkeit haben Sie? ☐ deutsche ☐ eine andere

96. Haben Sie die Staatsangehörigkeit gewechselt? ☐ ja ☐ nein

97. Wo wurden Sie geboren? ☐ in Deutschland ☐ in einem anderen Land

98. Welche Staatsangehörigkeit haben Ihre Eltern?
Vater ☐ deutsche ☐ eine andere
Mutter ☐ deutsche ☐ eine andere

99. Wurden Ihre Eltern in Deutschland geboren?
Vater ☐ ja ☐ nein
Mutter ☐ ja ☐ nein

Liste 2

Bereiche der beruflichen Ausbildung der Eltern

(denken Sie bitte an die fachliche Richtung der Ausbildung Ihres Vaters und Ihrer Mutter)

Abschluss an Hochschulen (Uni, FH, o.Ä.)

- 01 Geistes-/Kulturwissenschaften, Theologie, Sprachen
- 02 Sozial- und Erziehungswissenschaften, Pädagogik, Psychologie, Sozialwesen
- 03 Rechtswissenschaft
(auch FH der Verwaltung, Polizei)
- 04 Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsingenieurwissenschaften
- 05 Human-, Zahn- und Veterinärmedizin, Pharmazie
- 06 Naturwissenschaften, Mathematik, Informatik
- 07 Ingenieure: Maschinenbau, Elektrotechnik, Verkehrstechnik
- 08 Ingenieure: Bauingenieurwesen, Ingenieurbau, Architektur, Raumplanung, Vermessungswesen
- 09 Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften, Gartenbau, Landschaftspflege
- 10 Kunst-, Musik-, Theater-, Filmhochschulen, Design, Graphik
- 11 andere Fachrichtung an Hochschulen

Andere Abschlüsse / Ausbildungsberufe

- 21 Druck, Medien, Bibliothekswesen, Fremdsprachen
(z.B. Journalist/in, Schriftsetzer/in)
- 22 Erziehung und Sozialbereich
(z.B. Kindergärtner/in, Fürsorge, Jugendhilfe)
- 23 Verwaltung, Recht, Sicherheitsbereich
(z.B. Anwaltsgehilfin, Polizei, Fluglotse)
- 24 Kaufmännischer Bereich / Handel / Banken
(z.B. kaufm. Lehre, Versicherungen, Verkäufer/in)
- 25 Gesundheits-, Pflegeberufe, Optik, Pharmazie
(z.B. Arzthelferin, MTA, Optiker/in, Zahntechniker/in)
- 26 Naturwissenschaftlicher Bereich
(z.B. Chemie-, Laborassistent/in, techn. Assist.)
- 27 Technik-, Elektro-, IT-Bereich
(z.B. Mechaniker, Elektroniker, Systeminformatiker)
- 28 Metall-, Bau-, Holzbereich
(z.B. Schlosser, Maurer, Maler, Tischler)
- 29 Ernährung, Hotelgewerbe, Land- und Hauswirtschaft
(z.B. Bäcker, Metzger, Koch, Kellner, Gärtner/in)
- 30 Kunst-, Gestaltungs-, Musikbereich
(z.B. Fotograf/in, Dekorateur/in, Cutter/in)
- 31 andere berufliche Fachrichtung

40 keine berufliche Ausbildung

50 weiß nicht

Liste 3

Berufliche Stellung der Eltern

Arbeiter/innen

- 01 ungelernte/angelernte Arbeiter/innen
- 02 Facharbeiter/innen, unselbständige Handwerker
(mit Lehre)
- 03 Meister/innen, Polier/innen

Angestellte

- 04 ausführende Angestellte (z.B. Schreibkraft, Verkäufer/in)
- 05 qualifizierte Angestellte (z.B. Sachbearbeiter/in, Buchhalter/in, Werkmeister/in, Krankenschwester)
- 06 leitende/hochqualifizierte Angestellte
(z.B. Abteilungsleiter/in, Prokurist/in, Geschäftsführer/in, wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in)

Beamte/Beamtinnen

- 07 im einfachen/mittleren Dienst (z.B. Schaffner/in, Amtshilfe, Sekretär/in)
- 08 im gehobenen Dienst (z.B. Inspektor/in, Amtmann, Assessor/in)
- 09 im höheren Dienst (ab Regierungsrat/-rätin, Studienrat/-rätin, Hochschullehrer/in)

Selbständige

- 10 kleinere Selbständige (z.B. Einzelhändler/in, Handwerker/in)
- 11 mittlere Selbständige (z.B. große/r Einzelhändler/in, Hauptvertreter/in)
- 12 größere Selbständige (z.B. Fabrikbesitzer/in)
- 13 Freie Berufe, selbständige Akademiker/innen (z.B. Rechtsanwalt/Rechtsanwältin, niedergelassene/r Arzt/Ärztin, Künstler/in)
- 14 selbständige Landwirte/innen

Sonstige

- 15 in Ausbildung befindlich
- 16 nie berufstätig gewesen, Hausfrau/Hausmann
- 17 sonstiges
- 18 weiß nicht

Die Teilnahme an dieser Befragung ist anonym und freiwillig.
Der Fragebogen sollte allein und möglichst vollständig ausgefüllt werden.
Bitte baldmöglichst ausfüllen und mit beiliegendem Rückumschlag an folgende Adresse senden:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung
Universität Konstanz
Postfach 37
78457 Konstanz

Tel.: 075 31/88-28 96, Doris Lang (Sekretariat)
ag-hochschulforschung@uni-konstanz.de
www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium

für Bildung und Forschung (BMBF)

Referat 415: Wissenschaftlicher Nachwuchs, wissenschaftliche Weiterbildung
11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an

Publikationsversand der Bundesregierung

Postfach 48 10 09

18132 Rostock

E-Mail: publikationen@bundesregierung.de

Internet: <http://www.bmbf.de>

oder per

Tel.: 030 18 272 272 1

Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

Juli 2014

Druck

BMBF

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

